Vermiſchte

Gedichte,

von

J. C. Gieſecke.

Halle,

gedruckt mit Curtiſchen Schriften 1780.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Verzeichniß der Gedichte.

1) An euch meine Freunde, denen ich zugleich dieſes Bändchen zueigne. — 1

2. Abſchied an den Winter. — 2

3. Als ich meiner Freundin aus dem Treibhauſe eine Roſe brach. — 4

4. An Daphnen — 5

5. An einen Gottesacker. — 6

6. Der Morgen vor einer Reiſe zu Daphnen nach G.

7. Rede und Antwort. — 11

8. Der frohe Landmann. — 12

9. An die Jugend. — 14

10. Wiegenlied einer Mutter. — 15

11. Am Grabe meines dritten Bruders. — 17

12. An den Winter. — 18

13. Der Spaziergang. — 20

14. Die Hinfälligkeit. — 25

15. An dem Mond. — 26

16. Die sterbende Mutter an ihrer Tochter. — 28

17. Als ich eine schöne Sängerin in einen Concerte hörte. — 30

18. Mein Mädchen. — 32

19. An eine Freundin. — 33

20. Der Verzweiflenden. — 35

21. Klagen an den Mond. — 40

22. Elegie auf den Abschied meines Freundes E. aus Halberstadt. — 42

23. An

23. An den Mond. — 45

24. Mein krankes Mädchen. — 47

25. Der Vorſatz. — 49

26. Der Wunſch. — 51

27. Gedanken unter einen Gewitter. — 53

28 An den Todt. — 55

29. Trinklied. — 57

30. Der Blinde. — 59

31. Die angenehme Ueberraſchung. — 60

32. Ueber die Freude wohl zu thun. — 62

33. Der Zufriedene. — 63

34 Einladung aufs Land. — 65

33. An Freund H. — 67

36. Bey dem Aſchenhügel meines Vaters. — 68

73 An Louiſen. — 70

38. Die promte Antwort. — 71

39. bei dem Tode meiner Freundin B. — 72

40. Auf

40. Auf den Geburtstag meines Freundes S. zu H. im Merz. — 74

41 Lied eines Krigers an dem Frieden. — 78

42. Die Güte Gottes nach Anleitung des 103 Psalms. — 79

43. Grabschrift auf einen alten Kater. — 84

44. Einladung zur Freude. — 85

45. Der Knabe als Soldatenkönig. — 87

46. Am Sarge meines jüngsten Bruders. — 89

47. Auf die Sonneman- und Gieseckſche Ehe-verbindung. — — 91

48. Nachahmung des 147 Psalms. — 93

An euch meine Freunde, denen ich zugleich dieſes Bändchen zueigne.

Nicht iedem zu gefallen,
Zeigt ſich jezt meiner Muſe Frucht,
Bey meinen Freunden allen
Hat ſie nur Beyfall ſich geſucht

Für Euch ſind dieſe Zeilen
Allein für euch gepreßt ſind ſie,
Denn, Beyfall zu ereilen
Von iedem, hofft ich wahrlich nie.

Sie die gewöhnt zu Tönen,
Wie Klopſtock, wie ein Gleim ſie ſingt,
Die werden ſie verhönen
Die Frucht, die meine Muſe bringt.

Denn ieden zu gefallen,
Bin ich, das fühl' ich, viel zu klein,
Und wer gefällt wohl allen?
Wem wird ein ieder Weyrauch ſtreun?

Doch Euch geb' ich mit Freuden,
O Freunde, dieſes Bändchen hin,
Ihr nur, Ihr ſtraft beſcheiden,
Ihr wißt, daß ich nicht Klopſtock bin.

Abſchied an den Winter.

Winter, dein Gefieder
Bannte fern die Lieder
Von der öden ſilberweiſſen Flur,
Nicht im Feyerkleide,
Nein, entfernt von Freude,
Schlich im Klaggewande die Natur.

Scherze ſahn dein Drohen,
Ach! und ſchnell entflohen
Sie der Flur und eilten zum Kamin,
Bebend ſah der Hügel
Zephirs leichten Flügel,
Mit ihm Scherz und junge Freuden fliehn.

Federſänger Lieder
Hallen itzt nicht wieder
In den vormals dickbelaubten Hain,
Traurig und entſtellet
Schwieg der Hain, erhellet
Von des Monden jüngſten Silberſchein

Niemand ſah zu Tänzen
Itzt ſich Mädchen kränzen,
Auf der halberſtorbnen Winterflur
Nur des Nords Geheule,
Klagen einer Eule
Zeugten ſtets von deines Daſeyns Spur.

Heil, daß du mir flieheſt,
Deinen Blick entzieheſt,
Der mich mürriſch oft, ach oft geſchreckt,
Schwinge dein Gefieder
Spät zur Flur einſt wieder,
Die des Frühlings Odem itzt erweckt.

Als ich meiner Freundin aus dem Treibhause eine Rose brach.

Dein, o holder Engel, dein
Soll die Mayenrose seyn;
Schon für dich ward sie gezogen,
Eh durchs Thal noch Zephirs flogen,

Sorgsam stets von meiner Hand,
Sie der Freundschaft theures Pfand
Freundinn, nur für deinem süssen
Busen ließ sie Gott entsprießen.

Möcht' an ihm sie doch entblühn,
Nirgends wünscht sie sonst zu glühn,
Mädchen, nur an deinem weichen
Busen strebt sie zu verbleichen.

Langsam neigt sie dann ihr Haupt,
Matt hernieder und entstaubt; —
Möcht' auch ich das Glück erwerben,
Einst der Rose gleich zu sterben.

An Daphnen.

Eile, mein ſüßes Mädchen, in die Arme,
In die offenen Arme deines Freundes,
Ruh' auf ſeinen Knien und laß ihn fühlen
Himmelgefühle!

Siehe ſein Herz, wie dirs entgegen ſtrebet,
Fühl' wie mächtig die Freundſchaft in ihm klo-
pfet —
Kannſt du ſäumen ihn zu umſchließen mit dem
Lilienarme?

Höre die ganze Natur ruft zur Freude,
Ruft zu frohen Gefühlen unſre Herzen,
Und wir ſollten, ſollten das Ohr vor ihrer
Stimme verſchließen? —

An deinen vollen Buſen laß mich ſinken,
Deine roſigen Lippen mit den meinen,
Ach voll Freude, wie ſie der Engel trinket,
Laß mich ſie drücken.

Wie wird der Flügel unſrer Stunden ſchnell dann
Zu den Jahren der Vorwelt ſich geſellen,
Kaum von unſerm Auge bemerket, wird zu
Bald er entfliehen.

An einen Gottesacker.

Empfangt mich heilge Thäler
Wo Todeskränze wehn,
Wo der Verweſung Mähler
Vor meinem Auge ſtehn.

Wo feyerliche Stille
Des Grabes Hügel deckt,
Wo einſt aus Nacht und Hülle
Mich Gottes Stimm' erweckt.

Wenn die Poſaune hallet
Die uns ins Leben ruft,
Und jeder Todte wallet
Verklärt aus ſeiner Gruft.

Hier will ich mich Gedanken
Voll tiefer Ehrfurcht weihn,
Hin zu den Gräbern wanken,
Und mich der Zukunft freun.

Hin zu dem Leichensteine,
Der Brüderaiche birgt,
Euch modernde Gebeine,
Die jüngst der Tod gewürgt.

Hier will ich Thränen weinen,
Wie sie der Bruder weint;
Bis mir und diesen Steinen
Kein Sonnenlicht mehr scheint.

Der Morgen vor einer Reise zu Daphnen nach Q.

Seufze Brust von Schmerz erfüllt,
Hin ist deine Wonne!
Ach, ein düstrer Flor verhüllt
Dir die Morgensonne.

Furchtbar klopft der wilde Sturm
An die Fensterscheiben,
Und das Fähnchen auf dem Thurm
Seh' ich wirbelnd treiben.

Ziegel, ach bald hie, bald dort
Reißt Orcan vom Dache,
Führt sie wüthend mit sich fort,
Brüllt und brauset Rache.

Blick' ich in dem Garten hin,
Gott, mit welchem Schrecken
Seh' ich aller Orten ihn
Dann Verwüstung decken.

Blumen die der Lenz gebar,
Senken ſich zerſchmettert,
Und die Roſe, die kaum war,
Wird vom Sturm entblättert.

Keiner Lerche Lied ertönt
In den finſtern Lüften,
Alles ächzt, und alles ſtöhnt,
Birgt ſich tief in Klüften.

Vögel wirft des Sturmes Wuth
Todt zur Erde nieder,
Reißt des Vogels kleine Brut
Mit dem Neſtgen nieder.

Schrecklich tönet durch den Wald
Aeols Rieſenſtimme,
Daß die nahe Flur erſchallt,
Zeugt von ſeinem Grimme.

Eichen die wohl hundert Jahr
Stürmen widerſtanden,
Bricht ſein ſtarker Arm ſo gar
Los von ihren Banden.

Vor ihm zittert die Natur.
Vor ihm beben Wälder,
Vor ihm zagt die Blumenflur,
Vor ihm alle Felder.

Gleich dem Licht der Sommernacht
Sind des Tages Stunden;
So hab' ich des Sturmes Macht,
Nimmer noch empfunden!

In dem Wetter soll ich fort,
Soll zu Daphnen reisen;
O, wie wird der rauhe Nord
Mich zurücke weisen.

Nein ich muß, ich muß so gleich
Zu der Trauten eilen,
Nichts hält mich zurück, wenn gleich
Tausend Stürme heulen!

Aengstlich säße am Kamin
Sie und nährte Grillen
Fort muß ich zu Daphnen hin
Muß mein Wort erfüllen.

Fliegend trägt mein Rappe mich
Hin durch Berg und Thäler,
Sieht er ſchnaubend gleich um ſich
Der Verwüſtung Mähler.

Froh empfängt mich dann der Arm
Von dem trauten Kinde,
Und der Kummer und der Harm
Flieht mir dann geſchwinde.

Rede und Antwort.

W. Nein eh ich zwey Secunden ſchwiege
Erzählt ich lieber eine Lüge;

G. Drum wenn ich mich nicht ſehr betrüge,
Iſt jedes Wort von dir faſt Lüge,

Der frohe Landmann.

Wie froh, ach Gott, wie froh bin ich so ganz
in meinem Sinn
Ich dank' es ewig dir, daß ich nicht groß, nicht
König bin.
Mich drücken nicht, wie tausend Nebenmenschen
schwerze Sorgen
Ich suche täglich nur mein Brod, und find' es je-
den Morgen.
Und schaft die Hand nicht stets in Ueberfluß mein
nöthig Brodt,
Du sorgst doch täglich, Gott, für mich, und nim-
mer leid' ich Noth.
So oft in meine Hütte blickt die junge Morgen-
sonne
Singt dir mein Herz, o Schöpfer, Dank und glüht
voll hoher Wonne.
Dann geh ich auf die Flur, in jedem Gräschen
dich zu sehn,
Und mein Gefühl umwandelt sich in Ehrfurcht und
in Flehn;
Du hörst's und nimst es an das Flehn, das ich
dir kindlich bringe
Dir Gott, den ich, ein Erdenwurm, nach Wür-
den nie besinge.

Froh

Froh heben meine Hände dann des Tages Arbeit an
Und alles was sie thun, geräth, weil es mit dir gethan,
Bis mich des Mittags heisser Strahl zu meinem Halmdach winket,
Dann eß' ich was du mir beschcert, und eh die Sonne sinket
Hinab ins Meer, sieht mich zur Arbeit hin sie wiedergehn,
Da weich ich nicht, bevor mein Blick den Abendstern gesehn;
Dann kehr' ich voll Zufriedenheit in meine niedre Hütte,
Und eh' ich ruhe, dank' ich dir für dieses Tages Güte.
So nimmt mein Lebensziel, bemerkt von dir nur, täglich ab
Bis ich, vielleicht nach wenig Zeit, hinab seh' in mein Grab.
Dann sinkt mein Haupt hinein, und hoch empor zu deinem Throne
Schwebt dann mein Banden freyer Geist, empfängt die Siegeskrone

An die Jugend.

Glückſeelig wer den Frühling ſeines Lebens
Mit inner Seelenruh entzückt durchlebt,
Daß nie ein Augenblick für ihn vergebens
Entrinnt, mit reger Sorgfalt ſich beſtrebt.

Er wird ſich ſeiner Zukunft Tage freuen
Sein Sommer wird auf leichten Fittig fliehn
Mit jedem jungen Morgen wird von neuen
Ihm wahres Glück um ſeine Schläfe blühn.

Sein Herbſt wird ihn mit tauſend Freuden krönen
Nie ſeinem Glück ein Ungewitter drohn
Umringt vielleicht von Töchtern und von Söhnen
Küßt einſt ſein Silberhaupt des Enkels Sohn;

Und eine heiße Freudenthräne quillet
Aus ſeinem Aug' und rollt die Wang herab,
Es glüht dann ſeine Bruſt von Dank erfüllet,
Dankt Gott, und dankend ſinkt ſie noch ins
Grab.

Gewiß, daß er in jenen Leben finde,
Die er auf Gottes Welt zurücke ließ;
Gewiß stirbt er, daß ihm die Krone winde,
Sein Schutzgeist der zu Gott ihn kommen hieß.

Wiegenlied einer Mutter.

Schweb Schlummer hernieder
Auf Lieschens Gesicht,
Und störe mir wieder
Du Traumgott sie nicht;
Kaum schlummert die Kleine,
So schreckst du sie schon,
Siehst, daß ich drum weine,
Doch sprichst du mir Hohn.

Süß schlafe mein Liebchen
Und ängste mich nicht,
Sonst gräbst du nie Grübchen
In meinen Gesicht.

Schon nagt mir der Kummer
Das Mutterherz wund,
Kehr' wieder du Schlummer,
Du machst es gesund.

Itzt senkt er sich nieder,
Schon flieht mir der Schmerz,
Und Freude schwebt wieder
Herab in mein Herz. —
Es neigt sich dein Köpfchen,
Dein Aeuglein fällt zu;
Genieße, Geschöpfchen,
Der sanftesten Ruh.

Am Grabe meines dritten Bruders.

Ha ſchon haſt du ausgelitten,
Ach du Engel Gottes, du!
Eilteſt fort mit ſchnellen Schritten
Dem verklärten Vater zu.
Wollteſt länger hier nicht weilen
In dem öden Thränenthal,
Hin zu höhern Freuden eilen,
Hin zu der Erlöſten Zahl.

Deine Leiden ſind verſchwunden,
Ausgedau'rt hat deine Pein,
Freunde haſt du wiederfunden,
Die ſich deiner Ankunft freun;
Sieheſt nun im Glanz der Sonne
Deinen Mittler vor dir ſtehn,
Kannſt, den Engeln gleich, am Throne
Nun für deine Brüder flehn. —

Sieh des Scheidens Thräne quillet,
Macht den ſtummen Seufzern Luft,
Und ein banger Schmerz erfüllet
Unſre Bruſt an deiner Gruft.

Lebe wohl, du fromme Seele,
Bis wir einst uns wiedersehn,
Wenn um unsres Grabes Höhle
Zephirs leise Klagen wehn.

An den Winter.

Nicht der Rayenduft
Schwebet durch die Luft,
Und kein Schnitter mähet,
Und kein West umwehet
Auf der Wiese Gras,
Noch vom Thaue naß.

Und kein Vogel singt,
Und kein Schäfchen springt
Auf der sichern Weide,
Todt ist alle Freude,
Starr der Wasserfall,
Stumm der Wiederhall.

Stampfend rennt das Roß,
Als vom Zügel los,
Durch der Straaße Mitten
Mit dem goldnen Schlitten,

Und der Peitſche Knall
Schreckt uns überall.

Wo ich geh und ſteh,
Deckt der Silberſchnee
Die verheerten Fluren;
Winter, deine Spuren
Find' ich ohne Zahl
In der Stadt, im Thal.

Aber wüthe nur,
Bald wird deine Spur
Hier mein Blick nicht finden,
Bald wirſt du verſchwinden,
Bald, ſo ruft der May
Uns zum Tanz herbey.

Der Spaziergang.

Ich sah' umlaubt mit Kränzen
Des Frühlings Schläfe glühn,
Von Perlenthau sie glänzen,
Und um sie Rosen blühn.

Da floh' ich vom Getümmel
Der Stadt ins Blumenfeld,
Begrüßte froh den Himmel,
Und meines Gottes Welt.

Bald eilt' ich aus den Gründen
Zu Felsenhöhen auf,
Bald nahmen mich die Linden
In ihre Kühlung auf.

Hier schlüpften Silberbäche
Sanft unter Blumen hin,
Dort lachte mir die Fläche
Gehüllt im Mayengrün.

Da herrschte Scherz und Freude
Im Reiche der Natur,
Da sprang im Wollenkleide
Das Lämchen auf der Flur;

Um ſeine Mutter hüpfte
Es hin, der Unſchuld Bild. —
Durch Buſch und Hecken ſchlüpfte
Itzt kühner ſchon das Wild.

Die Lerche ſtieg im Liede
Mit kühnem Flug empor,
Bis daß, des Forſchensmüde,
Mein Auge ſie verlor.

Harmoniſch ſangen Chöre
Der Sänger in dem Hain,
Zu ihres Schöpfers Ehre
Und Menſchen zu erfreun.

Das Girren treuer Tauben
Zerflog itzt in der Luft,
Und durch das Grün der Lauben
Goß ſich der Flurenduft.

Im blumenreichen Thale
Ruht' ich an einem Bach,
Geſchützt vor Titans Strahle
Durch einer Linde Dach;

Hier wog in ſüße Träume
Mich ein die Nachtigall,
Beflügelt drang durch Bäume
Ihr Lied vom Wiederhall.

Auf fetten Weiden irrte
Das Hornvieh froh umher,
Und ruhig gieng der Hirte
Voll Freude neben her.

Er ſtreckt' auf weichen Raſen
Jetzt nieder ſein Gebein,
Ließ ſeine Heerde graſen,
Und ſchlief zufrieden ein.

Ich ſah' im Blumenthale
Sein ſchlummerndes Geſicht,
So ſchläft im Königsſaale
Der Herr der Krone nicht! —

Der Landmann ſtand von Wonne,
Von ihrer Luſt berauſcht,
Er, der für keine Krone
Sein mooſigt Dach vertauſcht.

Sein Herz vom Dank durchglühet
Sang Gott, der auf der Flur
In jeder Blume blühet,
Dem Vater der Natur.

Dem Gott, durch den der Regen
Die trocknen Fluren tränkt,
Der seyn Gedeyn und Segen
Dem frommen Landmann schenkt.

Der sich in Schrecken hüllet,
Das Land mit Dunkel deckt,
Durch den der Donner brüllet,
Der Fürst und Bettler schreckt.

Dem Gott, der Gnade lächelt
Im frühen Morgenroth,
Der in dem Zephir fächelt
Dem dreymahl großen Gott.

Die Jugend stand in Reihen,
Das stille Dorf war leer,
Bey klingenden Schalmeyen
Sprang Jung und Alt umher.

Ich ſah's, und glühte Freude,
Es regte Himmelsluſt,
Bey dieſer Augenweide,
Sich tief in meiner Bruſt.

Da ſang ich frohe Lieder
Dem, der aus Fluren blickt,
Und Echo trug ſie wieder
Zur Flur, die mich entzückt.

Die Hinfälligkeit.

Schneller, als des Blitzes Feuerflügel
Schneller, als wenn mit verhengtem Zügel
Martis Söhne zu den Kampfplatz eilen,
Gleich den raſchen Pfeilen.

Rauſcht der leichte Flügel unſrer Stunden
Hin, da wir ſein Daſeyn kaum empfunden;
Den zu bald entflohnen Freudentagen
Folgen tauſend Klagen.

Drum genießt des Lebens kurze Freuden,
Eh ſie ungenoſſen von euch ſcheiden;
Laſſet ihren Unbeſtand euch lehren,
Haltet ſie in Ehren

Roſen ſtreuet hin auf eure Bahnen,
Doch euch müſſe jeder Tag ermahnen,
Daß wir leben, nicht für dieſe Zeiten,
Nein für Ewigkeiten!

An den Mond.

Dein Auge ſah
Amalia
Wie Venus ſchön,
Mit mir einſt gehn
Im Garten Hand in Hand,
Wo ich ſie weinend fand.!

Jzt lebt ſie fern,
Drum geh' ich gern
Für mich allein
Im dunklen Hain,
Wo nichts mich ſeufzen hört,
Und mein Klagen ſtört.

Der Einſamkeit
Klag ich mein Leid,
Halt nicht den Lauf
Der Thränen auf
Denn nimmer führet mir Ruh
Der junge Morgen zu.

Bis, Freund der Nacht,
Dein Bild mir lacht,
Dann kehrt die Ruh
Die Stirn mir zu,

Dann ſchimmert mir ein Strahl
Von Hofnung doch einmahl.

Denk' ich der Zeit,
Wo Seeligkeit
Die Bruſt erfüllt,
Ein Seufzer quillt,
Dann aus dem Herzen mir,
Und eilt, o Mond, zu dir.

Mach frey mein Herz
Von allem Schmerz,
Und Gram und Harm,
Führ' ſie dem Arm
Des Jünglings wieder zu,
Du, Freund des Mitleids, du!

Die ſterbende Mutter an ihre Tochter.

Du, die ich unterm Herzen trug,
Du mir geliebtes Kind!
Bald ſchwebt mein Geiſt mit Engelflug
Hin, wo Verklärte ſind.
Bald ruft des Richters Stimme mich
Hinweg aus deinem Arm,
Vernimms, o Tochter, ſtärke dich,
Und lindre deinen Harm.

Hör deiner Mutter letztes Wort,
Tritt näher zu ihr her,
Bald reißt der Tod ſie von dir fort,
Sie lehrt dich dann nicht mehr.
Dann ſchwebſt du, wie auf Fluten ſchwebt
Ein Schiff ohn' Steuermann;
Drum nimm ſie noch, ſo lang ſie lebt,
Der Mutter Lehren an.

So oft geſtärkt dein Aug' erwacht,
O Tochter, bringe Dank
Ihm dar, der dich durch ſeine Macht
Beſchützt, ſing ihm Geſang.

Vollbringe dann was dein Beruf
Von dir zu thun begehrt,
Und ſtündlich werde, der dich ſchuf,
In jeder That verehrt.

Ja folge, Tochter, ſtets dem Pfad,
Auf dem ich dich geführt,
Verkenne nie der Tugend Rath,
Der nur zum Himmel führt.
So kannſt du, Mädchen, jedem Tag
Vergnügt entgegen ſehn,
Und Glück und Ehre folgt dir nach,
Hin, wo dein Fuß wird gehn.

Dann liebt der Tugendhafte dich,
Der Jüngling und der Greis,
Und jeder freuet deiner ſich
Und ſagt dir Lob und Preis.
Von deiner Stirn wird Schwermuth fliehn
Und Gram aus deiner Bruſt,
Auf deiner Wange Unſchuld blühn,
Und Heiterkeit und Luſt.

Wie wird vor deinem Angeſicht
Dann Gottes Seegen flehn;
Wie ſeiner Weisheit goldnes Licht
Sich deinem Aug' entziehn,
Stets leuchten dir auf deinem Pfad,
Hell wie die Sonne ſcheint,
Bis daß ſich einſt die Stunde nahl,
Die wieder uns vereint.

Als ich eine ſchöne Sängerin in einem Concerte hörte.

Iſt mein Geiſt der Erd' entſchwebet,
Hin, wo der Verklärte lebet,
Höret nicht der Engel Chor
Staunend itzt mein horchend Ohr?

Wohin zaubert uns die Schöne
Nicht durch ihre Silbertöne?
Giebt ſie uns nicht frohen Sinn,
Zaubert uns in Eden hin?

Wer kann ihren Ton erreichen,
Wer der ſchönen Sängrinn gleichen?
So reizt nicht die Nachtigall
In dem Hain, am Blumenthal.

Nicht ſo feſſelt die Sirene
Auf dem Meer durch ihre Töne,
Nicht der Flöte Silberſchall
Bey der Abendröthe Strahl.

Höher hallten Engellieder
Nicht am Gottes Throne wieder,
Höher, als dies Mädchen ſang,
Tönt nie ihrer Harffe Klang.

Mein Mädchen.

Wie die Roſ' im kühlen Häine
Die der junge Lenz erzieht,
Schöner noch iſt meine Kleine,
Der mein Herz entgegen glüht.

Götter lieben ihre Seele
Engel lehren Tugend ſie.
Mir, wenn ich ein Mädchen wähle,
Wähl' ich keine andre nie.

Hand und Herz will ich ihr geben,
Edler kann kein Mädchen ſeyn,
Ihr will ich mein ganzes Leben
An dem Traualtare weihn.

An eine Freundin.

Freundin, traurig und trübe,
Iſt mir jede Minute,
Die der tobende Winter
Den verhülleten Fluren ſchenkt,

Wenn ein trautes Geſpräch mir,
Wie die Freundſchaft es fodert,
Meinen Kummer nicht ſcheuchet,
Und den tödtenden Mißmuth birgt;

Aber ſanfter entfliehen,
Wie im lachenden Frühling
Die enteilenden Stunden,
Die mir, Freundin, dein Umgang kürzt.

Wenn in ſanften Geſprächen
Unſre Blicke ſich treffen,
Deine blühende Wange
Schön wie Morgengewölk ſich färbt;

Dann verlach' ich den Winter,
Seine traurige Runzeln
Und ſein mürriſches Antlitz,
Dann erwachet der leichte Scherz!

Dann drängt jede Secunde
Unaufhörlich die andre,
Flüchtger rauſchet die Stunde,
Mit ihr jeglicher Tag dahin.

O geſegnet iſt jeder!
Dem die Tage des Lebens
In dem Arm einer Freundin
Voll geſelliger Freuden fliehn.

Der Verzweiflende.

O Tag! der du der Mutter mich geſchenkt,
Den Vaterhänden mich Verruchten,
Mich, dem ſchon längſt des ewigen Geſetze, flüchten,
Wie bebt mein Geiſt, wenn er an dich gedenkt.

O hätte deine Sonne nie die Welt,
Hätt' ich mit ihr ſie nie geſehen,
Nie fühl't ich dann die Quaal der ſchrecklichſten Vergehen,
Den bangen Schmerz nicht, der mich tödtend quält.

Verlaſſen, troſtlos irr' ich durch das Thal,
Und finde nicht die ſüſſe Ruhe;
Die nie dem edlen Jüngling flieht, und was ich thue,
Häuft meinen Schmerz, verdoppelt meine Quaal.

Ha! meiner schwarzen Thaten jede ruft,
Um Rache an des Richters Throne
Umsonst, fleh' ich im Staube, schone, Herr, verschone,
Umsonst, ich nahe schon der Höllengruft.

Ich höre, dort klaget mich die Tugend an,
Sie zählt die ihrem Arm entrissen
Ich hab', und wo ich geh' und steh' sagt mein Gewissen
Mir jeden Fehltritt vor, den ich gethan.

O warum bebte nicht mein Fuß zurück,
Da er des Lasters Bahn sich nahte?
O warum folgte meine Seele nicht dem Rathe
Der Tugend, und bevestigte ihr Glück?

Verflucht sey Stunde, die mich einst gebar,
Verflucht sey du mein ganzes Leben,
Wie muß mein Geist, wenn er an dich gedenkt, erbeben,
Du hülleſt ihn in Nacht und in Gefahr.

So oft die Morgenſonn' am Himmel glüht,
Fühl' ich mein nahendes Verderben,
Wünſch' ich, o möchte nie der Erdenbürger ſterben,
Doch wer iſt, den der Todesengel flieht?

Verzieh, denn du vertilgſt den Böſewicht
Kaum winkt der Frevelthaten Rächer —
Erbeb' mein Geiſt, reicht nicht des Giftes vollen Becher
Die kalte Hand des Todes mir? er ſpricht:

„Hinweg mit dir, hin vor das Weltgericht,
Itzt wirſt du vor den vielen Sünden,
Die du verübt, die ewige Vergeltung finden,
Bereite, Frevler, dich und ſäume nicht.„

Ach bald, ja bald wird ſie vollziehn an mir
Die ſchwere Strafe meiner Sünden,
Der Weltenrichter, wo werd' ich denn Gnade finden?
Für mich verſchloſſen iſt die Gnadenthür.

O fleht: „Vermindre Gott des Frevlers Lohn,
„Der uns mit Satans böser Tücke
„Entreiſſen wollte unſerm ewgen Heil und Glücke;
Um Gnade fleht, Verklärte, Gottes Sohn.

Zwar ihr vergebt, doch euer heiſſes Flehn
Für mich dringt nicht zu ſeinem Throne,
Weh mir, mir glänzt ſie nicht, der Zukunft Ehrenkrone,
Verdammt werd' ich zur Linken Gottes gehn.

Bedeckt vor ſeiner Augen Feuerſtrahl
Ihr Berge mich, ihr nahen Hügel,
Bedeckt, bedeckt mich vor des Todes ſchwarzem Flügel
Und endet, könnt ihrs, meine Höllenquaal.

Ihr Felſen deren Haupt den Einſturz droht
Stürzt über mich, ja ſtürzt zuſammen,
Errettet, ach errettet mich von jenen Flammen,
Die nie verlöſchen, tödtet meine Noth.

Doch ihr hört des Verdammten Stimme nicht;
Nur ihr gehorcht dem Sündenrächer —
Erbeb' verlaßner Geist! schon wird mein Odem
schwächer,
Und dieses Auge voll Verzweiflung bricht.

Die Hölle sperrt schon ihren Rachen auf,
Mich Aermsten wird sie nun verschlingen,
O könnte noch mein Flehn zum Thron des Ewgen
dringen,
Umsonst, ich ende meinen Lebenslauf.

Klagen an den Mond.

Dir, o Mond, will ich die Klagen
Meines armen Herzens ſagen,
Will dir all mein Leid geſtehn,
Und dich um dein Mitleid flehn.

Ich kann nicht des lieben Mayen
Feſtgeſanges mich erfreuen,
Mich nicht freun im Blumenthal
Des Geſangs der Nachtigall.

Dort an jener Silberquelle
War ſonſt unſre Ruheſtelle,
Ach, da lag von Liebe warm
Schmachtend ich in Daphnis Arm.

Aber ach ihr ſelgen Stunden
Seyd auf immer mir entſchwunden
Und ihr kehret meinem Blick
Nimmer, nimmer nun zurück.

Auch auf dieſen ſtillen Fluren
Seh' ich nicht mehr Daphnis Spuren,
Nicht ſein ſchönes Angeſicht,
Höre ſeine Flöte nicht.

Mir verblüht iſt jede Freude,
Und ich weine nur und leide,
Da mein Blick den, der mich flieht,
Meinen Daphnis nicht mehr ſieht.

Blick herab von deinen Sphären,
Stiller Mond, ſieh meine Zähren
Und, o! führe Troſt und Ruh
Meiner kranken Seele zu.

Du nur kannſt von deinen Höhen
Meinen trauten Liebling ſehen;
Sag mir, ob er treulos iſt,
Ob er meiner ganz vergißt.

Sag' ihm, daß ſich meine Seele
Tag' und Nächte um ihn quäle,
Daß ich, nie vom Kummer frey,
Meines Lebens müde ſey.

Wenn er dann für andre glühet,
Nie mein Aug' ihn wiederſiehet,
Sag mirs, dann ſink ich hinab,
Ihm verzeihend, in mein Grab.

Elegie.

Auf den Abſchied meines Freundes E. aus Halberſtadt.

Heb' an du Trauergeſang, und du, o Klage der Trennung,
Tön wie der Nachtigall ſeufzendes Lied,
Wenn ſie den frühen Verluſt des immer zärtlichen Gatten,
Wenn den Raub ihrer Erzeugten ſie klagt.

Und du vernimm ſie, o Freund, die ſanft ertönende Klage.
Auf Rabenfittigen naht ſich der Tag
Der dich, dem zärtlichſten Freund, unſern geſelligen Freuden,
Dich unſerm Auge zu grauſam entzieht.

Allein, du höreſt ſie nicht, die allzubillige Klage,
Ach! unerbittlich verſchließt ſich dein Ohr!
Du reiſſeſt, Theurer, dich aus dem Zirkel liebender Freunde
Und keine Thräne verzögert die Flucht.

O, war-

O, warum ſchwebt ſchon herab von euch ihr kreiſenden Sonnen
Der Tag, vor dem unſre Seele gebebt?
Warum der Tag, der auf ewig dich den Fluren Salinens,
Dich unſern ſanften Umarmungen raubt?

Doch einmal müſſen wir alle euch ihr ſtillen Gefilde,
Einmahl dir, Tempel der Muſen, entfliehn.
Wer kennt den Willen Jehovas, wer die kommenden Morgen,
Die deine Hand uns, o Zukunft, erzieht.

Vielleicht hat bald auch der Tag die kurze Kreisbahn geendet,
Der aus dem Schooße der Freunde uns winkt
Vergebens rauſcht unſerm Ohr auch dann die Klage der Trennung,
Dann hält kein zärtlicher Seufzer uns auf.

So geh' dann, Zärtlichgeliebter, gesund ernte die Früchte,
Freund, die du in Saalathen dir erzogſt,

Dich

Dich, Beſter ſegnen wir noch, wenn ſchon das Auge des Freundes
Auf dieſen Fluren vergebens dich ſucht.

Ja wie die Tage, die uns in deinen Armen enteilten,
Schnell, wie der Lenz einem Jüngling enteilt,
So ſchwinge jeglicher Tag einſt aus dem Schooße der Zukunft
Sanft lächelnd zu deinem Fluren ſich hin.

An den Mond.

Luna Göttin der Nacht! freundlich begrüſſet von
Aether dein lichter Strahl unter der Dämmerung
Lieblich duftender Linden
Uns, und lächelt uns Beyfall zu.

Und ſo rund um uns her, ſchlummert der Erd-
kreiß ein
Nur der Nachtigall Lied tönt in dem nahen Hain,
Rufet Wonnegefühle
In den ſchuldloſen Buſen uns.

Von dem Unmuth entfernt Lieb' in dem Augenpaar
Wandeln langſam wir auf, wandeln langſam
wir ab,
Da dein ſilberner Schimmer
Unſre bebende Bruſt umfließt.

Wonne gießt er ins Herz, himmliſche Freude uns,
Lange blicken wir dich, freundlicher ſtets dich an;
Unſre Freudengeſänge
Hörſt du, winkeſt Zufriedenheit.

Uns zu. Könnten wir noch, Freundin der Einſamkeit
Weilen, wir deinen Strahl hohes Gefühles voll
Trinken, o weit zufriedner
Sollteſt denn unſern Blick du ſehn.

Doch ſchon ruft ſie und reißt uns aus dem Auge dich,
Die gebietende Zeit, und wir gehorchen ihr;
Lebt, ihr blühenden Linden,
Und du, Freundin der Ruhe, wohl.

Mein krankes Mädchen.

Ach dort jammert ſie die fromme Seele,
Faſt erliegt ſie unter ihrem Schmerz,
Sie, um die ich itzt mich troſtloß quäle,
O, wie ſchlägt ihr liebekrankes Herz!

Nach mir blickt die Theure halb entſeelet,
Und mein Auge klagt ihr jeden Schmerz,
Der mich armen Jüngling tödtend quälet
Und eröfnet ihr mein blutend Herz.

Zitternd reicht ſie mir die bleichen Hände,
Ach, und ſtamlend ſpricht zu mir ihr Mund,
„Freund! dein Auge ſieht, daß ich vollende,
Unvergeßlich ſey dir unſer Bund!

Oben an der Gottheit Throne will ich,
Als ein Engel, für dich Jüngling flehn,
Und mein Flehn erhört der Ewge, wird dich
Segnen, bis wir einſt uns wiederſehn„ —

Eine helle Wolke ſinkt itzt nieder,
In ihr hat ein Engel ſich gehüllt;
„Seyd getröſtet, ruft er, freut euch wieder
„Eure Wünſche hat der Herr erfüllt.

„Für einander ſollt ihr hier noch leben
„Rein iſt eure Liebe, engelrein,
„Nie ſoll um euch Harm und Leiden ſchweben
„Sollt ein Muſter frommer Liebe ſeyn —

Strömt nun hin ihr hellen Freudenzähren,
Bringt ihr, Lippen, dem Erretter Dank,
Und hinauf zu Gottes Himmelsſphären
Trag' o Schutzgeiſt unſern Lobgeſang.

Der Vorſatz.

Ewig will ich, ewig wandeln
Auf der Tugend ſteilen Bahn,
Herr nach deinen Rechten handeln,
Will nur ſtreben himmelan.

Nimmer meinem Feind ich fluchen,
Ob er meinem Daſeyn flucht;
Seinen Zorn zu mildern ſuchen,
Wenn er mir zu ſchaden ſucht.

Ja ich will ihm ſelbſt verzeihen,
Wie du Ewger mir verzeihſt
Will mich jeder Stunde freuen,
Die mir ihm verzeihen heiſt.

Jedem Fehltritt meines Lebens
Will ich Reuethränen weihn,
Herr, ſie werden nicht vergebens
Zu dir um Erbarmung ſchreyn.

Deine Tugend ſoll mich führen
Hier in meiner Pilgerzeit,
Selbſt mein Leben zu verlieren,
Sey ich, Herr, für ſie bereit.

Ja du, milde Hand der Tugend,
Leit' im Lenze ferner mich,
Leicht verirrt die zarte Jugend
Von des Lebens Bahnen sich.

Kommt der Sommer meines Lebens,
Meiner Jahre Herbst herbey,
Hilf, o Tugend, daß vergebens
Keiner einst verlebet sey.

Bis des Winters Silberhaare
Einst auf meinem Haupte stehn,
Ja bis zu der Todtenbaare
Laß mich deine Wege gehn.

Froh seh ich alsdann der Stunde
Meines Sterbens ins Gesicht,
Denn getreu des Ewgen Bunde
Beb' ich vor der Zukunft nicht.

Der Wunſch.

Jede Stunde meiner Zeit
Flieht mir ſchnell vorüber,
Flieſt ins Meer der Ewigkeit
Unvermerkt hinüber.

Meiner Tage freu ich mich
Mehr wohl, als ein König,
Immer frohes Muths bin ich,
Hab' ich gleich nur wenig.

Und ein Freudenlied begrüßt
Jeden lieben Morgen,
Der mir ſanft vorrüberfließt,
Fern von allen Sorgen.

Glücklich, wer ſo lebt als ich,
So in Ruh' und Frieden,
Dem allein lacht wonniglich
Jeder Tag hienieden.

Lebt' ich doch ſo ſtets beglückt,
Kennte nie den Kummer,
Sänke einſt wie heut' entzückt
In den Todesſchlummer —.

Raubt mir Götter meine Luſt.
Was mir werth geſchienen,
Dennoch ehrt euch meine Bruſt,
Jede meiner Mienen.

Raubt mir nur das Mädchen nicht,
Das die Unſchuld liebet,
Das für Erden „Schätze nicht
Seine Tugend giebet;

Froh durchlauf' ich dann die Bahn,
Die ihr einſt mir maſſet,
Bis mein Geiſt in Charons Kahn
Neue Wonnen faſſet.

Dann ſey wenn der Senſe Klang
Hin zum Styx mich rufet,
Euch mein letzter Hauch noch Dank,
Daß ihr mir ſie ſchuffet.

Gedanken unter einen Gewitter.

Schrecklich erheben ſich Wolken auf den Flügel des Sturmes,
Thürmen wie Felſen ſich auf,
Furcht und banges Entſetzen und ein grauſendes Dunkel
Hüllet das Pilgerthal ein.

Zitternd ſieht die Natur den flammenden Blitzen entgegen,
Die vor dem Donner erbebt.
In dem Staube kniet der Gottesverleugner, und betet,
Ruft den Verleugneten an.

Und mit bebender Stimme ſinget der zagende Heuchler,
Straf Herr, im Zorne mich nicht! —
Alles, alles empfindet das Daſeyn des mächtigen Gottes,
Der itzt dem Donner gebeut,

Der ſeine Blitze, tauſend und abermahl tauſend beflügelt,
Und Erd' und Himmel erſchreckt.

Groß, Herr, größer noch als wir im Staube verſtehen und denken
Iſt die Gewalt deines Arms.

Wenn deine Stimme gebeut, ſo thürmen ſich Wolken auf Wolken,,
Rollet der Donner daher.
O wie fühlen wir itzt, daß Staub und elende Würmer
Vor deinem Antlitz wir ſind,

Daß unſre Miſſethaten, die dich zum Zorne gereitzet,
Niemand zu zählen vermag.
Doch du vergiltſt, o Richter, dem ſündigen Menſchengeſchlechte
Nach ſeiner Miſſethat nicht.

Denn deine Gnade iſt groß, du hörſt das Flehn deines Kindes
Wie unſer Vater uns hört.
Drum, Herr, wende von uns itzt deine ſtrafende Rechte,
Die zu verderben uns droht.

Zeige du uns, daß nicht zum Verderben du Blitze beflügelst,
Daß nur dein Wohlthun sie schaft.
Laß unser Auge den goldenen Bogen des Friedens begrüssen,
Den deine Gnade verhieß.

Schnell erschalle dann von jeden Geschöpfe des Erdballs
Feuriger Jubel und Dank,
Und nur Tugend, und reine Frömmigkeit, wie du sie forderst,
Bleib' unser Handlungen Ziel.

An den Todt.

Wenn um mich her sich andre freun,
So klag' ich jedesmahl,
Denn nichts kann meinen Harm zerstreun,
Nichts lindren meine Quaal!
Da mir das holde Mädchen fehlt,
Die ich vor allen mir erwählt.

Drum müßt' ich immer fern von ihr
Durch dieſes Leben gehn,
So laß o lieber Tod, doch mir
Bald deine Senſe ſehn;
Denn ach, was nützt getrennt von ihr
O Tod, dies trübe Leben mir?

Wenn aber einſt in meinen Arm,
Voll Mitleid das Geſchick,
Zu lindern meines Lebens Harm,
Die Traute führt zurück;
O ſo verzieh in deinem Hain,
Und laß mich noch des Lebens freun.

Dann ſchwingt mein Geiſt zum Thron des Herrn
Sich dankesvoll hinauf,
Ich dank ihm; daß ich bin, und gern
Durchleb' ich meinen Lauf.
An meines lieben Mädchens Arm
Vergeſſ' ich allen Schmerz und Harm.

Trinklied.

Wer wollte nicht Sorgen
Nicht Trübſinn zerſtreun?
Nicht jeglichen Morgen
Der Freude ſich weihn?
Was nützet dies Leben,
Wenn ewiger Schmerz
Und Sorgen umgeben
Das menſchliche Herz.

Wenn aber kein Leiden
Dies Leben uns kürzt,
Die Speiſen uns Freuden
Und Scherze gewürzt;
Dann ſehn wir ins Leben
So wonniglich hell,
Den Augen entſchweben
Die Stunden zu ſchnell.

Drum ſchmücket die Haare,
Webt Blumen durch ſie;
Noch droht nicht die Baare,
Noch lohnt ſichs der Müh.

Genieſſet dies Leben,
So lang' es nur währt,
Beym Safte der Reben,
Den Bachus verzehrt.

Hienieden im Thale,
Wo Linden entblühn,
Da ſollen Pocale
Voll Nectar uns glühn
Hier ſcheuche die Leiden
Du göttlicher Trank,
Hier jauchzet ihr Freuden
Im Jubelgeſang.

Bis um uns die Bäume
In Kreiſe ſich drehn,
Und frölliche Träume
Im Schlummer wir ſehn,
Dann ruh'n wir beym Glaſe,
Das froh wir geleert,
Im duftenden Graſe
Wo niemand uns ſtört.

Der Blinde.

Ich kann auf Erden nie der Schöpfung Wunder sehen,
Ein dicker Schleier, der mein Auge deckt, verbirgt sie mir,
Kann Gott durch Anschaun seiner Werke nicht erhöhen,
So lang' in dieser Hülle meine Seele wandelt hier.

O warum schlug dein Zorn, du Schöpfer dieser Erde,
Durch den auch ich auf Erden bin, mit Blindheit mein Gesicht?
Da mich ins Leben rief dein schaffend Wort, es werde,
Benahm ein dicker Flor auf immer mir des Tages Licht,

Doch wie? ich sollte über meinen Schöpfer klagen?
Ich, der ich seine Thaten nicht versteh? wo denk ich hin,
Ich sollt', an seiner Lieb', an seiner Huld verzagen?
Gedanken, ihr des Undanks Kinder fliehet meinen Sinn.

Von nun an soll stets meine Lippe dich erhöhen,
Bis ich auf dein Geheiß, zu deinem Wohnplatz werde gehn,

Dann

Dann wird enthüllt mein staunend Auge Wunder sehen,
Noch größere, als um mich je hier meine Brüder sehn.

Die angenehme Ueberaschung.

Das Schicksal, das so viele Thränen
Voll Grausamkeit von uns erpreßt,
Und selten durch ein banges Sehnen
Zum Mitleid sich bewegen läßt;

Ward einst gerührt durch meine Klagen,
Durch meinen jammervollen Blick,
Und gab nach wenig trüben Tagen
Auf immer Daphnen mir zurück.

Da eilt' ich voll von reinen Freuden
Dem Aufenthalt des Mädchens zu,
Und endete nun ihre Leiden
Und gab ihr Wonne, Glück und Ruh.

Fest drückte da in ihren Armen
Das Mädchen mich mit frohen Sinn,
Entzückt sank ich an ihren warmen
Und wonnevollen Busen hin.

Beglückt, rief ſie: bin ich, mein Lieber,
O, wie dein Anblick mich entzückt,
Mir wurde jede Stunde trüber,
Da dich mein Auge nicht erblickt.

Hier auf der Wieſe grüne Matten
Sucht' ich, doch fand ſie nicht, die Ruh,
Dort in des Haines kühlen Schatten
War nichts mein Gegenſtand, als du.

Dort unter jenen ſtillen Buchen,
Wo ich zuerſt dein Antlitz ſah,
Irrt' ich umher, dich aufzuſuchen
Und fand dich, Theurer, nimmer da.

Jzt hat mein Auge dich gefunden,
Das Thränen oft um dich geweint;
Die glücklichſte der Lebensſtunden
Hat nun auf ewig uns vereint.

Nun flieſſen mir die Tage ſchneller
Als kurz zuvor die Stunden hin,
Mir ſcheint des Mondes Silber heller,
Die Blume ſchöner mir zu blühn.

Ueber die Freude wohlzuthun.

Heilige Freude,
Wenn uns am Throne
Unſeres Richters,
Unſers Erlöſers,
Dankbar die Thräne
Leidender Unſchuld,
Von uns errettet,
Seegen erflehet!
Heilige Freude,
Wenn in den Armen
Sterbender Mütter
Laut uns das Lallen
Des unerzognen
Trauernden Kindes,
Laut unſer Wohlthun,
Lächelnd erhebet! —
O dieſes Lallen,
Sagt, es nicht mehr uns,
Uns, als die frohe
Stimme des Dankes?
Samlen nicht jene
Thränen die Engel,
Mit frohen Blicken,
In ihren Schaalen?

Der Zufriedene.

Wer wollte Scherz und Freuden fliehn
Auf ſeiner Lebensbahn,
Sich mürriſch dieſer Welt entziehn,
Mit Trauer angethan?
So lang uns Gottes Sonne lacht,
Schützt uns auch ſeiner Rechte Macht.

Wozu erſchuf mit Reitz ſein Arm,
Der täglich uns erhält,
Die Welt? zu lindern jeden Harm,
Der unſre Herzen quält.
Und dennoch Menſchen ſeufzet ihr
O ſeufzet nicht, freut euch alhier.

Ich ſehe jedem jungen Tag
Vergnügt ins Angeſicht,
Und jage meinen Freuden nach
Und ängſtige mich nicht;
Doch aber denk' ich ſtets dabey
Ob wohl der Tag mein letzter ſey.

Beſiegt wie ich des Kummers Macht,
Genießt der Lebens Zeit,
Bald hüllet euch des Grabes Nacht
In ihre Dunkelheit,
Dann lacht euch keine Freude mehr,
Dann iſt es öde um euch her.

Und dieſe Stunde zögert nicht,
Die euch von hinnen ruft,
Stets wenn ein neuer Tag anbricht
Kommt näher ihr der Gruft.
Und keine Stunde, die vergeht,
Wird vom Geſchick zurück erfleht.

Einladung aufs Land.

Wer wollte hier umringt von Mauren
Des jungen Jahres goldne Zeit,
Wer ihn den holden Lenz vertrauren,
Der uns nur heitre Tage beut.
Beglückt ist, wer auf bunten Auen
Den Lenz in jeder Blume sieht,
Den Vogel sieht sein Nestgen bauen
Und horcht des Sängers frohes Lied.

Ihm wird der Kummer bald entfliehen,
Der ihn an seinem Herzen nagt,
Und alles um ihn schöner blühen,
Noch eh es um ihn wieder tagt.
Mit iedem tiefen Athemzuge
Wird wonnetrunkner ihm sein Herz,
Ihm naht sich dann mit sanftem Fluge
Die Wollust und der leichte Scherz.

Er wird sich dieser Erde freuen
Auf jedem grünen Aehrenfeld,
Wird Weihrauch seinem Schöpfer streuen,
Und rufen: Schön ist Gottes Welt!

Und werth, daß der verherrlicht werde,
Des Finger sie so schön gemacht,
Drum will ich auch, bis daß ich Erde
Bin, preisen meines Schöpfers Macht.

Hört die ihr sanfte Freuden schätzet,
Du ihr den Gram, die Schwermuth flieht,
Euch an der Schöpfung Pracht ergötzet
In der man ihren Schöpfer sieht.
Eilt auf die Flur, entflieht den Mauren
Vernehmt des Frühlings lauten Ruf,
Wer wollte hier den Lenz vertrauren?
Den Gott, uns zu entzücken schuf.

An Freund H.

Freund, unſre Jahre ſind kurz,
Und unſer Leben entflieht;
Kaum von dem Auge bemerkt,
Eilt es zum Acheron hin.
Und auch kein ſeufzendes Ach!
Und keine Thräne des Harms,
Giebt eine Stunde zurück,
Auch nicht der heiſſeſte Wunſch,
Dem, der zurück ſie begehrt.
Drum ſo erlerne die Flucht
Unſrer verrinnenden Zeit,
Weihe, o Jüngling, mit mir
Edelen Freunden dein Herz,
Noch eh der Lenz unſrer Zeit
Fliehend den Rücken uns kehrt,
Bis unſer ſilbernes Haupt
Einſt eine Urne umſchließt.
Thränen entlocken wir dann
Dem, der uns zärtlich geliebt
Und dieſer zärtliche Freund
Pflanzet mit eigener Hand

Klagend Zipreſſen dahin,
Wo ſich der Hügel erhebt,
Der unſre Urne verwahrt.

Bey dem Aſchenhügel meines Vaters.

Hier unter dieſem Leichenſteine,
Geliebter Vater, ſchlummerſt du,
O hört ihr ſchlummernden Gebeine
Der Stimme meines Dankes zu!

Du der mich Engeltugend lehrte,
Den Weg zum Himmel zeigte mir,
In mir des Laſters Keim verheerte,
Wie dank' ich es, Verklärter, dir.

Durch dich kann ich zu jenen Höhen,
Dort wo der Menſchheit Mittler thront,
Hinauf mit heitern Auge ſehen,
Bis mich die Tugend einſt belohnt.

Durch dich kann ich entfernt von Grauen
Hinnüber in die Zukunft sehn,
Wo einst dich meine Augen schauen,
Wenn ich zum Himmel werde gehn.

Zu unvollkommen ist im Staube
Mein Dank, vollkommer bring' ich ihn
Dir dar, wenn mich zu Gott mein Glaube
Vor seinem Throne führet hin.

An Louiſen.

Keine Stunde die durchlebet
Unſre Welt auf ewig flieht,
Hat die Freude itzt belebet,
Da dich unſre Flur nicht ſieht;

Drum, Louiſe, komm zurücke,
Und erhell' um uns die Nacht:
Wiß' es fehlt zu unſerm Glücke
Nichts wenn uns dein Auge lacht.

Komm ſo ſeufzen traurig alle,
Die, o Mädchen, dich gekannt.
Auch ich, der ich einſam walle,
Wo mein Blick dich ehmals fand.

Siehe dieſe Zeilen führen
Unſern heiſſen Wunſch dir zu,
Laß, Louiſe, ſie dich rühren
Komm zurück, Geliebte du!

Mit dir kehret Freude wieder
Schnell in unſre Herzen ein,
Flöſſet für dich Dankeslieder
Dann in meine Feder ein.

Die promte Antwort.

Was macht der Teufel? ſprach zu einem Weibe
Ein Miſſethäter einſt, o ſag es mir,
Er machet itzt zu ſeinem Zeitvertreibe,
Du frecher Spötter, eine Karre dir,

Bey dem Tode meiner Freundin B.

Wicheſt du von den Erdengefilden ſchon,
Himmliſche Freundin? ſtrebteſt zur Sternenbahn
Schon in dem Lenze deiner Jahre
Riſſeſt dich loß von den Freunden allen.

Er der Gericht hält oben am Throne, den
Nie du verkannteſt auf deiner Pilgerbahn,
Hat dich begnadigt, dich gerufen,
Hat deine Leiden geendigt alle.

Ha! ſchon umflieſſet Seegen, Erlöſte dich,
Ernteſt die Früchte irdiſcher Ausſaat ſchon,
Schon weht die Palme deines Sieges
Kühlung dir zu, deine Krone ſchimmert.

Singſt in die Jubeltöne der Seeligen,
Und in Entzücken ſtrömt deine Seele hin,
Sieheſt des Antlitz der Gericht hält,
Strebſt nicht zurück nach dem Erdeleben.

Nur unſer Auge weinet dir, Edle, nach
Wunden die deine Trennung uns riß ins Herz,
Siehe, ſie trieffen, du Verklärte,
Siehe, ſie ſchimmert des Kummers Thräne.

Warum verbargſt du dich unſerm Auge nicht
Stunde der Trennung? Ach nur zu bang warſt du,
Fürchterlich uns wie Wetter Gottes! —
„Heitert den Blick auf ihr trauten Freunde

Ruffet die Ruhe wieder ins trübe Herz
Sehet im lichten Engelgewande mich!
Auch die geringſte meiner Freuden
Könnt ihr nicht meſſen im Leidenthale.

Rufſt du, Verklärte, von deiner Höh' uns zu,
Flieſſet nun nicht mehr Thränen der Traurigkeit,
Triefe nicht mehr du tiefe Wunde,
Freunde ſie wandelt von Stern zu Sternen.

Und mit dem Lächeln Seeliger blickt ſie her,
Sehet ihr Lächeln, Himmelentzücken iſts!
Strebet ihr nach, ihr Erdenbrüder,
Nach zu den Throne Jehovens.

Bald ſind am Ziele unſerer Laufbahn wir,
Bald wird des Todesflügel umſchweben uns; —
Dann wird ſein Säuſeln unſerm Ohre
Seyn, wie das Säuſeln des kühlen Weſtes.

Auf dem Geburtstag meines Freundes E. zu H. im Merz.

Er ſenkt ſich herab
Der feſtliche Tag,
Der Leben einhauchte
Ihm meinem Geliebten,

Den zärtlichſten Freund;
Ihm klopfet mein Herz,
Ihm wallet mein Buſen
Gleich mächtig entgegen.

Hin will ich zur Flur
Ihm Veilchen zu ſtreun,

Dem feſtlichen Morgen. —
Noch blühen nicht Roſen,

Sonſt ſtreut ich ſie ihm
Hin auf ſeine Bahn,
Den heiterer lachte
Noch nie mir ein Morgen. —

Willkommen ſey mir,
Du Feſt meines Freunds!
Du, unter den Morgen,
Mir ſeeligſter Morgen.

Dich ſenket herab
In wonnigter Pracht,
Im feſtlichen Glanze
Der Schöpfer vom Himmel.

Betritt nun den Pfad,
Mit Veilchen geſchmückt,
Dir rauche der Altar
Der Freundſchaft geweihet,

Mit Weyhrauch beſtreut,
Von Händen, die nie

Den heiligen Altar,
Nie gröblich entheiligt.

O ſey mir gegrüßt,
Mir dreymahl gegrüßt!
Du Vorbild des Lenzes
Des blühenden Jünglings,

Der Freuden uns ſchenkt,
Und Wonne, und Luſt,
Auf jenen Gefilden,
Wo Veilchen ihm duften.

Geſegnet ſey mir,
Dein Denkmahl mir werth,
Wenn längſt dich umhüllt der
Vergangenheit dunkel,

Bis wieder herab,
Im Schooße die Luſt,
Dein Fittig ſich ſenket,
Sey du mein Gedanke;

Nur krône mir ihn,
Den einſt du mir gabſt,

Des himmliſche Seele
Mich brüderlich liebet.

Ihn kröne du Tag,
Ja ſchmücke ſein Haupt
Mit lachender Freude
Und frohen Entzücken

Und kehre zurück,
Im Purpurgewand,
Den Freund zu beglücken,
Noch zehnmal zehn Lenze.

Lied eines Kriegers an den Frieden.

Sey uns gegrüßt, du holder Friede!
Der ſüſſen Ruhe Vater, du!
Führ' uns, wir ſind des Mordens müde
Nun unſern ſtillen Hütten zu;

Wo du nichſt tönſt Geſang der Schlachten,
Nicht des Geſchützes Donner roll'n.
Wo Fluren, die im Lenze lachten,
Uns ihren reichen Seegen zoll'n.

Wo Freundſchaft ſich und Eintracht küſſen,
Man nie der Zwietracht Stimme hört,
Dort ſoll dich unſer Lied begrüſſen,
Das ein erfreutes Herz uns lehrt.

Und hilfſt du, daß dies Schwert nie wieder
In unſrer Feinde Blut ſich taucht
Dann werden noch weit frohre Lieder
Für dich, vom Dank uns eingehaucht.

Die Güte Gottes
nach Anleitung des 103 Psalms.

Dir soll meine Seele singen,
Dir, Jehova, meinem Herrn;
Alles in mir Dank dir bringen,
Loben deinen Namen gern. —

Ja ihn lobe meine Seele,
Und vergiß sein Wohlthun nie;
Deines Gottes Güt' erzähle,
Unbegreiflich groß ist sie!

Tilget er nicht deine Sünden,
Die zu ihm um Rache schreyn?
Läßt er dich nicht Tröstung finden,
Wenn dich deine Fehler reu'n?

Rettet nicht der Herr dein Leben,
Wenn dir nah Verderben droht?
Läßt nicht Gnade dich umgeben,
Und Barmherzigkeit, dein Gott?

Wer erheitert dich, o Seele?
Jsts, der frohe Lippen schaft?
Wer gießt in des Leibes Höhle
Leben, giebt ihr neue Kraft?

Wer gab Mosen die Gesetze
Donnernd einst auf Sinai?
Gab, daß nimmer sie verletze
Jacobs Saamen, furchtbar sie.

Führte hin auf wüsten Wegen
Ihn, der ihm geheiligt war,
Reichte hier voll Macht und Seegen
Diesem Trank und Speise dar.

Führte Jsraels Erzeugte
Aus Egypten in ein Land,
Wo's der Feinde Nacken beugte,
Wo es Milch und Honig fand.

Voll Barmherzigkeit und Gnade
Thats Jehova, unser Herr,
Uns führt hin auf unsern Pfade
Voll Gedult und Wohlthun er.

Uns wird er Vergebung winken,
Wird verzeihn die Miſſethat,
Nieder wird die Ruthe ſinken,
Die ſein Zorn erhoben hat.

Nicht mit uns nach unſern Sünden
Handelt unſer Gott und Herr,
Er gedenkt, uns zu entbinden,
Unſrer Miſſethat nicht mehr.

Herr wie groß iſt deine Güte?
Mißt ein Sterblicher auch ſie,
Der mit dankendem Gemüthe
Dich, o Gott, verkennet nie? —

Näher tritt uns durch ſein Sorgen
Unſre Uebertretung nicht,
Als von Abend fern der Morgen
Durch die Hand des Schöpfers liegt.

Wie der Vater ſeine Kinder
Lieb' und mitleitsvoll umarmt,
So verzeiht der Herr nicht minder,
Der ſich unſrer Seel' erbarmt.

Denn er kennet unſre Kräfte,
Da durch ſeinem Arm wir ſind,
Denkt, daß unſres Leibes Säfte,
Doch nur Staub und Aſche ſind.

Daß der Menſch in Leben glühet,
Aus dem Gottes Bildniß blickt,
Wie die Blum' im Thale blühet,
Gleich dem Graß das Wieſen ſchmückt.

Von dem rauhen Nord umwehet,
Traurt die Blume bald entlaubt,
Und die Stätte da ſie ſtehet,
Kennt ſie nicht, des Schmucks beraubt.

So ſinkt von dem Tod umflüſtert,
Kentbar kaum, der Menſch ins Grab,
Und ſein Grab, das Nacht umdüſtert,
Nimmt ſein Denkmahl mit hinab.

Aber ewig währt die Gnade,
Die Jehova dem verſpricht,
Der nie weicht vom Tugendpfade
Nimmer Gottes Willen bricht.

Wer des Richters Bund und Rechte
Stets vor ſeinem Auge hält,
Segnet er, und die Geſchlechte,
Die durch ihn die Nachwelt zählt.

Dort wo tauſend Sonnen blitzen,
Ueber jener Sternenbahn,
Sprach der Herr, dort will ich ſitzen,
Und die Menſchheit ſchauen an.

Alles was auf Erden lebet,
Hier das Aug' entdecken kann,
Und was in den Lüften ſchwebet,
Iſt allein ihn unterthan.

Lobt ihr mit der Engelkrone
Lautpoſaunend euren Herrn,
Lobet ihn an ſeinem Throne
Und ſingt ſeine Thaten gern.

Macht, ihr, die ihr ſeinen Willen
Zu vollführen ausgeſandt,
Gottes Abſicht zu erfüllen,
Ueberall ſein Wort bekannt.

Lobt dem Herrn ihr seine Heere,
Lobt ihn, seine Diener, ihr!
Singt zu eures Schöpfers Ehre,
Singt ihm lauten Dank mit mir!

Lobt den Herrn ihr, seine Werke,
Wo nur seine Herrschaft ist,
Lobe seine Macht und Stärke,
Seele, die du durch ihn bist.

Grabschrift auf einen alten Kater.

Ein alter Kater ruhet hier,
Fürwahr, mich schmerzt das gute Thier,
Itzt muß er stille liegen;
Kann keine Maus besiegen
Und würden um ihn tausend stehn,
Wie muß ihn das so nahe gehn!

Einladung zur Freude.

Es locken uns wieder
Die fröhlichen Lieder
Der Lerche zur Flur;
Die prangende Fläche
Umspielen die Bäche,
Es lacht die Natur.

Ihr Freunde, verlasset
Die Mauren, und hasset
Der Könige Mahl;
Auf leichten Gefieder
Senkt lächelnd sich nieder
Der Frühling ins Thal.

Die fächelnden Winde
Durchsäuseln die Linde,
Die Liebende deckt;
Mit dankenden Blicken
Wird frohes Entzücken
In ihnen erweckt.

Froh ſpringen die Heerden,
Mit muntern Gebeerden,
Es jauchzet die Welt:
O Lenz, uns erfreuet
Mit Blumen beſtreuet
Das duftende Feld.

Schon ſchallen ſie wieder
Die zärtlichen Lieder
Der Vögel im Hain,
Eilt, duftende Kränze
Dem blühenden Lenze.
Ihr Schönen, zu ſtreun.

Bekränzet die Haare,
Nur einmahl im Jahre
Genieſſen wir ihn.
Bey Scherzen und Küſſen
Soll Nectar uns flieſſen,
Der Harm uns entfliehn.

Gott hat uns dies Leben,
Den Frühling gegeben,
Uns ihrer zu freun;

Sein Lob zu vermehren,
Beſingt ihn in Chören,
Im Thale und Hain.

Der Knabe als Soldatenkönig.

Man nennt mich zwar des Amtmanns Fritzen,
Doch bin ich gröſſer als man denkt;
Als König ſieht man hier mich ſitzen,
Vor mir wird ſelbſt der Hut geſchwenkt.

Die Feder hier auf meinem Hute,
Zu meiner linken Hand das Schwerdt,
Und in der rechten Hand die Ruthe,
Und mein geſchmücktes Steckenpferd,

Die zeugen ſchon von meiner Ehre,
Und dieſer goldpapierne Stern,
Um mich die kleinen Baurenheere,
Verrathen gleich den großen Herrn.

Was Fritzgen ſpricht, das muß geſchehen
Da hilft kein Wiederreden nicht,
Er ſtrafet jegliches Vergehen,
Denn itzt iſt ſtrafen ſeine Pflicht.

Ich ſelber muſtre meine Truppen,
Mein kleines, aber muthges Heer;
Steif ſtehen ſie, wie Lieschens Puppen,
Mit ihrem hölzernen Gewehr.

Und wenn nur einer was verſiehet,
So ſteht er fürchtend da und bebt,
Weil er der Strafe nie entfliehet,
Die ſeine Glieder neu belebt,

Wer iſt, ſo ſchrey' ich dann: der Träge
Und dreymahl rufts der Wiederhall,
Dann kriegt der Burſche ſeine Schläge
Von meinem dicken Corporal.

So gehts an jedem lieben Tage,
Dem wir vergnügt entgegen ſehn,
So lang' ich dieſen Degen trage,
Um mich die kleinen Bauren ſtehn.

Doch bald werd' ich nicht mehr regiren,
Denn kurz iſt meine Herrſchaft nur,
In Büchern muß ich bald ſtudiren,
Dann heiſts: leb wohl, du kleine Flur!

Um alle meine Jugend Freuden
Iſt es auf immer dann gethan,
Dann geht, ich zittre ſchon, mein Leiden
Mit dem lateinſchen Büchern an.

Am Sarge meines jüngſten Bruders.

Wie im weiſſen Unſchulds Kleide
Engel preiſen Gottes Sohn,
So ruht hier der Mutter Freude,
Und erwartet ſeinen Lohn.

Führt ihn hin, ihr Seraphinen,
Euren tugendhaften Freund,
Führt ihn hin, ihr Cherubinen,
Wo verklärt der Menſch erſcheint.

Daß des Mittlers Hand ihm winke
Zu der Rechten ihm zu gehn,
Er der Engel Wonne trinke,
Gott im Lichte möge sehn.

Nur voll wenig Tadel waren
Seine Thaten auf der Welt,
Er, in seinen Frühlingsjahren,
Lief zum Ziele als ein Held,

Selbst des Todes ernste Stunde
Trübte nicht sein Angesicht,
Noch mit halberstorbnen Munde
Sprach er: „Mutter, weine nicht!

Zu dem Schöpfer will ich eilen,
Und an seinem Throne flehn:
Daß er deine Wunden heilen
Und dich Ruhe läßt umwehn.„ —

Schlief ich einst, entfernt vom Kummer,
Wie du, nun Erblaßter, ein,
Wenn in tiefen Todesschlummer
Sinkt mein sterbliches Gebein.

Auf die Sonnemann- und Gieseckſche Eheverbindung.

Tönet ihr Freudengeſänge ſanft wie die Stimme der Liebe
Wenn ſie dem glühenden Mund zärtlich geliebter entfällt.
Und ihr liebenden Beyde höret die Töne der Freude,
Die dieſer feſtliche Tag ſelbſt unſre Lippen gelehrt.

Jüngſt ſank fröhlich der Vater lieblich duftender Blumen,
Sank der blühende Lenz auf die Gefilde herab;
Da ertönten des lauten Waldes Geſänge, die Schöpfung
Opferte Jubel und Dank, prieß uns die Freuden des Mays.

So ertönen von hohen Jubelgeſängen die Fluren,
Wenn der verderbliche Krieg fliehend den Rücken uns kehrt,
Und, in der Rechte den Oehlzweig, ſiegreich der Friede uns lächelt
Voll majeſtätiſcher Huld wieder die Erde beſucht.

Da entflatterte bald dem Schooße der göttlichen Mutter,
Schalkheit im Götteraug' und ſeines Sieges gewiß;

Unver-

Unvermerkt' auf leichten Gefieder Zytherens Erzeugter
Und umarmte den Lenz auf der entzückenden Flur.

Bald durchschwebte sein leichter Fittig die stillen Gefilde,
Bald die Mauren der Stadt, bald den frohlockenden Hayn;
Und seines Sieges Spuren fand man auf stillen Gefilden,
In den Mauren der Stadt, in dem frohlockenden Hayn.

Euch Euch, Ihr Verbundnen, entschwebt' er im Siegesgewande,
Wand in dem Mirthenhain Euch diesen duftenden Kranz.
Izt hat mit Rosenketten Eure eroberte Herzen
Hymen auf ewig verknüpft, Euch seine Fackel geschwenkt

Lebet dann glücklich, ihr theuresten Beyde, lebet den Freuden
Die Euch entgegen blühn, schön wie das heutige Fest.
Unsern glühenden Lippen entsteigen die heiligsten Wünsche
Streben himmelan, Schwester! und Bruder für Euch.

Und

Und das Flehn Eurer Mutter trägt ein fegender Seraph
Zu des Allmächtigen Thron, und er erhört ihr Gebet.
Selbſt an dem Throne Jehovens fleht unſer Vater verkläret.
Gott hört den Sphären Geſang, Euch winket Segen er zu.

Nachahmung des 148 Pſalms.

Der Herr iſt Gott!
Der Herr iſt Gott!
Und weit erſchallet ſein Name,
Sein Name bis an die Grenze der Erde
Und bis an den Himmel ſein Lob.
Seine Ehre müſſen die Himmel
Und die Chöre der Engel erzählen.
Schweigt nicht, ihr in zahlloſer Menge
An Olimp flammende Lichter,
Du Sonne, du ſilberner Mond
Und ihr helleuchtenden Sterne,
Verkündigt wetteifernd ſein Lob;
Und ihr gewölbten Gewäſſer,
Die ihr die Sonne verdunkelt,

Lobſinget dem ewigen Gott.
Wenn er mit mächtiger Stimme
Gebeut, ſo rauſchen die Fluthen,
Und kennen kein anderes Ziel,
Als was durch ein ewges Geſetz
Für ſie Gott hatte beſtimmt,
Lob ihn, du ſchreckliches Wunder
Des Meers, o Wallfiſch! du Abgrund
Des Oceans brauſe ſein Lob.
Ihr Blitze mit Donner und Hagel begleitet,
Du Sturmwind, Herold des göttlichen Grimms,
Verkündigt mit ſchrecklich tönender Stimme
Die Ehre des mächtigen Herrn;
Sein Lob, ihr ſtolzen Gebürge,
Ihr Hügel, ſchallts wieder.
Die du mit mächtigen Gipfel
Den Wolken droheſt, Ceder,
Vereinige dich mit den ſauſelnden Wald
In den der Luftbewohner Geſang
Zur Ehre des gütigen Schöpfers erſchalt.
Ihr Thiere verkündigt die Güte des Herrn,
Ihr Menſchen erhebt ihn, den Schöpfer!
Erhebt ihn, wenn Freude euch lächelt,
Erhebt ihn, wenn Unglück euch droht.

Taſchenbuch

für

Dichter und ihre Freunde

herausgegeben

von

J. C. Gieſemann

Pr. am Et. C. Stift.

Erſtes Bändchen.

Magdeburg

beym Herausgeber 1792.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Meinem

theuersten Oncle

dem

Herrn Rathmann Giesecken

in Brandenburg

hochachtungsvoll zugeeignet.

Dir, dem mein Herz voll Liebe ſchlug,
So oft ich Deinen Namen nannte,
Den ich als Edlen Mann nur kannte,
Dir, Theurer! weih' ich dieſes Buch:
So wollen's beyde, Pflicht und Liebe;
Und Du verſchmähſt nicht dieſe Triebe,
Nein! freuſt vielmehr Dich ihrer Spur,
Dir werth durch Bande der Natur.
So nimm dann dieſe kleinen Lieder,
Nimm ſie von mir mit Beyfall auf,
Und ſag' es Deinem Neffen wieder,
Sahſt Du mit Wohlgefallen drauf;

Dann werd' ich, daß sie sind, mich freuen,
Und nimmer wird es mich gereuen,
Daß ich Dir und der Lesewelt
Zur Schau sie habe ausgestellt.

J. C. Giesecken.

Vor-

Vorrede.

Den Freunden und Freundinnen sanfter Musen übergebe ich hiemit eine Sammlung von Gedichten, deren Verfasser, oder die Einbildungskraft müßte mir einen losen Streich spielen, nicht Ursach haben, sie vor dem Auge ihrer Mitmenschen zu verbergen; welches,

warum ſollte ich dieſes nicht hoffen und wünſchen? wenigſtens auf dem größten Theil derſelben, — und das, deucht mir, will bey ſolchen Sammlungen ſchon viel ſagen, — mit Wohlgefallen ruhen wird. Die Scene aus der Vorwelt von Herrn Brennecke wird ſeinem Dichter gewiß Ehre machen, und wird es um ſo mehr bey allen denen, welche mit ſeinem Schickſale bekannt ſind. Seine ſämmtlichen Bardenlieder, oder Scenen aus der Vorzeit, liegen zum Druck in meinem Pulte bereit, welches beſonders denen, welche in dieſer Gegend wohnen, angenehm ſeyn muß, da er die Auftritte ſo ganz in dieſelbe verlegt hat. Die Herausgabe derſelben zu beſchleunigen, und dadurch ihren Dichter aufzumuntern,

tern, ſeine Feder nicht niederzulegen, kündige ich dieſelben auf Pränumeration, welche bis zum 1ten Merz offen ſtehen ſoll, zu 12 Gr. an; eine Aufmunterung, die ſo ganz der Edle verdient, da es ihm weder an Kopf, noch an Willen fehlt, mehr zu leiſten, als er bisher geleiſtet hat. Habe ich mich in meinen ſchmeichelhaften Erwartungen überhaupt nicht getäuſcht, und findet dieſes Taſchenbuch ſoviel Käufer, als es in ſeiner Art Werth hat, und ich ihm beſcheiden wünſche, ſo werde ich gegen das Jahr 1793 einen zweyten Theil deſſelben aus dem Dunkel hervorziehen, der ſeinem Bruder gewiß nicht nachſtehen ſoll: weil vor Ablauf des Julius mehrere Dichter mich, nach

ihren gütigen Zusagen, mit vorzüglichen Werken ihres Geistes beehren, und dadurch das lesende Publikum erfreuen werden; vor dem ich mich diesmahl hochachtungsvoll verneige, und den Aeußerungen seines Wohlgefallens mit nicht geringer Sehnsucht entgegen sehe.

Magdeburg, den 1. Januar 1792.

J. C. Giesecken.

Der

Der Autor an sein Buch.

Was auch dazu der Thor, der Weise spricht,
Beginne du getrost die Reise;
Wenn's einer thörigt schilt, glaub's, oder nicht,
So nennt's ein zweyter, dritter, weise.

Vielleicht dankt unterm weiten Sternenzelt
Dir mancher eine frohe Stunde,
Und preis't dafür der lieben Lesewelt
Dich mit beredtem, warmem Munde;

Vielleicht lockt hie, lockt dorthin dich der Ruf,
Und führt dich ein in frohe Kreise,
Und eine Thräne lobt den, der dich schuf,
Auf einer Mädchenwange leise.

Wie? würdeſt du dich nicht des Lobes freun,
Des Lobes, das die Unſchuld zollet?
Und würd' es dich, die Welt zu ſehn, gereun,
In der noch ſolche Thräne rollet?

Wenn einſt ein Mädchen ganz entzückt,
Im ſüßen Taumel ihrer Wonne,
Mit Inbrunſt dich an ihren Buſen drückt,
Schien dir dann nicht des Glückes Sonne?

Drum muthig, was auch Thor und Weiſer
ſpricht,
Beginne du die weite Reiſe;
Wenn's einer thörigt ſchilt, glaub's oder nicht,
So nennen's wohl zehn andre weiſe.

J. C. Giesecken.

Inhaltsanzeige.

C. F. Benkowitz.

Die Trennung . . . Seite 48

v. B. (v. Baudemer

Bisbis 38
Der Wanderer und die Turteltaube, nach dem Französischen . . . 60
Kunz und Niklas 61
Der Adler und seine Jungen . . . 99
Der junge Wolf und der Hirtenhund . . . 117
Der Löwe, der Eber und das Pferd . . . 128
Der Löwe, der Tieger, die Thiere und die Krähe . . . 132
Der Löwe, die Krähe und der Adler . . . 135
Der Löwe und der Hirsch . . . 139
Schon recht 140
Aufrichtiger Wunsch 141
An einen Vornehmen 142
Entscheidung 142
Auf meinen Hund 143
Grabschrift eines Helden 144
Auf einen Flötenspieler 144
Alexander 145
Mitleid 145
Der Esel und die Schooshunde . . . 146
Das Lamm 148
Die Henne 149
An Cäsar 150

v.

v. B.

Auf einen Arzt ‚ ‚ Seite 150
Pyrrhus und ein Höfling ‚ ‚ 151
An Damon ‚ ‚ ‚ ‚ 151
Die Schlange und die Otter ‚ ‚ 152
Pandolf ‚ ‚ ‚ ‚ 155
Auf einen Schwermüthigen ‚ ‚ 155
An Fussus ‚ ‚ ‚ ‚ 158
Auf die jetzigen Zeiten ‚ ‚ ‚ 158
Philint und Moysus ‚ ‚ ‚ 159

J. A. Brennecke.

Ewald und Theutmar, ein Bardengedicht. Seite 1

W. Consbruch.

An .... ‚ ‚ ‚ ‚ 39
Morgens im Thale ‚ ‚ ‚ 64
Als ich sie wiedersah ‚ ‚ ‚ 93

J. F. Dreßler.

An Lottchen ‚ ‚ ‚ ‚ 111
Die Grade der Verwandschaft nach Orgons Rechnung ‚ ‚ ‚ ‚ 131
An L. ‚ ‚ ‚ ‚ 138
Das Schattenbild ‚ ‚ ‚ 161

J. C. Giesecken.

Feyer der Wehmuth ‚ - - - 33
Lesbia - - - - 41
Vergiß mein nicht - - - 62
An Lottchen - - - - 68
Auf zwey Büchercensoren - - - 92
An Fulvia - - - - 101
Preis der Thätigkeit - - - 112
An eine zürnende Mutter - - 116
Als Friedrich dem Großen ein Denkmahl gesetzt werden sollte - - - 125
Fehlgeschlagene Bitte um ein Pfarramt - 162

G.

G. E. G. Kallenbach.

An einen Vogel ohnweit meinem Fenſter Seite 76
An die Freundſchaft - - - 110
Auf ein Mädchen, welches in den Spiegel ſchielte - - - - 120
Ein Blick gen Himmel - - - 168

Lina. (Karoline Henrich)

An einen Freund, dem ich an ſeinem Geburtstage Mendelſohns Phädon überreichte - 74
An einen Freund - - - 105

Friederike verw. Lohmann, geb. Ritter.

Vergangenheit, an Hrn. Matthiſon - 78

Philander von der Linde. (Dr. Bürkhard Minke)

Auf Ludewig den XIV. - - - 101

C. F. Sangerhauſen.

Nach dem Martial - - - 73
B. C. - - - - 73
Nach dem Martial - - - 165

F. Tiemar.

An Herrn Kammerrath Warmholz in Alvensleben - - - 119
Auf eine verliebte Alte - - - 121
Der Abſchied an Hartwich - - 123
Als ein Prediger von ſchlechtem moraliſchem Charackter und eben ſo ſchlechten Kanzelgaben, ſich ereiferte zu beweiſen, daß Bileams Eſel geredet habe - - 134
Auf den Prediger Max - - - 136
Auf ein ſehr großes Frauenzimmer, nach dem Martial - - - - 137
Unbillige Beſtrafung einer Tochter der Freude 166

A. F. Wismar.

Das Abendroth - - - 65
Pfau und Staar - - - 66

A. F. Wismar.

Die Diestel - - - - Seite 95
Die Wespen - - - - 107
Die Bienenkönigin und der Bienenwärter - 112
Arnulfs Erben - - - 121
Der Löwe und der Hase - - - 126
Zeit und der Kenner - - - 140
An ein verlobtes Mädchen - - 156
Am Todestage des Professor Reichards, der viele Jahre vor seinem Tode schwer hörte 160
Pastor Flokk - - - - 165
Der Adler und die Krähe - - - 167
Bestimmung - - - - 167
Elysium - - - - 170
Amors Köcher - - - - 171

* * *

Junker Falk von Falkenstein, ein Pendant zu Bürgers Romanze: des Pfarrers Tochter zu Taubenhain - - - 49

Druckfehler.

Seite 4. Zeile 5. hinter Hermann setze man: der. S. 6. Z. 1. in der Anm. lies Frâ statt Frâ. S. 13. Z. 17. statt schnellen setze man Schnellen. S. 20. Z. 9. Ewald muß ausgestrichen werden. S. 28. Z. 4. statt Dir lese man Dich. S. 30. Z. 1. l. der st. dir. S. 45. Z. 9. lies konnte st. könnte. S. 86. Z. 8 von unten lies ahndeten st. ahndten. S. 86. Z. 6 von unten l. altem st. alten. S. 89. Z. 8 von unten würde man wohl lieber sagen: Ach schon längst ziert euch die Palme, und Z. 6. von unten: gestillte Halme.

Ewald und Theutmar.

Ein Bardengedicht.

(Daß man die Handlung dieſes Gedichts, und überhaupt eines Bardengedichts, in die grauen Zeiten zu ſetzen habe, wo Hermann Deutſchland von den Römern befreyte, ohngefähr vor 1780 Jahren; werden Geſchichtkundige aus dem Gedichte ſelbſt leicht erſehen, Unkundige aber, für welche blos auch die übrigen Anmerkungen und Erläuterungen der deutſchen Mythologie hergeſetzt ſind, mögen es hiermit beliebig vernehmen.)

Inhalt.

Ewald, der Barde, ſucht ſeinen Sohn Theutmar auf, der ihm zu lange auf der Jagd verweilt. Er findet ihn nach langem Suchen im Walde, wo er den Tod ſeiner Geliebten betrauert, die ein Bär im Bade zerriſſen hatte. Ewald tröſtet ihn, und muntert ihn auf, Herzog Hermann, Fürſt der Cheruſker, der itzt ein Heer wider den römiſchen Feldherrn Varus ſammelte, in die bevorſtehende Schlacht zu begleiten. Theutmar folgt der väterlichen Aufmunterung.

In Teutoburgs dämmerndem Hain
Wandelte Ewald, der Barde, allein
Im Schritte des Tiefgebeugten.
Seit dreyen langen Tagen ſah er nicht
In ſeiner Hütte das Angeſicht
Theutmars, ſeines Erzeugten.
Um ihn, den Jüngling, drängte ſich
Aus väterlicher Bruſt die laute Stimme der Klage:

Du Hofnung meiner grauen Tage,
O Theutmar! ach! wann hör' ich dich
Im Klange deiner kehrenden Tritte?
Indeß in deiner Jünglingskraft
Die ferne Jagd dir Freude ſchafft,
Sind meine vor Alter ſchon zitternden Schritte
Dir nach hieher gewankt. O eile zurück
Zur Hütte des Vaters, damit ſein Blick
Sich heitere, wie der Himmel, wenn der Süd
Die traurigen Wolken hinweggekehrt,

Und wieder die hehre Friggo *) glüht,
Und mit dem goldborstigen Eber die Luft befährt.
Schon lange späht mein Auge dich,
O Theutmar! Theutmar! höre mich!
Schon sammeln sich zahlreich um Hermann
Die Söhne des Krieges, wie Wogen im Meer
Rund um den hochstirnigen Fels. Laß ab von
der Jagd,
O Sohn! begleite zur rühmlichern Schlacht
Hermann den mächtigen Schildezerbrecher!
An Ausoniens **) Räuberschwarm
Werde

*) Friggv hieß bey den alten Deutschen die Sonne. Ein goldborstiger Eber (gullinbust) zog ihren Wagen.

**) Ausonien, eine Küste in Italien, am adriatischen Meer. Oft heißt auch ganz Italien so; und demnach sind hier die Römer zu verstehen, die jetzt Deutschland unter ihre Herrschaft zu bringen suchten. Ein römischer General, Varus, stand jetzt mit drey Legionen in Deutschland, und wurde im Jahr Chr. 9. geschlagen von den Deutschen, die Hermann anführte.

Werde dein männlicher nerviger Arm
Des schiergefesselten Vaterlands Rächer!

Laut und schallend im Walde war
Der Ruf des Barden. Er raufte sein Haar,
Ließ endlich ruhen die Stimm', und befragte
Die wandernden Lüfte des Haines lang'
Um Theutmar vergebens. Darauf dann sagte
Ins horchende Ohr ihm ein ächzender Sang,
Der fernher tönte: Greis! schreite gen Süden!
Der Greis gehorchte, und vernahm,
Daß näher und näher der Stimme er kam,
Und eilte nun mehr noch ihr zu ohn' Ermüden;
Und bald erkannt' er am bekannten Ton
Den lange ihm gesuchten wackern Sohn;
Und nahe ihm vernahm er wehmuthsvoll
Dies Klagelied, das seiner Brust entquoll:

Der Wald ist öd' und grausig,
Stumm rollt der Bach dahin.
Was rauscht ihr nicht, ihr Eichen?
Was seh' ich euch entweichen,
Ihr Vögel! wo ich bin?

Ergreift auch euch mein Jammer,
Verscheuchet euch mein Leid?
Ach! trauert! meine Tage
Verzehr' ich nun in Klage,
In Klag' um Adelheid!

Schlank war sie wie die Fichte
Im Teutoborgawald;
Schnellfüßig, wie die Rehe,
Wenn von des Berges Höhe
Des Jägers Stimme schallt.

Blauäugig, schön, wie Freya, *)
War meine Jägerin.

Sie

*) Freya, oder Frik, war die Göttin der Liebe und Ehe. Sie soll in Magdeburg einen Tempel gehabt haben, und hier vorzüglich verehrt worden seyn. Der Freytag, und diese Stadt, die sonst Mdibor, und späterhin Magadaborg (Wohnung der Jungfrau) hieß, haben wahrscheinlich von dieser Göttin den Namen.

Sie flog, wie eine Dyſe, *)
Durch Thal, und Hain, und Wieſe,
Zur Jagd der Hirſche hin.

Oft folgten meine Schritte
Zum Hain ihr heimlich nach:
Die Holde zu beſchützen,
Und neben ihr zu ſitzen
Auf Moos am Rieſelbach.

So wachte meine Liebe,
Ach! Adelheid! für dich!
Doch eitel war mein Wachen!
In' eines Thieres Rachen
Noch zuckend fand ich dich!

O Roßbezähmer Wodan!
Der du die Jäger liebſt,

 Und

*) Dyſen hießen überhaupt alle weibliche Gottheiten. Man dachte ſie ſich in reizenden Mädchengeſtalten mit weiſſen Flügeln, und hielt ſie für Schutzgeiſter der Menſchen.

Und ſelbſt in ſchwarzen Stunden
Der Nacht, umklafft von Hunden
Die Jagd gewaltig übſt! *)

Was weilte, großer Jäger!
In deiner Hand der Spieß,
Als mit weitofnem Rachen
Zum Morden einer Schwachen
Der Bär ſich blicken ließ?

Ihr

*) Wodan, oder Othin, wurde als ein bewafneter Mann auf einem ſchwarzen Pferde, von ſchwarzen Hunden begleitet, vorgeſtellt. Er war die höchſte Gottheit, und regierte Alles. Vorzüglich aber ſoll er der Schützer der Gränzen geweſen ſeyn, und des Nachts Felder und Wälder durchſtrichen, und ein Jagdgetöſe erregt haben, welches die Alten, wenn ſie's zu hören glaubten, Wodans Heer nannten. Wütendes Heer, oder den wilden Jäger wollen noch jetzt einige abergläubiſche Landleute im Hackelwalde, im Magdeburgiſchen, zuweilen des Nachts hören.

Ihr Dysen und ihr Elfen, *)
Die ihr an Quellen sitzt,
Und mit den Schwanenflügeln
In Thälern und auf Hügeln
Die Erdensöhne schützt!

Was säumtet ihr der armen
Wehrlosen beyzustehn?
War niemand, all' ihr Götter!
Für Adelheid ein Retter?
Mußt' ich sie sterben sehn? —

In Gram will ich zerfließen
Auf ihrer Rasengruft;

*) Elfen, weibliche Halbgeister. Sie wurden in gute und böse eingetheilt. Die Guten, weiß und schön, schützten die Menschen; die bösen, schwarz und häßlich, suchten auf allerley Art den Menschen zu schaden, oder sie wenigstens zu ängstigen. Wenn es wahr wäre, daß einige Leute vom Alp gedrückt würden, so würden sie einer solchen bösen Elfe (Alfar) ihre Angst zuzuschreiben haben.

Mein Lied der Wehmuth töne,
Bis mich zur holden Schöne
Die schwarze Norne *) ruft.

O führe nach Valhalla **)
Mich, Norne! bald zu ihr!
Dann wird mein Leid sich enden.
Sie reicht mit Schwanenhänden
Mir dann das Götterbier.

So klagte Theutmar, als ihm schweigend,
Das dürstende Ohr zum Quell des Gesanges hinneigend,

Der

*) Nornen waren drey schwarze weibliche Gottheiten, denen Wodan die Schicksale und das Lebensende der Menschen anvertrauet hatte. Sie hießen Urd, Verande und Skulda.

**) Valhalla war der Aufenthalt der guten Menschen nach dem Tode, wo sie von schönen Elfen, mit Bier, dem liebsten Getränk der alten Deutschen, bedient wurden.

Der Graugelockte nah im Geſträuche ſtand,
In Mitleid hinſchmolz, und entbrannt',
An des Erzeugten Hals zu ſinken,
Und tröſtend die Thräne vom Aug' ihm zu
trinken.
Er hob die Stimm', und dreymal ſcholl
Des Jünglings Nam' im Haine trauervoll.
An einer Eiche niedern Aſt gelehnt,
Der über einen Bach ſich neigte,
Hatt' itzt der Tiefgebeugte
Das Lied des Jammers hervorgeſtöhnt.
Itzt floß ihm Ewalds Stimm' ins Ohr,
Und plötzlich fuhr er erſchüttert empor,
Ergrif den Speer, deß Schaft am nahen Schle-
henbuſch
Am blutgetränkten Ufer ruhte,
Deß Spitze aber der Rieſelbach wuſch,
Er faßt' ihn, und forſchte mit wechſelndem
Muthe:
Weß iſt die Stimme? rief nicht Ewald mir?
Mein Vater? ha! was ſoll ich dir?
Ha! warum ſpäheſt du mit bebendem Greiſes-
ſchritte
Mir nach in dieſes Haines Mitte,

Wo tückiſch die ſchwärzeſte Norne lauſcht,
Und Sorgloſe wild mit den Flügeln umrauſcht
Wend' her den Schritt zum Bach herab,
Und ſchau ein von Schwermuth umdüſtertes
Grab.

Die Traute, ſchön wie Noſſa, *)
Wie Gna **) voll Süß' und Huld,
Ach! Adelheid, o Jammer!
Schläft hier in öder Kammer
Der kalten Norne Skuld!

Schied Adelheid, die Jägerin,
Der dunkelbraunen Rehe?
— So unterbrach der Bard' ihn, hin
Zu Theutmar eilend, — Wehe!

*) Noſſa, die ſchönſte aller Untergöttinnen.

**) Gna, eine reizende Untergöttin, und Freya's Dienerinnen eine. Sie wurde von dieſer Göttin mit Befehlen an die Menſchen geſandt.

O du, ihr Liebling! ſage mir,
Wer mordete die Holde dir?

Der bleiche Jüngling ſchluchzte tief;
Drauf hob er alſo an,
Und Thränen floſſen, da er begann:
Zur Hütte der Geliebten rief
Der winſelnde Laut einer Elfe mich hin.
Ich flog dahin mit ängſtlichem Sinn.
Ein Hirſchgeweih hing an der Wand,
Unberührt ſchüttelnd die Aeſte.
Ich ging hinaus, und ſucht', und fand
Nirgends der Jungfrauen Veſte.
Ich rief ihr. Vergebens. Sie wird im Hain
Der Jagd der braunen Hirſche ſich freun.
Ich haſchte Jagdgewehr,
Und lief mit geflügelter Eil,
Gleich Ullern, dem ſchnellen mit Schrittſchuh und Pfeil, *)

Zum

*) Uller war unter den Göttern der Schönſte, und zeichnete ſich inſonderheit durch Schrittſchuhlaufen und Pfeilſchießen von den andern Göttern aus.

Zum Walde, und forſchte umher,
Den Schritten der Jägerin nach.
Mich ſahen die Töchter des Bogens. Ich ſprach:
Saht ihr das Mädchen meiner Liebe,
Die liebliche Bildung von Adelheid nicht?
„Wir ſahen ſie nicht!“ Und trübe
War, da ſie's ſagten, ihr Angeſicht.
Ich forſchte tiefer und tiefer den Wald
In ungebahnten Pfaden.
Ich ſtand, und lauſchte dem Lufthauch'; und bald
Vernahm ich vom Bach her, wo heimlich zu baden
Die keuſche Gewohnheit der Jägerin war,
Plötzlichen Angſtſchrey, ach! Adelheids Stimme.
Nicht achtend eigne Fahr,
Riß ich, entflammt von Lieb' und vom Grimme,
Durch wilde Dornen und Hecken mich hin,
Und fand im Bade die Jägerin
In eines gierigen Ungeheurs Klauen,
Am heimlichen dickigtbeſäumten Bachr.
Ich ſtarrte im Grauen!

Schnell

Schnell aber ermannt' ich zu blutiger Rache,
Ergrif den Bär, in steigender Wut,
An Nas' und Kinn, durchriß ihn; und sein Blut
Rauscht' in den Bach.

Er lag gestreckt; und neben ihm, ach!
Floß Adelheid im Blut!
O Götter! Götter!
Was half meine Kraft, mein kühner Muth?
Zu spät, zu spät kam ihr Erretter!
Sprachlos goß ich mich hin
Ueber die zuckende Jägerin.
Weh mir! vom Busen getrennt, rollte ihr blutiges Haupt
Hinab zu den Wellen. Am Ufer umher
Lagen Gewand und Jagdgewehr
Der Jägerin bestaubt.
Dunkelheit verschloß
Meine Augenlieder.
Lange starrt' ich; endlich floß
Neues Leben wieder
In die geängstete Brust.
Kaum war ich meiner wieder bewußt:

So

So loderte neue Wut, wie Feuer,
In all meinen Adern auf.
Ich warf den Blick aufs Ungeheuer,
Zerhieb es grimmig, und raſete drauf,
Bekämpfend des Ungeheuers Brüder,
Im ſchauervollen Wald umher,
Und kehrte mit ihren Fellen wieder
Zum wütigzerriſſenen Bär.
Ich warf den Blick zu Adelheid hin.
Mich faßte neuer Schmerz bey neuem Schauen der Jägerin.
Den wütenden Schmerz verdrängte
Weinende Wehmuth, und mengte
Meine Thränen ſanft in meines Mädchens Blut.
Und ich grub gemach im trüben Muth
Mit dieſer breiten Spada *) ihr Grab,
Und ſenkte ſtumm die Theure hinab.

Auf

*) Spada hieß bey unſern Vorfahren das kurze aber breite Schlachtſchwerdt. Das Grabſcheit, welches noch jetzt in einigen Gegenden Deutſchlands Spaten heißt, hat wahrſcheinlich von dieſer Spada den Namen.

Auf ihrem Grabeshügel,
Mit Fellen wild geziert,
Will ich in Gram zerfließen,
Bis mich hinab zur Süßen
Die kalte Norne führt!

Verdreußt auch dich zu leben,
Greis! da dich Kummer drückt:
Sink her auf diesen Hügel!
Der Todesgeister Flügel
Rauscht lieblich, und erquickt.

So Theutmar klagend. Ihn unterbrach
Gerührt der Graugelockt', und sprach:
Laß ab! laß ab! dein Jammer schmelzt
Mein Vaterherz;
Und deinen ganzen Schmerz
Hast du in meinen Busen gewälzt.
Ich hofte, Theutmar! dein' und ihre Hand
Verknüpft zu sehn durch Freya's sanftes
Band;
Ich hofte, deiner Jugend Freude,
Und meines Alters Pfleg' und Weide
Sollte in unserer Hütte sie seyn:

Ach! eine Nebelwolk'! ein leerer Schein
War unſere Hofnung! Ein Sturm hat ſich em-
pört,
Und plötzlich ſie hinweggekehrt.
Doch unverzagt! wer über die Erde
Düſtere Wolken führt, tilgt ſie wieder.
Jetzt ſchauet mit lieblicher Elfengeberde
Adelheids Geiſt auf dich hernieder
Von ſeiner Wolke Purpurſaum;
Und hält von deinem Haupt'
Im Römerkampfe die Pfeile dir ab,
Weil Wodan ihn zum Schutze dir gab.
Ha! Adelheids lichthelle Rechte umlaubt
Die Stirn dir mit Blättern vom heiligen
Baum. *)

Du ächzeſt? Tiefgebeugter
Unter des Kummers Laſt!

Ja

*) Die Eiche, die dem Wodan geheiligt war, und mit deren Laub die Barden die tapferſten Krieger krönten.

Ja, ächze; mein Erzeugter!
Ein Sturm hat dich gefaßt;
Du neigst dein Haupt, wie die Eiche,
Deren Wipfel der Sturm zerbrach.
Ich aber, Thentmar! keuche,
Winselnd, wie der Aar, *) der schlummernd lag
Im hoch sich erkiesenen Neste,
In der Mitte der schattigen Aeste
Jenes Baums, dem der Sturm den Wipfel nahm.
Der Eiche Unfall ist auch der meine.
Herabgeschleudert, am Fittige lahm,
Zerschmettert an jeglichem Beine,
Unfähig zum Sammeln der Speise, zur Wehr,
Kriech' ich am strauchigen Boden umher,
Jedem verächtlichen kriechenden Thier'
Im Haine ein Spott, und ein Opfer der Gier.
Ohne Ruhm erliegen

*) Der Adler.

Theutmar! werd' ich hier,
Theutmar! neben dir.
Nimmer wird Ewald wieder fliegen
Wie ein mächtiger Aar empor,
Hoch über Wodans Hain; ach! alles Ge-
flügel,
Flatternd vom Hain auf, vom Thale, vom
Hügel,
Wird flattern dem Fürsten der Vögel vor.
Hat Friggo's glühendes Antlitz fächeln
Mit breiten Schwingen wird nie mehr Ewald,
ihr Sohn!
Und seinem erhabenem Fluge wird Lohn
Ihr leuchtendes Auge nie wieder lächeln.
Nie wieder schießt er von seiner Höh'
Herab auf die Söhne des Wolfs, seine Beute;
Nie wieder besiegt er die grimmige
Wolfsmutter im brennenden Streite,
Um ihren starken Nacken und Hals
Die scharfen würgenden Klauen schlagend.
Ach! im Staube leidetragend,
Zerknirscht von den Schlägen des Falls
Des ästigen Wipfels von seiner Höh' herab,
Streckt er die erkaltenden Glieder

Weit

Weit hin, und modert ohne Grab,
Vergessen jedem der Brüder.

Du richtest seufzend dein Haupt empor,
Und senkst es wieder, gleich dem Rohr,
Das hin und her im Sumpfe sich wiegt,
Wenn über ihn hin der Donnersturm fliegt.
Ja, hebe und senke dein Haupt, bis ganz
Die scheltende Stimme des Sturmes ver-
stummt;
Und wieder, gelockt von Friggo's Glanz,
Die Biene zum lieblichen Blumenthal summt,
Und sich der süßen Speise freut,
Die Krodo *) mit duftenden Händen ihr
streut.
Ich bin ein Käuzlein, das zur Stütze
Seines Nestes den Rohrshalm kürt, **)

*) Krodo, eine junge männliche Figur, mit einem Eimer voll Blumen, war der Frühling der alten Deutschen.

**) d. i. Erwählt, auslieset; ist ein altes deutsches Wort. Erkoren, Kurfürst ꝛc. sind noch gebräuchlich.

Und hin und her im kleinen Sihe
Zwar wankt, doch nie den Moder berührt,
Ob tief auch sich nieder
Der Rohreshalm bückt,
Vom sausenden Gefieder
Des Windes gedrückt.
Wann lächelnd dann wieder
Der Sonnenstral blickt:
Dann schmettert ich Lieder;
Das Rohr steht ungebückt.

Wann, wann wird diese Wonnezeit erscheinen?
Ach! Theutmar! sieh! mein Vaterherz
Ist tiefdurchbort von deinem Schmerz,
Und hier am Hügel will ich mit dir weinen,
Bis meiner Brust der Geist entschwebt,
Und hoch sich nach Walhalla hebt,
Walhalla, wo die Theure wallet,
Nach der dein biedres Herz sich sehnt,
Um die so mild dein Auge thränt,

Und

Und eines Barden Klage schallet. —
Eines Barden sagt' ich? sagte Valhalla? ha!
Dein Erzeuger —: er weint nicht mehr! Der
Filea *)
Hochgefühl hebt ihn! Er, ein Lehrer
Reißt dich vom Hügel auf. Folg' ihm, du Hörer!

Du, am Bach' hier schlummern? Ha! weß
Barden Mund
Thut vom Rohr und Kanze edle Thaten kund?
So Telyn als Triombon **) tönen
Die glänzenden Thaten von Mana's ***) Söh-
nen,

*) Filea, die ältesten und vortreflichsten unter den Barden, die den Unterricht der jüngern besorgten.

**) Telyn, die Harfe der Barden; und Triombon das Schlachthorn, Trompete.

***) Mana oder Mannus, der Mennonen oder Deutschen Stammvater.

Wer im Vaterlandsstreit unter dem Stahl erliegt,
Oder narbenbedeckt, wenn er den Feind besiegt,
Scheidet daheim im Arm der Brüder,
Die seine Seele erheben durch Lieder:

Dessen Schläfe umstrahlt dort in Walhalla ein
Goldner Kranz aus dem Hain Glasor, *) und seiner Frau'n,
Reichend des Götterbieres Schaale,
Die Einherion **) hoch sich beym Mahle.

Elfen, glänzend wie Licht, lieblich von Angesicht,
Schweben, leicht wie ein Hauch, um ihn, da mit ihm nicht
Mengte

*) Glasor, ein Wald in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige und Blätter haben.

**) Einherion, die Heroen, die tapfersten Helden der Deutschen in Walhalla.

Mangle des Trankes in der Schaale
Bey der Unsterblichen ewigem Mahle.

Aber tief im düstern Nord, wo Hela *) thront,
Im Hvergelme vor Nidhoggurs **) Geissel,
wehnt
Die Schaar der Feigen, die nicht zogen
Zum Thale des Kampfes mit Schwerdt und
Bogen.

Wähnst du, daß in Hela's Reiche Adelheid,
Jüngling! deiner harr', ein Raub der Traurig-
keit,

*) Hela bewohnt einen schwarzen Pallast in den düstern Gegenden, wo die Lasterhaften und Feigen nach dem Tode hinkommen, denen sie Strafen zu urtheilt.

**) Hvergelme, ein sinkender Fluß, worin die Lasterhaften nach dem Tode waten müssen, und wo der böse Geist Nidhoggur sie quält.

Daß solchen Todespfad du wählest,
Auf welchem Hela's Reßer du nicht fehlest?

In Walhalla erfreut jene der Tugend Lohn;
Jag' auch du dieser nach, wie du begannest schon,
Eh du dich warfst auf diesen Hügel.
Schlachtentod reicht dir zum Himmelsflug Flügel!

Hat in deinem Busen je schon Muth geglüht,
Werth, mit Ruhm zu schallen laut im Bardenlied:
Er hat's! laß jetzt auch hoch ihn lodern;
Und jage dem Tod' im Gefecht nach. Es fodern

Tapfre Streitgenossen, Theutmar! dich des Kriegs
Hohe Flamm' itzt auf, daß kühn den Pfad des Siegs
Du mit dem Blitz des Stahls erhellest,
Und drohende Lanzenwälder fällest. — — —

Horch!

Horch! es drang
Dröhnender Schildeklang,
Dumpfiger Schlachtgesang
Fernher durch den Wald!
Hermanns Donnerstimme schallt,
Und gießet neuen Muth
In seiner Rüstigen Brust!
Flammt dir nicht im Blut
Zum rühmlichen Kampfe Lust?
Auf! mein Erzeugter! die Waffen zur Hand!
An uns ist es itzo, zu kämpfen
Für deutsche Freyheit und Vaterland;
Den Räuber Varus zu dämpfen,
Und seine golddürstende Brut!
Soll länger noch ihr Uebermuth
Die Söhne Mana's plagen?
O Jüngling! wollen wir länger noch
Wie feige Stiere Fessel und Joch
Des stolzen Römers tragen?

Ich ſeh mit Entzücken
Die Wange dir glühn;
Ich ſeh' aus den Blicken
Dir Funken der Tapferkeit ſprühn.
Da nimm dieſe Lanze, mein Krieger!
Sie iſt kein Knabenſtab.
Kehre damit als Sieger
Zu dem, der ſie dir gab.
Der Blitz von deinem Stahl
Sey nicht ein unſchädlicher Strahl;
Er ſtürze die Römer zur Erde!
Vom Blute der Erſchlagenen werde
Geröthet Feld und Bach!
Doch ſtürze nicht zu weit im Kampf voran;
Denn dein vom Alter belaſteter Vater kann
Zwar muthig, doch nur ſchwach
Zur Hülfe dich begleiten;
Doch weit ſoll ſeine Stimme ſich
Zu Thuiskons Söhnen verbreiten.
Sie ſollen hören von Thaten, die ich
In meinem Vermögen vollbracht,

Als ich, von kühnem Muth entbrannt,
Hinflog in den Sikambrer Land,
Die sich am Rauschen des Rheins zur Schlacht
Gerüstet wider Ausoniens Macht, *)

Ha! Melo! tapfrer Sikambrafürst! wie mähte
Dein

*) Ohngefähr 10 Jahr vor Christi Geb. lieferten die Sikambrer, eine deutsche Nation am Rhein, unter ihrem Herzoge Melo, den Römern, die Lollius anführte, ein glückliches Treffen, worin Lollius blieb, eine Legion völlig aufgerieben, und ein Adler verloren wurde. Die Sikambrer hatten schon vor dieser Schlacht die römischen Officiere aufgeknüpft, als diese gekommen waren, und etwas gebietrisch den Tribut, der aus groſsen Ochsenhäuten bestand, gefordert hatten. Daſs deutsche Jünglinge, so wie hier Ewald that, zu andern deutschen Völkerstämmen, die eben Krieg führten, wenn ihre eigene nicht selbst welchen führten, überzugehen pflegten, um Proben ihrer Tapferkeit zu geben, war sehr gewöhnlich.

Dein Würgestahl den Schwarm
Der kecken Römer im Blutgefild nieder!
Ha! Melo! wie mähten die Tenkterer, Katt'
und Uebete,
Und mancher Cherusker mit männlichem Arm,
Dir nach, des Lollius dichte Glieder!
Ha! Lollius! golddürstiger Tybersohn!
Was frommte all dein Widerstand?
Dir gab der wölfischen Tapferkeit Lohn
Meine starke Cheruskerhand.
Aus deinem Schädel tranken wir
Beym Siegesmahle Freudenbier.
Auf Felsengipfeln,
Und Eichenwipfeln
Frohlockte der nistende deutsche Aar,
Und fuhr mit seiner Brüder Schaar,
Auf breiten Schwingen herab zum Mahl
Von Römerleichen ohne Zahl,
Die Melo am röthlichen Rheine ihm weihte.
Der Römer goldner Adler sank
Von seiner Höhe des Stolzes, und klang

Laut

Laut auf im Fallen auf einen zerbrochenen Stahl.
Die Söhne Thuiskons erfreute
Die süße Ehre der Beute
Und nicht sein blinkender goldner Stral.
Ihr, die das satte Schwerdt
Der deutschen Männer noch nicht verzehrt,
Ihr Tyberſöhne! kehrt heim, und bringt
Die Kunde, daß Mana's Enkel singt
Das Lied der Freyheit, statt Auerhäute,
Seines muthigen Jagens Beute,
Als ſchändlichen Tribut zu reichen,
Den jene Pocher, die lange ſchon
Zum Spott euch dorren an unſern Eichen,
Einſt herriſch geheiſcht, und mit ſtolzem Drohn.
Kehrt heim, und bringt die bleiche Mähr:
Thuiskon ruft: send' her, send' her,
Du Wölfin an der Tiber! deine Brut!
Der Aar Thuiskons dürſtet ihr Blut!
Ha! wie Lollius einſt ſtürzte durch meinen Arm,
Stürze Varus auch jetzt, er und ſein Räuber-
ſchwarm,

Theut-

Theutmar! durch deine ſtarke Rechte!
Dank dir dann ewig von Thuiskons Geſchlechte!

So ſagte der Barde, glühend im Muth.
Und alſo erwiederte Theutmar ihm:
Begier zum Kampf hat all mein Blut
Wie einen Strom mit Ungeſtüm
Im kühnen Herzen mir aufgeſchwellt,
Und rollt mich unwiderſtehlich ins Feld.
Ich fliege zum Kampf. Und wenn mein Muth
Mit frevelhaftem Römerblut
Den Boden getränkt,
Und Hermann die Fahne des Sieges ſchwenkt:
Dann laß zum Hügel uns kehren,
Wo die Geliebte ruht;
Dann laß uns Wehmuthszähren
Hinweinen in ihr Blut.

J. A. Brennecke.

Feyer der Wehmuth.

Einſam, wenn der Abenddämm'rung Schleyer
Meinen Blicken Wald und Flur verhüllt,
Fühl' ich, daß von ſtiller Wehmuthsfeyer
Seufzend hoch empor mein Buſen ſchwillt;
Schauerlich umweht von kühlen Lüften,
Eil' ich meiner Lieben ſtillen Grüften,
Tief empfindend, in dem kleinſten Du
Auf den Flügeln der Gedanken zu.

Trüben Blicks an deiner Gruft mich weilen
Siehſt du, du zuerſt Entſchlafne mir,
Alles ſonſt gewohnt mit dir zu theilen,
Theilt' ich noch die Wehmuth gern mit dir;

Doch die Zeiten, wo wir froh uns grüßten,
Treu und liebend uns die Wange küßten,
Schweſter! ach! ſie ſind für uns nicht mehr!
Darum ſeufzt mein Bruderherz ſo ſchwer.

Zahllos ſtürzen Thränen von den Wangen,
Heiſchen von der Schickung dich zurück;
Aber ungeſtillt bleibt mein Verlangen
Und zertrümmert unſrer Kindheit Glück.
Nur mich ſehnen kann ich nach der Stunde,
Ihr, der erſtem unſerm neuen Bunde,
In der, hab' ich gnug umhergeirrt,
Mir des Todesboten Senſe klirrt.

Auch zu deines Körpers Ueberreſten
Siehſt du mich, verklärter Vater, gehn;
Hörſt, von dir, dem gütigſten, dem beſten
Segen mir für dieſe Welt mich flehn.
Unter tiefen Seufzern, unter Stöhnen,
Wandeſt du dich los von zarten Söhnen,
Als die Bruſt, der Vaterliebe voll,
Ihrem Todeskampf entgegen ſchwoll.

Noch am Sterbebette uns zu segnen,
War zu weich dein brechend Vaterherz;
Mußte nur dein Auge uns begegnen,
Fühltest du zu tief der Trennung Schmerz.
Fünf zu Knaben kaum gereifte Söhne
Und zwo Töchter jung und zart — verhöhne,
Wer da will, den Schmerz in deiner Brust!
Seiner bin ich lauten Danks bewußt.

Flehr' ich doch zur Vorsicht nicht vergebens,
Daß die Hälfte von dem Vaterschmerz,
Steh' ich einst am Rande dieses Lebens,
Nicht beängsten mag mein brechend Herz!
Sieht mein Auge in der schönsten Blüthe
Söhn' und Töchter an der morschen Hütte,
Wenn ihr Bau nicht mehr zusammenhält,
Was dann Schade, daß zu Staub sie fällt?

Jüngster meiner Brüder, zu dem Grabe,
Das die kleinen Ueberreste faßt,
Die hienieden dich umhüllten, habe
Oft ich mich gesehnt, wenn ich gehaßt

Ward von Menſchen, die ich nie betrübte,
Und an denen nie ich Rache übte;
O wie ſiehſt in ungeſtörter Ruh,
Du der Bosheit niedrer Erde zu.

In der erſten Kindheit frohen Jahren
Rief dich zu der ſchön verklärten Schaar
Er, durch den kaum vaterlos wir waren,
Als noch rothgeweint das Auge war.
Trockne, ſprachſt du, Mutter! deine Zähren,
Auf ſchwing' ich mich zu den lichten Sphären,
Mindre deines Erdenlebens Laſt,
Die du ungetheilt zu tragen haſt. —

Auch an deines Staubes Schlummerſtätte
Siehſt du, Ludwig, meinen Geiſt oft ruhn;
Ach, daß ich dich noch zum Muſter hätte!
Könnte mit dir Thaten Gottes thun!
Aber morſch fiel deine Hülle nieder
Und es tönten um dich Sterbelieder;
Thränen floſſen, wie ein Silberbach,
Dir und Carln, der Brüder Jüngſtem, nach.

Sieh

Sieh an deiner Urne nun mich weinen,
Mit dem ich am längſten Hand in Hand
Sahe unſrer Freuden Sonne ſcheinen,
Und der Erde herbſten Schmerz empfand.
Ernſt, zu früh von deines Bruders Seite
Zog der Tod dich fort, gab dirs Geleite
Zu des Vaters wonnevollem Blick,
Zu der Brüder und der Schweſter Glück. —

Ha! es rinnt der Wehmuthsthräne bitter
Von der heißem Wange mir herab;
Erdenlebens Freuden nenn' ich Flitter
Und die weite Welt ein ofnes Grab.
Mögen Bäche hin durch Blumen wallen,
Mir wird nicht die Erde mehr gefallen;
Die ich ängſtlich ſuche, find' ich nicht,
Bis auch mir das müde Auge bricht. —

Wiederſehn, du holdes Wort des Troſtes!
Du nur linderſt meiner Seele Schmerz,
Und ihr Gräber füllt ſtatt Schauerfroſtes,
Füllt mit Sehnſucht mein gebeugtes Herz.

Bald durchdringt mein freyer Geiſt die Lüfte,
Mein Gebein vermehrt die Zahl der Grüfte,
Und, o Wonne der Unſterblichkeit!
Uns, ihr Lieben, trennet keine Zeit.

J. C. Gieſecken.

Bisbis.

Sieh, lehrte Bisbis mich, daß Vorſicht ſtets dich hüte,
Dein beſter Freund trägt oft an ſich nur Schein der Güte!
Und täuſcht am ärgſten dich, wenn er am treuſten ſcheint. —
Wie wahr ſpricht Bisbis nicht, Bisbis, mein beſter Freund!

v. B.

An . . . .

Zauberin! ſo ſchnell wie du entwandte
Nie ein Mädchen eines Mannes Herz.
Zauberin! ſo ſchnell wie du verbrannte
Nie die Glut ein unzerſtörbar Erz.

Kalt wie Felſen pocht in meinem Buſen,
Ungerührt von Freud' und Traurigkeit,
Dieſes Herz, vom Haupte der Meduſen
Längſt zum Marmorklumpen eingeweiht;

Ha! wie flog ich oft durch das Gedränge
Aller Grazien, ſo frank und frey!
Ha! wie ſprangen aller Pfeile Menge
An der Felſenmaſſe bald entzwey!

Und ein einz'ger Strahl von deinen Blicken
Schmolz das harte Herz so plötzlich um,
Zauberte mit himmlischem Entzücken
Mich von hinnen in Elysium!

Himmel! wie durchfuhr mit Blitzesschnelle
Dieses Strahles unnennbare Macht
Mein erstarrtes Wesen! Sonnenhelle
Wurde plötzlich meiner Seele Nacht.

Stumm und zitternd stand ich, unentschlossen
Mich der göttlichen Gestalt zu nah'n,
Die, von Himmelsglanz so schön umgossen,
Meine blöden Augen vor sich sahn.

W. Consbruch.

Lesbia.

Die schöne Lesbia trägt einen schwarzen Biberhut,
Mit Federn ausgeschmücke. Gleich spricht der Neid: das macht sie gut;
Ganz ohne Hehl zeigt sie dem künft'gen Gatten an,
Für sie nur sey der Hut, die Feder für den Mann.

J. G. Giesecken.

Die Trennung. *)

Welch Schreckenbild, ha! welche Misgestalt
Geht dort hervor mit scharfgewetztem Eisen?
Ach! rettet mich von ihrer Allgewalt!
Auf Brüder! wagt's das Schreckbild abzuweisen!

Mir näher tritt's! ich kniee fruchtlos hin;
Ist dir kein Schmerz, sind Thränen dir nicht theuer?
Rührt dich kein Flehn, kein hoffnungsloser Sinn?
Was drohst du mir? Wer bist du Ungeheuer?

Weh!

*) Dieses Gedicht, welches in der neuen Litteratur und Völkerkunde pag. 491. Jahrgang 90. im November bereits abgedruckt worden ist, gefiel mir so wohl, daß ich es einiger Aenderungen und, wie ich hoffe, Verbesserungen würdig hielt.

d. H.

Weh! weh! ich kenn' an der Verzweiflung Wuth,
An deinem Gram, an der verbleichten Wange,
Am ſtummen Schmerz und an der Thränen Fluth
Des hohlen Augs, Verderberin, dich lange.

Du biſt es, Trennung! Ha! die dürre Hand
Seh' ich voll Graus das ſcharfe Schwerd entkleiden,
Um Lieb' und Freundſchaft, jedes heil'ge Band,
Das Menſchen eint, mit Schnellkraft zu zerſchneiden.

Verderberin, was hab' ich dir gethan?
Was ſchon als Jüngling ſchreckliches verbrochen?
Warum ſeh' ich ſo oft dich gräßlich nah'n?
Hab' ich vielleicht der Tugend Hohn geſprochen?

Hab' ich voll Liſt mit räuberiſcher Hand
Von Minna's Haupt der Unſchuld Kranz geriſſen?
Iſt Haß und Neid in meiner Bruſt entbrannt?
Belaſtet Trug und Frevel mein Gewiſſen?

Ward Treue, Redlichkeit von mir verkannt?
Hab' ich, hat je ſein Misgeſchick beweinet
Mein Freund, mich kalt von ihm hinweggewandt?
Nicht ſeinen Schmerz mit meinem Schmerz vereinet?

Hab' ich dies? Wohl, ſo wüthe, Rächerin!
So wüthe fort, und ſpotte meiner Schmerzen,
Ja reiß hinweg mit nie erweichtem Sinn
Das Theuerſte aus meinem wunden Herzen.

Ich ſchaue lächelnd auf die Wunde hin,
Verſchuldet ſeh' ich ſie mit Gleichmuth bluten,
Und ſtähle den verzweiflungsvollen Sinn
Und hemme gern der Thränen heiße Fluthen.

Wie aber, wenn bey ſchwacher Kraft mein Herz
Sich vor dem Kampf zum Guten nimmer ſcheute?
Wenn ich das Unrecht bald mit bitterm Schmerz
Und könnt' ich es, bald mit Erſatz bereute?

Was ſtehſt du gegen mich, o Wütherin,
So gräßlich auf? Was fährt dein blinkend Eiſen
So furchtbar oft auf meinen Buſen hin?
Haſt du auf mich nur Vollmacht aufzuweiſen?

Und hätt' ich mehr, als jene Thaten all,
In meines Lebens Frühling ſchon verbrochen,
So hätte doch für meinen frühen Fall
Zu hart dein Mund das Urtheil ausgeſprochen.

Ach! alle Lieben, die des Blutes Band
Dies heilige, dies ewig feste Siegel,
Mir gab, hast du tyrannisch mir entwandt,
Schon sinket über sie der Rasenhügel.

Mit Inbrunst hing ich oft an einem Freund,
Du aber packtest ihn mit deinen Klauen,
Und rissest ihn, mit heißem Schmerz beweint,
Hinab ins Grab, ihn hin zu fernen Auen.

Einst herrschte Lieb' in meiner Brust,
Um Minna's Herz hätt' ich entsagt der Krone!
Du nahmst sie mir mit schadenfroher Lust,
Und führtest sie zu einer fremden Zone.

Bald raubst du auch, ich seh dein Schreckenbild
Von weitem schon, die traulichen Gespielen
Der Jünglingesjahre mir, wirst furchtbar wild
Mit neuem Schmerz den Busen mir durchwühlen.

Hier

Hier iſt ein Kreis von Freunden feſt ver-
eint,
Wie herbſtlich Laub wird ihn dein Hauch ver-
wehen!
Viel ſind der Thränen ſchon durch dich ver-
weint,
Ich habe ſelbſt ſie zahllos fließen ſehen.

Ach! mußten wir, bey ſo viel andrer Pein
Des Erdenlebens, auch dich, Trennung, haben?
So mach' uns härter, laß uns fühllos ſeyn,
Sonſt wird dein Schmerz das Grab uns früher
graben.

Zu theuer wird der Freundſchaft Hochgefühl
Von uns erkauft, uns armen Erdenſöhnen,
Du Trennung ſtehſt, ein Schadenfreund, am
Ziel,
Und wirſt das Band der treuſten Freundſchaft
höhnen.

So

Da hohn' uns dann, nimm die Geliebten hin,
Und wenn die Thrän' auch unversiegbar quölle;
Kurz ist dein Reich; einst weißt man, Wütherinn,
Mit anderm Weh, auf ewig dich zur Hölle.

C. F. Benkowitz.

Junker Falk von Falkenstein,

ein Pendant zu Bürgers Romanze: des Pfarrers Tochter zu Taubenhain.

Dort drüben am Hügel in Falkensteins Schloß
Gings voll auf bey Nacht und bey Tage;
Da trieb es der Junker gar stattlich und hehr,
Und dachte des armen Rosettgens nicht mehr,
Im Schwelgen, beym Freudengelage.

Viel kamen der Ritter von nah und von fern
Gezogen zu Roß und zu Wagen,
Und jauchzten beym Mahle, berauschet von Wein,
Hoch lebe der Junker von Falkenstein!
Er füllt uns die lüsternen Magen.

Weit schallten die Pauken, es glänzte der Saal
Von Leuchten, so ganz in die Runde;
Und Dirnen, gar stattlich geschmücket zum Tanz,
Durchflogen die Reihen und schwebten im Kranz
Bis hin zu der Mitternachtstunde.

So bleichts nicht ſelten der kommende Tag
Die Fackeln und Leuchten im Saale;
Dann ſuchte der Junker das ſtille Gemach,
Hier ſchwelgt' er der Dirne am Buſen noch wach;
Dann ſchnarcht' er ſich rüſtig zum Mahle.

Bey Flöten und Zimbeln, beym Schalle des Horns
Ging wieder die Runde der Becher:
Hoch lebe der Erbherr in Falkenſteins Schloß!
Er ſchaffet uns Freuden und iſt ihr Genoß;
So jauchzten die taumelnden Zecher.

Auch lebe die erſte der Frauen des Lands,
Von der man ſich Wunder erzählte,
Edmunde, die ſchönſte Reichsfreyin mit Land,
Von uralten Ahnen aus fürſtlichem Stand!
Wie wenn ſie der Junker ſich wählte?

Der Junker ſtieß an, und im perlenden Wein
Fuhrs nieder wie Feuer zum Herzen:
Sie lebe, die ſchönſte der Frauen im Land:
Das zünder den Funken zum lodernden Brand,
Da mocht' er nicht länger mehr ſcherzen.

Hin eilt' er zu ihr auf die fürſtliche Burg,
Gereiſigt mit vielem Geleite;
Da lag ſie im Fenſter und ſchaute vom Schloß,
Sie ſchaut' in der Ferne den Junker zu Roß
Im funkelnden Jägergeſchmeide.

Edmunde war lieblich, wie Roſen im May,
Kaum Witwe von ſiebenzehn Jahren:
Ihr Auge, wie Feuer, entglühte zur Luſt,
Dem Scheitel entrollten zur Lilienbruſt
Die Locken von nußbraunen Haaren.

So ſtand ſie am Fenſter im Linnengewand,
Das leicht eine Scherpe umgürtet;
So ſah ſie der Junker und ſtürzte vom Roß,
Er ſtürzte beflügelt ins adliche Schloß,
Hier ward er gar ſtattlich bewirthet.

Viel freyten der Ritter und Grafen um ſie,
Doch keinem gelang es zur Stunde;
Den Junker von Falkenſtein ſuchte das Glück,
Er äugelt hinüber, da ſchielt ſie zurück;
Nur Falkenſtein war für Edmunde.

Der wußte ſo koſend, ſo lieblich und ſüß
Die Lilienhändchen zu küſſen;
Er ſteckt' ihr am Finger den köſtlichſten Ring,
Der mit Diamanten ſein Bildniß umfing,
Und warf ſich ihr ſchwörend zu Füßen.

Das drang nun Edmunden ſo wonnigt ins Herz,
Ihr Stolz ward in Schlummer gewieget,
Sie lächelt' hernieder gar liebeind und hold,
Hing ihm um den Hals ihre Kette von Gold
Und lag ihm in Armen beſieget.

Bald trieb er des Koſens und Herzens zuviel,
Kaum konnte dem Schäker ſie wehren;
Doch eh noch am Hügel der Morgen ergraut,
Wollt' führen der Junker zum Altar die Braut,
Das hatt' er ihr knieend geſchworen.

Es reihte wie Trauben die Küſſe ſein Mund
Auf roſige Lippen und Wangen:
Nun jagte beflügelt der Reiſigen Troß
Mit Jubel zurück nach von Falkenſteins Schloß,
Am Morgen die Braut zu empfangen.

Er aber, er küſ'te bis Mitternacht fort,
Da mahnt ihn zum Aufbruch Edmunde;
Schwer ward's ſeinem Herzen, das pochte ſo laut,
Doch morgen umarmt er die fürſtliche Braut,
Das dünkt ihm wie Oehl in der Wunde.

Nun ſchwang er aufs Roß ſich mit trunkenem Sinn,
Still zogen am Himmel die Sterne,
Da ſpornt er geſchwinder zum Trotte ſein Roß,
Das Pfarrhaus im Thale und drüber das Schloß,
Das leuchtet ihm ſchon in der Ferne.

Doch ſchnell, wie vom ſchwärzeſten Schleyer verhüllt,
Schwand Dörfchen und Bergſchloß von hinnen;
Es wehte das nächtliche Lüftchen ſo kalt,
Ein grauſendes Krächzen der Uhus verhallt,
Kaum blieb er noch etwas bey Sinnen.

So trabte er fort bis zum Waitzenfeld hin,
Da flimmerte was durchs Geſträuche,
Das hüpfte, das ſprang in die kreuz in die Quer,
Dem Irrlicht nicht ungleich vorm Roße itzt her,
Das war jenes Flämmchen am Teiche.

Es bangte der Junker, es bebte das Roß,
Wild warf es den Reiter danieder,
Der wälzte, der krümmte sich blutend im Sand,
Da reicht ihm ein dürres Gerippe die Hand,
Daß schrecklich ihm bebten die Glieder.

Von drüben herüber, vom Rabenstein her,
Blickt gräßlich ein Schädel vom Rade,
Der blinket am Pfahle so düster und bleich,
Der winkt ihn hinüber zum schilfigten Teich,
Da wimmerts am Unkengestade.

Ihr rang der Verräther mit Leben und Tod
Im Weitzenfeld hinter dem Garten,
Fort stob ohne Reiter das schäumende Roß
Und donnerte über die Brücke ins Schloß,
Wo ängstlich des Junkers sie harrten.

Und hoch erst am Morgen da kam er ans Thor
Mit blassem entstelltem Gesichte;
Da staunte man fragend und murmelte laut:
Sie bleibe geheim vor der fürstlichen Braut
Die nächtliche Geistergeschichte.

Schon prangten gleich Spiegeln die Fenſter der Burg.

Es brannte die Sonne den Hügel,
Da kam ſie die ſchönſte, der keine ſonſt gleicht,
Gezogen von Hengſten ſo ſchwebend, ſo leicht,
Als hätten ſie Pegaſus Flügel.

Es trabt' ihr entgegen mit reiſiger Schaar
Auf immer ſich ihr zu verbinden,
Und führt ſie hinauf zu dem adlichen Sitz;
Da donnerts von Wällen aus ehrnem Geſchütz,
Dem Lande das Feſt zu verkünden.

Drauf ſchwuren vor Prieſter und Altar der Braut,
Was jüngſt er durch Meineid gebrochen:
Da hob ſich der Schädel am Hochgericht auf:
Da jammerts vom Rade zum Himmel hinauf,
Das werd' an ihm ſchrecklich gerochen!

Und als nun am Abend das Liebesgeſtirn
Herab in das Brautgemach flimmert,
Er führet zur Kammer die lächelnde Braut,
Läuft Schauer des Todes ihm über die Haut,
Es zieht ihn beym Ermel und wimmert.

So wacht er mit Bangem dem Hochzeitgebett,
Da faßt ihn ein Knochengerippe;
Es ſtarrten die Glieder ihm vor dem Genuß,
Drauf küßt ihn der Schädel den Bräutigamskuß,
Mit eiſiger, modernder Lippe.

Und einſam im Bette harrt ſeiner die Braut,
Harrt noch des Geliebten am Morgen;
Ihr ſchlichen wie Schnecken die Stunden der Nacht,
Sie, die ſie beflügelt ſich hatte gedacht,
Gefoltert von ängſtlichen Sorgen.

Und ehe noch wieder vom Silbergewölk
Das Mondlicht den Liebenden ſchimmert,
Da ſchlich er ſo leiſe ins Hochzeitgemach,
Doch huſcht ihm wie Nebel ein Schattenbild nach,
Das blickt auf ihn traurig und wimmert.

Er zittert und tappet zum Lager ihr hin,
Dort will er Edmunden umarmen;
Da küßt ihn, da koſ't ihn das Molkengeſicht,
Ab will er ſichs wehren, doch kann er es nicht,
Ihm ſtarret das Mark in den Armen.

Und

Und als nun die Nacht ihn zum drittenmal rief,
Der Brautnacht Triumph zu vollenden,
Rauschts nieder am Vorhang und jammert nun laut:
Dein harren am Hochgericht Mutter und Braut,
Das Blättchen wird schrecklich sich wenden.

Vollendet wird an dir das groſse Gericht,
Noch ehe drey Monden sich enden;
Erfüllt ist der Fluch und der Rächer ist Gott!
Nun wird ein unadlicher Knecht dir zum Spott
Das fürstliche Bette bald schänden.

Edmunde vertrauert viel Nächte im Gram,
Seufzt; nimmer wird Falk mich erkennen.
Die Liebe vergiftet der tödtende Schmerz;
Bald wandte von ihm sich ihr liebendes Herz,
Bald wird es meineidig sich trennen.

Den wackeren Jäger erspäht sich ihr Blick,
Im Schlosse wards düster und stille,
Da nahm sie ihn mit sich ins Schlafcabinet,
Hier zog sie ihn nieder aufs adliche Bett. —
Sie kos'ten in Hüll' und in Fülle.

Da ließ was den Junker nicht rasten noch ruhn;
Er kam und erlauscht sie zur Stelle,
Und warf sich mit Ingrimm ins Hochzeitgemach,
Hier brüllt er vom schändlichen Lager sie wach —
Da Bube da buhlst in der Hölle.

So stieß er ihm fluchend das Messer ins Herz;
Ihr aber, sie härter zu quälen,
Ihr reicht' er den Becher mit heimlichem Gift —
Das scheußlichste Loos, was nur Frevler hier trift,
Das mußte sie, strafbar, sich wählen.

Ihr Feuer der glühenden Augen erlosch,
Die purpurnen Lippen verblühten;
Der Junker, so oft ihm die Mitternacht naht,
Flucht stumm im Innern der unsichtbaren That,
Daß Hirn ihm und Adern ihm glühten.

Das jagt ihn hinüber, das jagt ihn herab,
Das treibt ihn an Gott zu verzweifeln;
Da stieß er im Wahnsinn zur Mauer die Stirn,
Und jagt' eine Kugel sich fluchend durchs Hirn;
So fuhr er den Teufel zu Teufeln.

Jzt losch man das [illegible] ein,
Still ward es bey Nacht in der [illegible]
Es grünte das Plätzchen [illegible],
Es wehten die Lüftchen wohl lieblich vom [illegible]
Und Blüthenduft füllte die Laube.

Urplötzlich herüber, vom [illegible] herab,
[illegible] da [illegible] es wie [illegible]
Da fährt durch die Fenster ein zackigter Strahl,
Da beben die Wände, es kracht der Saal —
Als stürzten die Mauern zusammen.

Da rasselts mit Ketten, da rauscht es und klirrt,
Es heulen die Geister [illegible];
Da tanzen die Teufel [illegible]
Im Mondschein selbst sieht man den schimmern-
den [illegible],
Hörts unten zur Mitternachtsstunde.

* * *

Der Wanderer und die Turteltaube.

nach dem Französischen.

Wanderer.

Was girrst du denn so dumpf, mein Täubchen, hier im Schatten?

Turteltaube.

Ein Schuß erlegte dort den allertreusten Gatten.

Wanderer.

Sey still, sonst tödtet dich, der ihm das Leben nahm.

Turteltaube.

Laß ihn! Thut er es nicht; so thut es bald der Gram.

v. B.

Kunz

Kunz und Niklas.

Kunz.

Weißt du, was unsern Veit hat arm gemacht?

Niklas.

Ein Dieb bestahl ihn wohl bey Nacht:

Kunz.

Ach nein! der Richter Haps, auf Klausens Klage.

Niklas.

Halb hab' ich Recht! Ein Dieb bestahl ihn, doch bey Tage.

v. B.

Ver-

Vergiß mein nicht.

Vergiß mein nicht und wärst du noch so ferne,
Du, welche meynet dies Gedicht!
Nur wenige hat ich wie dich so gerne:
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, du gute, liebe Seele,
Bezaubernd wie des Mondes Licht,
Wenn ich in deinem Freundekreise fehle;
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn auf einsamen Wegen
Dein Geist sich mit sich selbst bespricht;
Ihm schalle dann mein Losungswort entgegen:
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! wenn in dem nahen Haine
Dein Finger blaue Blümchen bricht;
Du kennst die Blümchen, die ich einzig meyne:
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn einst seit langen Jahren
Ich nicht mehr sah dein Angesicht;
Und deckt die Zeit mein Haupt mit Silberhaaren,
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, wenn mich der Orkus fodert,
Und sterbend nun mein Auge bricht;
Die Glut verlischt, die mir im Herzen lodert:
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht, bis wir uns wiederfinden,
Dort wo die Treue Kränze flicht
Für die, die ihres Schwurs sich nicht entbinden:
Vergiß mein nicht!

J. C. Giesecken.

Morgens im Thale
an * * *

Sanft ſenket ſich
Der Sonne erſter Strahl hernieder,
Ihr ſchallen tauſend Jubellieder,
Jedoch mein Lied ſchallt nur für dich.

Wenn ſüße Ruh
Die Schöpfung längſt in Schlummer wieget,
Dann, holdes Mädchen, dann noch flieget
Mein reger Geiſt im Traum dir zu.

Von dir getrennt,
Bring' ich dem Bache meine Klagen,
Wenn Phöbus goldner Strahlenwagen
Die dürre Flur um Mittag brennt.

Bald werd' ich dich,
Geliebtes Mädchen, wiederſehen!
Eilt, Lüftgen, eilt, ihrs zuzuwehen,
Und küßt ſie heute noch für mich!

W. Consbruch.

Das Abendroth

1787 im Mai.

Ein Mann vom Haag, kein Patriot,
Sah jüngst bey einem Abendroth
Den Himmel sich orange färben:
O! rief er, weh' euch Patrioten!
Die frech, eh Carl uns schützte, drohten;
Um euch, Verwegne! ists geschehn:
Der Himmel selbst hat sich des Prinzen Farb' ersehn!

A. F. Wismar.

Pfau und Staar.

Ein junger Pfau, so recht zum Pfau geboren,
Der früh die Eltern schon verloren,
Und auf dem Hof, auf dem er sich befand,
Nicht ein Geschöpf von seiner Gattung fand;
War einzig und allein bemüht,
Sich ein Original zu wählen,
Um sich von ihm des Ganges Anstand schlau zu stehlen.
Jedoch so viel er stolzer Thiere sieht,
Will ihm von allen
Auch nicht ein einzigs ganz gefallen.
Einst kömmt er traurig und gebückt
So durch den weiten Hof gezogen,
Der schlaue Staar, der ihn erblickt,
Kömmt eiligst auf ihn zugeflogen;

Was fehlt dir? fragt er, Freund! Warum
Schleichst du so traurig, trüb' und stumm
Seit kurzer Zeit im Hof herum?
Der Pfau: Da such' ich ein Original,
Mich so im Gang nach ihm zu richten,
Und finde keins, das meiner Wahl
Ganz werth sey — Pfau! laß dich berichten:
Sieh unsern jungen Herrn; er ist jetzt Candidat,
Und — Pfau, dies wäre so mein Rath!

A. F. Wismar.

An Lottchen * * *

Dein gedenk' ich, und ein ſanftes Beben
Fühlt die Seele, die dich innig liebt;
Dank der Vorſicht, die dich mir gegeben,
Mir zur Freundinn, wie ſie ſelten giebt!
Stunden mögen ſchwinden, Jahre flichen!
Und der Schleyer der Vergeſſenheit
Mag ſie immer dichter überziehen;
Dennoch bleibt auch dir mein Herz geweiht;
Dennoch ſtehen ſie mit Flammenzügen,
Für die fernſten Zeiten leſerlich,
Jener Freundſchaft Zeichen, die nicht trügen,
In der Bruſt mir, redend laut für dich.
Unwerth, wahrlich! wär' ich jener Triebe,
Die dein ſanftes Herz für mich empfand,
Ehrt' ich nicht durch edle Gegenliebe
Dich, und unſer veſtes Freundſchaftsband.

War nicht Liebe ſelbſt des Schöpfers Hauchen,
Als er Welten, wie Gedanken ſchuf?
Seit ins Meer ſich Sonnenpferde tauchen,
Iſts nicht unſer ſeligſter Beruf?
Und ich ſollte den Beruf entehren,
Der uns unſerm Schöpfer ähnlich macht?
Nein zu lieben, ſollteſt du mich lehren,
Und ich ſollte fliehn der Liebe Macht?
Ha! verhaßt iſt ſchon mir der Gedanke!
Wie verfluchen würde ich die That!
Nein! bevor ich dich zu lieben wanke,
Tödte mich vom Himmel Feuerſaat!
Oder Erde rüſte dich zur Rache!
Oeſne unter mir den tiefſten Schlund!
Krache laut, gleich Donnern Gottes krache!
Mach' als Rächerin der Welt dich kund!
Mögen Flüſſe uns und Länder trennen,
Hindern unſern Blick uns zu geſehn,
Daß ſich unſre Seelen nicht nur kennen,
Nein! auch in einander übergehn;
Dennoch ſollen ſie ſich oft umſchweben,
Sanft, ſo wie ein Morgenlüftchen weht,
Und zur höchſten Wonne ſich erheben,
Die der Freundſchaft an der Seite geht.

Nimmer trank, zu tödten seine Sorgen,
Aus dem Becher der Vergessenheit,
Wer nicht in der Fülle heut' und morgen
Schmeckt der reinsten Freundschaft Seligkeit.
Sie, nur sie weis uns den Trank zu mischen,
Der weit daurender das Herz erfreut,
Als bejahrter Wein auf Fürstentischen,
Der, Minuten nur den Harm zerstreut.
Kaum verraucht sind seine Labekräfte,
Kaum verbleicht die Rosen, die er schuf;
So erwacht zum schröcklichsten Geschäfte:
Uns zu quälen mit vereintem Ruf,
Jenes schwarze Heer der finstern Sorgen,
Das so eng uns eingeschlossen hält,
Bis ein Schlummerkorn — oft erst am Mor-
gen —
Auf das übermache Auge fällt.

Nur die Freundschaft ebnet uns die Pfade,
Die das Schicksal uns betreten heißt;
Führt uns heiter zu des Grabs Gestade,
Lehrt sich freu'n der bessern Welt den Geist.

Oft, eh noch ſich unſre Seelen kannten,
Freut' ich laut mich der Unſterblichkeit!
Wer da, als wir uns Freunde nannten,
Ward mir theurer noch die Ewigkeit;
Sie, in der uns keine Trennung ſchrecket,
Die hier oft den Geiſt mit Nacht umhüllt;
Ein Gefühl in unſrer Seele wecket,
Das mit Seufzern unſre Bruſt erfüllt;
Die in Freundes Augen Thränen locket,
Welche, ach! nur Wenige verſtehn;
Durch die uns das Blut im Laufe ſtocket,
Wir vom Schmerz uns überwältigt ſehn.

Ward nicht zugetheilt uns vom Geſchicke
Auch für dieſe Welt der Trennung Loos?
Unter Schmerzen und mit naſſem Blicke
Wanden wir uns von einander los,
Als kaum unſre Herzen ſich erwählten,
Stifteten der Freundſchaft heil'gen Bund;
In Sekunden, die wir für uns zählten,
Ang' am Auge hing und Mund an Mund.

Dennoch schwindet mir des Lebens Mühe,
Jede Last, die meinen Geist bedrückt;
Denk' am Abend, denk' ich Morgens frühe,
Daß der Freundschaft Hand auch mich beglückt,
Daß für mich so edle Herzen schlagen,
Werth von Jedermann geliebt zu seyn,
Und es mir mit Engelstimmen sagen,
Daß sie sich ob meiner Freundschaft freun.
Habe Dank, du Liebe herzlich gute,
Daß auch du mir bist, was ich dir bin!
Treue bis zum letzten Tropfen Blute
Nimm von mir mit diesen Zeilen hin.

J. C. Giesecken.

Nach dem Martial.

Mark spielet nicht und ist doch arm,
Mark schmauset nicht und ist doch arm,
Mark liebet nicht und ist doch arm,
Mark rechtet nicht und ist doch arm,
Mark machet Gold und ist doch arm.

C. F. Sangerhausen.

An einen Freund

dem ich an seinem Geburstage Mendelsohns Phädon überreichte.

Das spröde Glück, das nie mir Schätze gönnte,
Blickt ungerührt auf meinen Wunsch herab!
Ich habe nichts, das ich Dir geben könnte,
Als Freundschaft, die ich Dir schon gab!

Und dieses Buch! — Am ersten Deiner Tage,
Da seines Werks der Schöpfer sich gefreut,
Wog er bereits Dein Loos auf seiner Waage,
Und rief Dich zur Unsterblichkeit.

Wo Mendelsohn sich in die Tiefen senkte,
Da er der Gottheit hohen Plan erblickt,
Wo er den Geist mit einem Tropfen tränkte,
Des Stromes, der ihn nun erquickt —

Da wandeln wir noch itzt in Finſternissen,
Wo ſeine Fackel ſchwachen Schimmer leiht!
Wir gehn dem Späher nach — und einſt begrüßen
Wir ihn im Licht der Ewigkeit.

Dann ſehen wir den Zweck von dieſem Leben,
Hier oft in tiefe Dunkelheit gehüllt —
Warum der Schöpfer uns ein Herz gegeben,
Dem er nicht jeden Wunſch erfüllt?

Dort finden wir den theuren Freund einſt wieder,
Der uns das Pilgerleben hier verſüßt,
Wenn, ſo wie Du, er edel, ſanft und bieder,
Und jener Hofnung würdig iſt.

Freund! willſt Du nicht den Tag der Freude weihen,
Der Dir der erſte Schritt zur Wallfahrt war
Ins Land des Lichts? und ſoll ſich ſein nicht freuen,
Wem er den beſten Freund gebar?

Lina.

An einen Vogel ohnweit meinem Fenster.

Du suchest Schutz? o komm zu mir!
Dort trift dich Wind und Regen,
Dort ist es kalt, und warm ists hier;
Im Stübchen dein zu pflegen,
Reich' ich dein Futter täglich dir,
O lieber Vogel, komm zu mir.

Dann wohnst im blanken Käficht du,
Und kannst im Trocknen singen;
In ungestörter süßer Ruh
Dein Morgenopfer bringen.
Bist du nur Mätzchen einmal hier,
Du sehnst dich nimmer weg von mir.

Hier mangelt dir, wenn Schnee bedeckt
Die Felder ruhen, nimmer
Dein Futter, und der Jäger schreckt
Dich nicht in meinem Zimmer;
Du brichst in keiner Schling' ein Bein,
Auch fährt kein Habicht auf dich ein.

Du singst mir deine Lieder dann,
Ich dir die meinen wieder,
Ich höre aufmerksam dich an,
Und beßre meine Lieder.
Natur in ihrer Schöne sey
Allein mit Lehrerin dabey.

G. E. G. Kallenbach.

Vergangenheit.

An

Herrn Matthisson.

Wenn Dunkelheit des Wanderers Pfad umhüllt,
Ihn Nebeldünste irre leiten,
Gewölk und Sturm die Luft erfüllt,
Und Regenschauer ihn begleiten;
So stärket ihn, zu festerm Schritt, selbst dann,
Wenn immer nicht nach eignem Wohlgefallen
Die Reise geht — nebst Hinsicht auf den Plan
Der Vorsicht, Weisheit und Nothwendigkeit —
Um selbst im Dunkel mit Vertrau'n zu wallen,
Ein Rückblick in vergang'ne, frohe Zeit.

O Du! der zauberisch das, was er einst empfand,
Dem Blick gemahlt, der Jugend Wonnejahre,
Der Wahrheit und Natur am feinsten Haare
So kunstvoll aufgefaßt, so meisterhaft verband!
Du! — Oft an Deiner Schwester Hand
Von uns gedacht, lockt traulich uns ihr Gärtgen
Und jene Bank, vor der, bey'm nahen Pförtgen,
Am Gartenhäusgen hin die Rosenhecke blüht;
Wenn seitwärts schon am Abendwolken-Saume
Der Sonne letzter Strahl mir, heimwärts winkend, glüht. —
Du führtest mich zum angenehmen Traume,
Und dankbar weih' ich Dir dies unvollkommne Lied.

Umschwebe mich mit deinem Flügel,
Gedanke der Vergangenheit!
Und zeige mir in deinem Zauberspiegel
Auch meiner Kindheit goldne Zeit;
Laß mich den Schatten noch umgeben,
Ihn festzuhalten mich bestreben —
Von dem, was einst mir süße Wahrheit war;

Versetze mich in jene Stunden,
Wo froher Wahn mein Glück gemacht,
Wo, im Gefühl von Klopstoks Sommernacht,
Ich, ach! so oft mich mit Erinn'rungsthränen
In den Entschlaf'nen hingedacht. — —

Schon seh' ich sie, des Vaterlandes Flur!
Der Wohnung Bild, wo ich das erste Licht gesogen,
Wankt wie ein Strom bey'm Zittern seiner Woge,
Und spähend such ich meiner Freuden Spur;
Mein Fuß durchirret der Zimmer Reihen,
Den langen Gang, wo ich von Mayen
Mir am Geländer einen Garten schuf;
Wo neben mir die Tauben schüchtern flogen,
Wenn übers weites Ganges Bogen
Erscholl der trauten Mitgespielin Ruf. —

Die ganze nahe Gegend wallet
Vorüber meinem trüben Blik,
Und meiner Kindheit Jubel hallet
Noch einmal in mein Ohr zurück.

Wie wird so glänzend mir die Abendsonne schimmern,
Als da das erstemal auf Schutt- und Bauholztrümmern
Ich kletternd durch den Flur der neuen Wohnung kam;
Zum breiten Hof mit hohen Nußbaums Schatten,
Wo an der Gartenthür von rothen Latten
Die Mutter mich in ihre Arme nahm.
Ich seh' den Garten, wo in grüner Sommerlaube
Mein guter Vater seinen Brunnen trank,
Und wo er oft, von seiner Bücher Staube
Sich zu erhohlen, sanft in Mittagsschlummer sank;
Die Gartenstube, die bey'm Mittagsmahle
Uns alle froh um die gefüllte Schaale
Versammlete — an deren weisse Wand
Mein Ball im Bogen flog. — Wo oft des Mondes Helle
Beschäftigt uns mit Blumen, auf der Schwelle
Der Thür, am großen Lorbeerbaume fand;

Im Gange wandelnd meine Aeltern ſangen;
Mein Vater ſelbſt die Blumen noch begoß;
Ich und die liebe Chriſtel um ihn ſprangen,
Und jeden dann ſein Kämmerchen umſchloß.
Das Feſt im May, wenn die Orangerie
Vom alten Pinz erlöſt den Garten wieder ſchmükte:
Vom eignen Beete ich Aurikeln, Rosmarie
Und ſelbſt gepflanzte Mayenblümchen pflükte:
Wie ſtets, mein treues Lämmchen an der Seite,
Den Tauben ich das erſte Futter ſtreute,
Vom Thorweg zu mir her das Hühnervölkchen rief:
Und jeden Abend nach der Beute
Durch alle Ställe — ſuchend lief.
Wie auf dem Wall am Pulverthurmes Grunde
Mit meiner Schweſter ich die erſten Veilchen fand,
Und uns ſo manche frohe Stunde
Mit Jetten — ach! — im Poſtſtalls Garten ſchwand;
Ihr Bruder dann die ausgeſtopften Pferde,
Mit kommandirender Geberde,

Vom Fenſter aus in's Elbthor ſpringen ließ;
Oft unſer Spielzeug von dem kleinen Heerde,
Nebſt allen Puppen hin in Trümmern ſtieß.

Das Fährhaus, wo geſellig mancher Abend
Beym Spiel mit M . . k . . ds mir verſtrich,
Bald an der Elbe Strand, bey friſcher Milch uns labend,
Bald in den Gärten — uns der Mond beſchlich.
Die Mühle, wo auf Absdorfs kleinem Hügel
Ich wie auf Alpen ſtaunend ſtand,
Dort meine Marmorſteine fand,
Ein Paradies an ſeines Teiches Spiegel
Im dicht bewachſnen Gang von Roſenheiken fand.
Die Reiſe, wo durch Dörfer, Buſch und Weide
So oft ich mit nach Leipzigs Freuden flog —
Den hohen Eichenwald, das Wachthaus in der Haide,
Zu deſſen Vorplatz uns ein lockend Frühſtück zog;

Das Jungferngrab, mit Kränzen noch umhangen,
Und Luthers Stein, mit Ehrfurcht stets gegrüßt;
Der Ankunft Glück! — Mich von Erneſti's Arm umfangen,
Von ſeiner Tochter ſchweſterlich geküßt;
Das Kammerfenſter auf der Thomasſchule,
Wo wir in Zwinger nach des Seilers Spule,
Den Gärten, der Allee, und auf das Pförtgen ſah'n —
Wie vor uns hin die Pleiſſe zitternd wallte,
Und hinter ihr der Mühle Klappern hallte;
Wie brach der Morgen dort für mich ſo freudig an!
Das Herbſtfeſt, wenn zum hohen Nußbaume Wipfel
Der Gärtner nun die Stange kletternd trug
Und zahllos Nüſſe dann laut praſſelnd aus dem Gipfel
Auf unſre Köpf' und Rücken niederſchlug.
Ich hör' des Schlagens Schall, der Sammler Menge,
Des Nußlaubs Rauſchen unter dem Gedränge —

Des

Des Vaters Zuruf vom Altan herab:
Seh' den entlaubten Baum vom Sturm zerschlagen,
Ein Bild von unſers Herbſtes Tagen,
Ein Vorbild von des Winters Grab.
Die Feyer jenes Tags, wo unter Paukenſchalle
Und hohem Lobgeſang die Rektorwahl begann;
Wo über Luthers Grab, in weitgewölbter Halle,
Auch meine Rührungszähre rann: —
Dort kniereſt, Vater! du, auf der geweihten Schwelle,
Ach! und nun ruht dein Staub an eben dieſer Stelle,
Die dich ſo oft im Purpurſchmuck geſehn.
Ich ſeh' am Abend dann die Fackelflammen wehn,
Wenn unter tauſend Jubeltönen
Der lange Zug die Straßen abwärts quoll,
Das dreymal hoch! von muntern Muſenſöhnen
In deinen Mauern, Wittenberg! erſcholl.
Ich ſeh' das Feſt der alten deutſchen Sitte,
Wo um des Wettlaufs ſtattlichen Gewinn
Der Wieſe Segen fällt. — — Zu deiner Schranken Mitte
Trug fröhlich uns des Elbſtroms Woge hin —

Wie dort im angeſtrengten Zuge
Die Läufer ſtürzen — wie im ſchnellſten Fluge
Der bleiche Sieger dann den Preis empfängt;
Im nahen Zelt beym raſchen Tanze
Am Arm des Mädchens im errung'nen Kranze
Stolz den erkämpften Huth nun ſchwenkt.
Das lärmende Gewühl beym Schützenplatze,
Den bunten Zug zum Elſterthore hin —
Das Blinken vom Geſchütz, das Weh'n der Bürgerfahne,
Der Zelte Reih'n, den lockenden Gewinn —
Die Schlittenluſt — wenn ſicher in der Stube
Die Aeltern und der Freund bey'm Doccatille-Bret
Nicht ahndten, daß ein gedung'ner Bube
Im Hofe ſchnell um Raſenbank und Grube
Auf alten Schlitten, noch bey Schneegeſtöber ſpät,
Uns wie ein Sturmwind umgedreht.
Das Chriſtgeſchenk, erſehnt mit zitterndem Ergötzen,
In Dämm'rung an der alten Freundin Hand,

Das dann, beym frohen Auf, mit allen seinen Schätzen
Im lichten Feenglanze vor uns stand. —
Dann schwand der Kinderstube Misbehagen,
Die sonst durch wechselnde Beschäft'gung fest mich hielt,
Hier ward der Abend nun verspielt,
Hieher all unser Glück getragen,
Und selbst der Schlaf erst spät gefühlt.

So selig fühlt' ich an der Seite
Entschlafner Lieben einst der Kindheit Glück.
Selbst Schmerz und Unglück, das so oft mir dräute,
Floh wie ein schwerer Traum beym Morgensonnen-Blick — —
Als donnerndes Geschütz die Vaterstadt zerstörte,
Und Feuerglut die Wohnungen verheerte,
Des Tempels Mauern stürzten! — Klaggetön
Der Flehenden erscholl, die sich zu retten strebten,
Nun arm durch Flammenraub, mit jammerdem Geträn
Bey jedem Schritte wankend bebten,

Schutz suchten, wo er nirgend war: — —
Sah' ich der Feuerbälle goldnen Bogen,
Sah, wie die rothen Flammen wälzend zogen
An meines Vaters Hand, voll Muth bey der Gefahr.
Wenn, von der Katze mörderisch zerrissen,
Die Wachtel blutend in dem Bauer lag;
Ich, ach! mein armes Lamm getödtet mußte wissen,
Weil räuberisch es in den Garten brach.
Wenn, ganz vom Freudentaumel überwunden
Am Proviantplatz ich den Strohhuth ließ,
Und, bey'm Versteckenspiel in düstern Abendstunden,
Die Schürze hinter'm Röhrtrog mir zerriß;
Beym Bau der Felsenburg und Roberts Seegefahren
Mich selbst — und daß die Tauben hungrig waren,
Vergaß — und sie dem Schicksal überließ:
Wenn dem Versehen — diesem Rausch der Freude
Die Strafe folgte fast im Augenblick,

Dann

Dann tröſtete mich bald nach überſtandnem Leide
Der Freundſchaft und des Umgangs hohes Glück; — —
Wo ſeyd ihr hin, ihr reinen Jugendfreuden,
Wo leichtes Zutrau'n feſte Freundſchaft ſchließt;
Wo Vorurtheil und Tand, und Eitelkeit, nicht Leiden
Und bittern Gift in jede Labung gießt.
Wo ohne Neid um Schönheit oder Gaben
Des Glücks, die kleine Freundin küßt,
Und den geprieſ'nen hofnungsvollen Knaben
Der Ueberſeh'ne gern in ſeine Arme ſchließt.
Wo ſeyd ihr! — Ach ſchon längſt gekrönt mit Palmen
Geſpielen meiner Jugendzeit
Ihr ſchon ſo früh gereiften Halmen
Dem Rauſchen jener Ewigkeit! *)
Ein fernes Grabmal deckt die Aſche meiner Lieben,
Ich bin allein mit Wenigen geblieben,
Gleich mir vom Schickſal in die Welt ver-
ſtreut!

*) Klopſtock Meſſ.)

Da Kummer gränzt an jene Stunden
Vom Frohsinn ausgeschmückt; des Wahnes Blumenband
Wird bald durch Ueberlegung losgewunden,
Und Zwang ergreift der holden Unschuld Hand.
Ach! in die Glieder des Vertraun's der Jugend
Greift Mißtrau'n — Klugheit — der Erfahrung Tugend,
Und löst — je weiter sich die Kette schlingt,
Je weiter die Verfeinrung dringt —
Das Gold der Freundschaft, unsers Grundstoffs Güte.
Des Lebens Glück und Ruhe, schmerzhaft ab.
Wir hoffen noch, und hoffend welkt die Blüte
Des Lebens, und wir sehn das Grab!

O selig! wer zu lichtern Sphären
Sich über Grab und Urne schwingt;
Wem Pflichtgefühl und Dulden Trost gewähren,
Des Wiedersehens Ahndung froh durchdringt;
Des Wiederseh'ns! Nach jenem festen Schlafe,
Wo keine Klage unser Ohr erreicht,

Und doch — ein himmliſcher, ein ſchwerer
Traum — vielleicht;
Des Dulders Lind'rung, und des Frevlers
Strafe —
Gefeſſelt unſer beß'res Selbſt umhüllt;
Bis neu verklärt zu ihnen hin ich ſchwebe,
Die mich geliebt — mit Ihm dann ewig lebe,
Um Den die Thräne ſtets mein Auge füllt.

Friederike verw. Lohmann,
geb. Ritter.

Auf zwey Bücher-Censoren.

Der eine streicht zu viel, der andre streicht zu wenig;
Doch beyde schaden ihrem Staat und ihrem König:
Wenn jener macht, daß sich des Lichtes Strahlen brechen,
Ist dieser Schuld, daß sie gleich Mittagsstrahlen stechen.

J. C. Giesecken.

Als ich ſie wiederſah.

Biſt du es ſelbſt, du holde Göttin du?
Täuſcht mich ein Traum, aus Roſenlicht gewoben?
Sey was du willſt — zerriſſen und zerſtoben
Iſt wiederum des Herzens ganze Ruh.

Geflohen, ach! ſchon längſt hinweggeflohn
War dieſe Ruh; als es zuerſt mir glückte,
Daß deine Hand, o Mädchen! ſanft mich drückte;
Da floh ſie fort zu ihres Schöpfers Thron.

Und seit dem Augenblicke kehrte sie
Nie ganz zurück; jedoch in festem Schlum-
mer
Sanft eingewiegt hatt' ich den Herzenskummer;
Doch ihn ersticken — ach! das konnt' ich nie.

Geliebtes Bild! nicht Traum der Phanta-
sie —
Du bist es selbst! — Welch himmlisches Ent-
zücken
Sauge meine Seele schon aus deinem Blicken!
Blieb immer, goldner Seelenfriede, blieb! —

W. Consbruch.

Die Diestel.

Als Jupiters Geburtstag einst erschien,
Beging die hohe Zunft ihn,
Und gab im prächtigen Saal
Den Göttern allesammt ein Mahl.
Jovi ließ, daß jedermann, selbst in den untersten
Gefilden,
An diesem Tage fröhlich wäre,
Durch einen Herold laut verkündigen,
Daß jedermann sich, was er wollte,
An diesem Tag' erbitten sollte.
Nach dreymal wiederholtem Ruf
Naht plötzlich die Diestel sich,
Die jetzt noch Stunden, des Thrones ersten
Stufe.
Das Parlament holdseliger Götter lauert,
Und jeder von den Göttern sann,
Indem er auf die Diestel weist,
Dem andern zu: Das nenn' ich dreist.

Ein

Ein dampfend Nektarblut füllt den Saal,
Den Becher in der Faust holt jeder sich vom
Mahl,
Und schlürfet hinter dem Pokal;
Wie Jupiter mit seinen Wimpern winkt,
So jeder Gott denn schweigt und trinkt.
Als Zeus ihn sieht, daß alle Zungen schweigen;
Beginnt der Gott zur Dischel sich zu neigen:
Was ists, das dir zu wünschen übrig bleibt,
Und dich, auf dich Cither, hier zu erscheinen,
[illegible] mich!
Ich will, du hörst beym Styx mich schwören!
Jetzt jede Bitte dir gewähren.
Das ganze Chor der Himmelsbür[illegible] hören
Den selbsten Schwur; und J[illegible]nnt
Minerven zu: Ho! wie ver[illegible]
Schon hat er Phaëton's vergessen!
Die Dischel neigt ihr Haupt und spricht:
Zwar zahl' ich, Sohn Saturns! dich nicht,
Doch einst muß ich eins dir begehren;
Du schwurst, und wirst es mir gewähren.
Die Rose, meine Königin,
Der du den Reiz unzählige verliehen,

Ist übertrieben stolz, und flicht,
Sey's wer es sey, den der sie bricht;
Und blos weil Stacheln ihr dein Arm verlieh,
Dünkt mich sucht jeder Narr nur sie.
Und mich, die minder Reize zieren,
Kann jeder Narr so unbestraft berühren?
Und ich vermags nicht, mich zu rächen,
Den, der mich bricht und dann zertritt, zu
stechen?
Zeus! daß fortan kein fader Gock mich kose:
Gieb Stacheln mir und mehr noch als der Rose!
Mein Schwur, rief Jupiter erzürnt, gewährt
es Dir:
Mit Stacheln übersä't entferne dich von mir!
Zufrieden scheint sie fort, und stach
Von Stund' an jeden, der sie brach.
So trieb sie's; und nur wenig Tage,
Da flog durchs ganze Land die Sage:
Daß es die stolze Diestel wage,
Und jeden, der zum Spaß sie breche,
Mit erst erschlichnen Dornen steche.
Man gafft und staunt jetzt unsre Diestel an,
Die sich vor Selbstgefühl kaum länger halten
kann.

Dir, rief sie endlich, Zevs! dir sey mein Dank gebracht,
Daß du mich furchtbar schön gemacht;
Denn seit die Frechen ich im Zaum zu halten weis
Aerndt ich von allen Lob und Preis.
Doch ach! kaum wollte sie ihr Lob- und Dankied schließen,
Als schon die Stauner sie verließen.
Und da sie sonst doch mancher noch geschätzt,
Verlacht und haßt sie Jeder jetzt;
Und nur der Esel blieb und heuchelte der Frechen,
Ließ unterthänig sich von ihren Stacheln stechen;
Und dann, als er in bitterer Ironie
Ihr daß geschmeichelt, fraß er sie,

A. F. Wismar.

Der

Der Adler und seine Jungen.

Aus seinem Felsennest, sah einst in Heldenruh,
Ein Adler seinen Jungen zu,
Als sie den ersten Ausflug wagten,
Und in dem Tannenhaine sich,
Wetteifernd und doch brüderlich,
Von einem Baum zum andern jagten.
Nun regte, bey erhitztem Blut,
Zum Sonnenflug sich Trieb und Muth:
Doch von der Schwachheit warnendem Gefühle
Durchdrungen und belehrt,
Wählt jeder, zwar den Blick der Sonne zugekehrt,
Sich nur ein Tannenhaupt zum Ziele.

Nur einer dieser Brüder
Strebt' einer Wolke zu: er schwang
Sogleich sich in die hohe Luft und sank
Ermattet und beschämt zur Erde nieder.
Die Brüder lachten, und der Vater rief:
„Wer aus der Niedrigkeit
„Zu hoch für seine Kräfte strebt, sinkt tief
„Noch unter Mittelmäßigkeit."

v. B.

An Fulvien.

Der Mann ist seines Weibes Haupt:
Hast du dem Sprüchwort je geglaubt,
So wirst du gern mit mir bekennen,
Schwach sey das deine nur zu nennen.

J. C. Giesecken.

Auf Ludwig den XIV.

So manches Weib hast du in deinem weiten
Reich erkannt,
Was Wunder, daß man dich den Landesvater
hat genannt.

Philander von der linde.

Preis der Thätigkeit.

Dreymal selig! wem auf leichten Schwingen,
Ach! zu schnell für ihn, die Zeit enteilt;
Wer nicht mit der langen Weile ringen
Darf, nicht fürchten, daß sie bey ihm weilt.

Wen so lieb die Thätigkeit gewinnet,
Daß sie Flügel seinen Stunden leiht;
Wem durch sie, was er beginnet,
Unters schnellen Flug der Zeit gedeiht.

Brüderlich wird er die Tugend lieben,
Wird ihr nimmer von der Seite gehn;
Tiefer in sein weiches Herz geschrieben,
Wird er täglich ihren Namen sehn.

Mag der Witzling seines Fleisses spotten,
Gähnend von ihm weg der Träge sehn;
Mögen Frevler wider ihn sich rotten,
Er bleibt nicht auf halbem Wege stehn;

Flucht den Brüsten nicht, wo er gesogen;
Der nicht, die ihn unterm Herzen trug,
Wenn er kämpfet mit des Schicksals Wogen,
Dieses seine Hoffnung niederschlug.

Halb nur fühlet er die Last der Leiden,
Die den Trägen leicht zu Boden drückt;
Ist als Dulder gleich dem zu beneiden,
Den mit ihrem Kranz die Freude schmückt.

Aber ach! nie wird die Tugend leben;
Unzertrennlich ihr zur Seite gehn;
Ihren Namen in sein Herz geschrieben,
Täglich tiefer für die Zukunft sehn;

Nie die Brüste, die ihn groß gesogen,
Nie, die einst ihn unterm Herzen trug,
Segnen, wenn er mit des Schicksals Wogen
Kämpft, dies seine Hoffnung niederschlug;

Wer nicht lieb die Thätigkeit gewinnet,
Daß ſie Flügel ſeinen Stunden leiht;
Wem durch ſie, was er beginnet,
Nicht beym ſchnellen Flug der Zeit gedeiht.

Heiter will ich ihr mein Leben weihen,
Und durch ſie mich dann beglückt noch ſehn,
Wenn vor mir in dunklen, langen Reihen
Tage kummervoll vorübergehn.

J. C. Gieſecken.

An einen Freund.

Zum erstenmal sah dich mein Auge heute!
Nun eben sind's drey volle Jahr,
Daß dieser Tag ein Bote künft'ger Freude,
Ein Erstling froher Tage war!

So manches Glück, das ich seitdem genossen,
Kannt' ich in jener Stunde nicht —
So lag im Blüthenkeim die Frucht verschlossen,
Die itzt die Hand vom Baume bricht!

Mit Weisen, die fern übern Meere wohnen,
Ward ich seitdem durch dich bekannt,
Und zu den Schätzen fremder Nationen
Gab mir den Schlüssel deine Hand.

Noch kannt' ich da nicht deines Herzens Güte,
Noch nicht wie Thatenreich sie ist,
Noch nicht wie man bey ihr die schöne Blüthe
Des feinsten Geistes fast vergißt!

Verzeih's dein Genius! die Musen flehen
Gilt minder, wie der Britte *) spricht,
Als Tugenden, die Menschenfreunde üben —
Und wieviel übst du deren nicht!

Oft seh ich es, mit jener stillen Freude,
Die uns des Guten Anblick schenkt;
Dir, Edler! dank's mein volles Herz, das heute
Der reingenoss'nen Freuden denkt!

Das gern für dich ein schön'res Opfer hätte!
Nimm dieses auf, wie ich's gemeynt!
Und frey vom Zwang der steifen Etikette
Sey — wenn dein Herz es will — mein Freund!

Lina.

Die

*) One moral, or a mere well - natur'd deed
Can all des est in sciences exceed.

Buckingham.

Die Weſpen.

Ein Roß von ausgeſuchter Größe,
Von weißem Huf und ſtolzer Bleße,
Ein Roß von mehr, als hundert Ahnen,
Einſt in Brittannien erzeugt,
Stets Sieger auf den längſten Bahnen,
Nie durch den Druck des Jochs gebeugt,
Durch Waffenglanz und Donner nie verſcheucht,
Lag jüngſt als Aas im Sande da.
Der Kenner, der es hier nur als Gerippe ſah,
Bewunderte das feurige Gebäu,
Die Stärk' und Feſtigkeit der Glieder;
Und ſchwur bey dem Neptun: es ſey
Das ſchönſte Roß; ſchwer finde ſich hier ſeines
Gleichen wieder.
Jetzt flog aus dem Geripp ein Weſpenſchwarm
hervor,
Den die Natur in ihm gebohren,
Und ſchwang ſich ſtolz zum nahen Baum empor;
Bey dem das Roß ſein Leben jüngſt verlohren,

Und

Und jetzt als Aas an dessen Wurzel lag!
Die kleinste von den Wespen sprach:
Seht Brüder, seht! in dem Gerippe hier,
Im schönsten Roß entstanden wir!
O, welch ein Ursprung, welches Thier,
Rühmt eines solchen sich, wie wir?
Sie sprachs und flog mit Ahnenstolzem Blick,
Voll Selbstgefühl schnell auf das Aas zurück.

Gerade das, was hier die Wespe sprach,
Spricht jeder Italiener nach:
Bey dem doch keine Römerspur
Fast mehr zu ahnden ist, als ihre Gräber nur.

A. F. Wismar.

B.

Warum aus ſeiner Republick
Des großen Plato's Politik
Das Dichtervolk verbannt, das rathe,
Wer rathen kann, ich rath' es nie.
Was thun denn Dichter einem Staate?

E.

Drum eben, drum verbannt er ſie.

C. F. Sangerhauſen.

An die Freundschaft.

Nassen Auges, wunden Herzens
Irrt' ich, suchte Ruhe dich!
Trösterin des tiefsten Schmerzens,
Aber immer flohst du mich.

Liebe, wähnt ich Armer, Liebe
Gäbe dir Ruhe, floh ihr zu,
Aber wehe! immer trübe
Blieb die Seele, fand nicht Ruh.

Freundschaft, Göttin, du nur heilest
Wunden, träufelst Balsam ein.
Nur so lange du hier weilest,
Ist es Wonne Mensch zu seyn!

G. E. G. Kallenbach.

An Lottchen.

Wie schön ist diese Blume!
Sie spielt mit allen Farben
Des goldnen Regenbogens;
Und buhlt um Wohlgefallen,
Bezaubert meine Sinne
Und fesselt mich am Boden;
Ihr Anblick reizt, entzücket,
Zu schön, um sie zu brechen!
So und noch mehr entzückest
Du, schönste unter Schönen,
Mein warm Gefühl für Schönheit:
Doch nicht blos deine Schöne,
Die alle Sinnen nähret,
Hält mich forthin gefangen.
Was dich noch mehr veredelt,
Ist Geist und ist Empfindung,
Die mein Gefühl verfeinert
Und die Begierden tödtet.

J. F. Dreßler.

Die

Die Bienenkönigiinn und der Bienenwärter.

Wärter.

Warum hat's doch dem Schöpfer nicht gefallen,
Dir unter deinen Schweſtern allen,
Dir, Königinn des Stocks! den Stachel zu verleih'n?

Bk.

Freund! weil der Liebevolle wollte:
Daß ich Regentin nur, nicht Geiſſel werden ſollte!

A. F. Wismar.

Der

Der junge Wolf und der Hirtenhund.

Als einst ein junger Wolf sich seiner ersten Beute,
Die er sehr schnell verzehrt, erfreute;
— Es war ein irrend Lamm, das er in einem Thal,
Fern von der großen Heerde stahl, —
Und Knochenreste noch zu seinen Füßen lagen,
Pries er als glücklichsten von allen seinen Tagen,
Den heut'gen Tag, an dem mit eigner Kraft
Er sich den ersten Heldenruhm verschaft.
Vom Hügel sah er nun im Thal die große Heerde.
Was fehlet, daß sie sein noch diesen Abend werde?
Ein Held wie er, der blödes Volk bekriegt,
Der kömmt und sieht und siegt.

Das Volk ist, wie ihm seine Blicke melden,
Zwar groß an Zahl und wohl bewacht; doch junge Helden
Sehn bey der ersten Schlacht die Schwierigkeiten nie;
Sie sehn des Sieges Glanz, doch nicht des Sieges Müh'.
Zwar, spricht der junge Wolf, sind ihrer viel;
Doch desto größer ist, nach kurzem Streite,
Mein Heldenruhm und meine Beute;
Ihr Götter, welch ein glorreich's Ziel!
Hab' ichs erkämpft, dann hat mich Niemand übertroffen,
Und Niemand wird es, darf ich hoffen.
Aurorens Flügel mehren meinen Ruhm!
Schon fühl' ich mich der Wölfe Gott; mein Heiligthum
Wird dieser Hügel; und nach blut'gem Streite
Bringt jeder junge Wolf mir seine erste Beute.
Er schärfet seine Klauen jetzt,
Und Zahn vor Zahn wird nun gewetzt.
Nun brüllt er Löwen gleich, mit löwischer Geberde
Stürzt er vom Hügel in die Heerde.

Die ſchwachen Blöker, ſtehn, es bellt
Der Hirtenhund — Was thut der Held?
Was ſollt' er thun? ſeht, ach! das Bauervieh vernichtet
Den ſchönen Heldenſchwung; der Gott der Wölfe flüchtet;
Und jene Beſtie legt ſich mit dumpfem Sinn,
Als wäre nichts geſchehn, bey ſeiner Heerde hin.

* * *

O! wer beklagt mit mir nicht viele Heldenthaten,
Die unvergleichlich ſind; nur daß ſie nicht gerathen.
Der wahre Held erſetzt durch Lob ſich den Verluſt.
That's auch der junge Wolf? das iſt mir nicht bewußt.

v. B.

An eine zürnende Mutter.

Mutter, fluche nicht dem Sohne,
Der dich treu und zärtlich liebt,
Und für deinen Zorn zum Lohne
Sanftmuth dir zurücke gibt.

Fluch' ihm nicht, denn wann entehrte
Tugend er, durch schwarze That?
Mied, was sie zu thun ihn lehrte,
Und betrat des Frevlers Pfad.

Wann warf er sich frechen Dirnen
In den Schooß voll wilder Lust?
Und wann stieg zu den Gestirnen
Fluch empor aus seiner Brust?

Sag' es, Mutter, sag' es, weinte
Je die Unschuld über ihn,
Der mit ihr sich fest vereinte,
Thränen bittern Unmuths hin?

Fielen je von ihren Wangen,
Bleich durch ihn, die Roſen ab?
Sank, entwelkt durch ſein Verlangen,
Ohne Rettung ſie ins Grab?

Hörteſt du der Wittwen Schreyen,
Weil er ihre Habe nahm?
Waiſen ihn verwünſchen,
Durch ihn tief geſenkt in Gram?

Warf ein Freund in ſeine Arme
Troſtlos ſich und ſuchte Rath;
Lacht' er da des Freundes Harme
Und verließ ihn ohne That?

Bat mit innig heiſſem Flehen
Ihn ein Dürftiger um Brod,
Konnt' er ohne Schmerz ihn ſehen?
Ueberließ er ihn der Noth?

Wenn der Witzling voll des Spottes
Lachte der Religion,
Sprach auch er den Lehren Gottes
Und dem Heil der Sünder Hohn?

Und du könntest ihm noch fluchen,
Der an deinen Brüsten sog?
Könntest dem zu schaden suchen,
Der dir nimmer Liebe log?

Theure Mutter! übereile
Blind durch Leidenschaft dich nicht;
Nimm zurück den Fluch und weile
Wiederum bey deiner Pflicht.

Ahme nach dem großen Bilde,
Welchem ähnlich Gott dich schuf;
Lebe nur durch Güt' und Milde
Deinem seligsten Beruf.

Dann wird dir in lichten Höhen,
Wenn dein Geist der Erd' entschwebt,
Der Vollendung Palme wehen,
Wo der Frevler rastlos bebt.

J. C. Giesecken.

An

An

Herrn Kammerrath Warmholz

in Alvensleben

den 14. März 1790.

Gleich Spiegel schufest Du zu einem Tuscu-
lum,
O Freund! den nackten Felsen um,
Und hießest, kämpfend mit Beschwerden,
Bald schattenreichen Gang, bald Blumenauen
werden.

Wenn wir auf den Terrassen stehn,
Hier Hundisburg, dort Dönstädt sehn,
Zu unsern Füßen Alvensleben;
Zur rechten eine Menge Schächte,
Aus welchen Tagelang und Nächte
Des Bergmanns immer reger Fleis
Das Erz der Erde zu gewinnen weiß;

Dann näher her die Weber, die im krummen Lauf
Von nahen Bergen manchen kühlen Quell nimmt auf,
Und grade aus den angenehmen Wald,
Der Nachtigallen Lieblingsaufenthalt,
Die Scheue, grün belaubt erblicken;
Dann rufen wir mit freudigem Entzücken:
Dank, edler Menschenfreund! Dank, guter Warmholz! Dir!
Du schufst uns dieses Eden hier!

Tismar.

Arnulfs Erben.

H. Wer wird doch, ſollte Arnulf ſterben,
Den kargen Hageſtolz beerben?

K. O! Arnulfs Geld muß St. Loretto haben,
Da bleibt es wie bey ihm — vergraben!

A. F. Wismar.

Auf eine verliebte Alte.

Heil dir, Manet, daß du geſichert biſt,
Wenn dich die Alte zärtlich küßt;
Um deine Lippen wär's gethan,
Hätt' ſie noch einen einz'gen Zahn.

Tismar.

Auf ein Mädchen,
welches in den Spiegel ſchielte.

Will der Spiegel dir nicht ſagen,
Was du heiß zu wünſchen ſcheinſt?
Mädchen, kannſt du mich nicht fragen?
Wohl! verſprich, daß du nicht weinſt;
Dann ſag' ich die Wahrheit dir
Treuer als der Spiegel hier.
Biſt nicht ſchön, ich müßt' es lügen,
Sagt' ichs, doch dein Herz iſt gut.
Laß dich nun damit begnügen,
Mädchen! habe frohen Muth;
Jugend, Schönheit welkt die Zeit;
Tugend nur hat Ewigkeit.

G. E. G. Kallenbach.

Der Abſchied

An Hartwich. Halle den 21. Mai 18.

Du weinſt! du drückſt die Hände mir,
Das Lebewohl entſchleicht dem Munde.
Schon lange graute mich dafür,
Ich fürchtete die bange Stunde.
Auf meiner Zunge ſtirbt das Wort:
Wir müſſen ſcheiden; Du mußt fort!

Wir bleiben Freunde, wenn dies Herz
Auch immer matter einſt wird ſchlagen.
An Deiner Freude, Deinem Schmerz
Werd' ich auch meinen Antheil tragen.
Wir bleiben Freunde, wenn der Tod
Uns ſchon mit ſeiner Hippe droht,

Auch aus der Ferne laß uns noch,
Wie ſonſt, einander Rath ertheilen.
Noch ſind wir jung; wir können doch
Oft fehlen, und uns übereilen,
Und eines Freundes guter Rath
Erſpart oft Reue nach der That.

Erneut ſey hiermit unſer Bund,
Als brave Menſchen ſtets zu leben!
Er ſey erneut mit Herz und Mund
Und Gott wird ſeinen Segen geben.
Nah oder fern, — es bleibt dabey:
Wir leben dieſem Bunde treu.

Tismar.

Als Friedrich dem Groſſen ein Denkmal geſetzt werden ſollte.

Für uns iſt er nicht mehr; doch daß er uns
geweſen,
Bedürfen wir der Marmormonumente nicht;
Laßt ſeine morſche Hütte immerhin verweſen,
Der Nachruhm lebt, der laut zu ſeinem Lobe
ſpricht.

J. C. Gieſecken.

Der Löwe und der Hase.

Am Hof des Löwen lebt' ein Häschen;
Obs Dichter oder Narr dort war,
Entscheidet Leßing nicht ganz klar,
Doch sehen wir aus seinen Späßchen,
Daß wenigstens von beyden eins es war.

Einst mußte der Monarch spatzieren,
Da hüpft das Häschen neben her,
Und hüpft und springt die Kreuz und Quer;
Bloß, um den Herrn zu amüsiren.
Jedoch das Minenspiel zu brechen,
Fing jetzt der Hase an zu sprechen:
Ists wahr, daß Ihro Majestät
Ein Schwindel das Gehirn verdreht,
Wenn Sie den Haushahn krähen hören?
Ich glaubt' es nie, man wollt' es jüngst beschwören!
Hat seine Richtigkeit! erwiedert der Regent,
Und wer uns größre Thiere kennt,

Weiß! daß nebst den erhabnen Zügen,
Auch manche Schwächen in uns liegen.
So ist, zum Beyspiel, ja bekannt:
Daß, wenn der mächt'ge Elephant
Den schwachen Eber grunzen hört,
Ihm Schauder durch die Glieder fährt;

Ma foi! erwiederte der Hase,
Und drehte stolz die kleine Nase,
Nun seh' ich's ein;
Warum wir uns so vor den Hunden scheun.

A. F. Wismar.

Der

Der Löwe, die Elſter und das Pferd.

Der Hang zum Vaterland iſt allgemeine Sitte.
Wir lieben unſern Staat; der Wilde liebt die Hütte,
Die ihn beſchirmt, das Land, das dieſe Hütte trägt;
Die Thiere lieben ſelbſt die Wüſte, die ſie hegt:
Und ſagt man gleich, daß ſie ſich mehr als wir vertrügen;
So kommt's bey ihnen doch ſehr oft zu Streit und Kriegen.

Ein junger Löwe ſtritt einſt für ſein Vaterland,
Er focht beglückt, beherzt und klug, und überwand;
Kein Wunder, daß in ſeinem Reich ihn jeder ehrte.
Die Elſter ſelbſt, die nicht in dieſes Reich gehörte,

Bekannt als Schwätzerin, verließ ihr loſes Neſt,
Um Theil zu nehmen an dem groſſen Siegesfeſt.
Wer wenig thut, der rühmt ſehr gern gethane Werke.
Zwar kannte jedes Thier des Helden Muth und Stärke,
Doch ihrer keins ſprach da mit dieſem ſtolzen Schwung,
In Worten ohne Zahl, (ſtatt der Begeiſterung,)
Womit die Elſter ſprach. Man ließ ihr das Vergnügen
Die Rednerin zu ſeyn, und alle Thiere ſchwiegen.
Sie wählte wenig Stoff, doch, daß nicht ungeputzt
Die Rede ſey, ward ſie mit Lügen aufgeſtutzt.
Am ſonderbarſten ſchien den Kennern edler Werke,
Daß unſre Rednerin zu ihrem Augenmerke
Faſt lauter Thaten nahm, worinn nichts groſſes war.
So, ſprach ſie, ſchlug der Held einſt eine Ziegenſchaar,

Die diesen Wald verheert. — Dies war gewiß geschehen,
Doch leichtre Thaten hat die Sonne nie gesehen.
Der Löwe brüllte nur, und gleich war sein das Feld;
Und mancher brüllte mit, und war doch wohl kein Held.
Viel große Thaten that der Löwe in der Stille;
Doch seine Rebnerin bemerkte nur Gebrülle:
Ja Lärm nur war ihr That. Sie prahlte, bis ein Roß
Von ächtem Edelmuth den feilen Mund ihr schloß.
„Hör' auf," sprach es, „hör' auf ermedrigend zu leben.
„Wer sich in Schimpf gestürzt, der sey durch dich erhaben:
„Wir Streitgenossen sahn des Löwen Heldenmuth,
„Ihn würdig preis't nur der, der seine Thaten thut.

„Komm

„[illegible],
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]“

v. N.

Die

Grade der Verwandschaft
nach eigener Rechnung.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Der Löwe, der Tieger, die Thiere und die Krähe.

So stehn, sprach einst der Löwe, die Sachen,
lieber Tieger! —
Ey, Ihro Majestät! — Das hätt' ich nicht
geglaubt!
Allein durch Schaden wird man klüger!
Der Wald entvölkert; jedermann der Ruhe
In unserm Zepter ganz beraubt!
Kein Funk' in einer Brust von Vaterlands-
liebe!
Ach, Lieber! sagt Jedermann,
Daß man nun ohne Schutz im Walde schlafen
kann.
Die Strenge soll der Gnade weichen,
Und Ehrfurcht der Regentenpflicht,
Selbst mich zu nähren, würg' ich ferner nicht,
Hinfort genügen mir der Hingerichteten Leichen.

Jch

Ich würge ferner nicht: geh, mache dies be-
kannt!
Der Tieger that's, und mancher Flüchtling fand
Sich wieder in des alten Herrn Gebiete,
In Jubelchören rühmt man seine seltne Güte.
Nur eine Krähe warnte: „Schaut,
Wie kluge Menschen thun, bevor ihr traut!"
Man glaubt' ihr eher nicht, als bis man einsehn
lernte,
Wie reich der Tieger jetzt von aller Schaden
erndte;
Weit ärger noch, als je der Löwe that,
Preßt, raubt und würget jetzt sein Herr Ge-
heimderath.

v. B.

Als ein Prediger

von ſchlechtem moraliſchen Charakter und eben ſo ſchlechten Kanzelgaben, ſich exti-ferte zu beweiſen, daß Bileams Eſel ge-redet habe.

Wie gründlich er beweiſ't, wie bündig er uns lehrt,
Woran wir zweifelten — daß Eſel reden können.
Beweiſen kann man das mit allem Rechte nen-nen:
Wir zweifeln nun nicht mehr, ſeitdem wir ihn gehört.

Tiſmar.

Der Löwe, die Krähe und der Adler.

Den Löwen ſchimpft' einſt eine Krähe,
Ganz ungeſcheut, ihm in der Nähe;
Als der Beleidigte von Rache ſprach,
Rief ſie: „Kömm, Bluthund! flieg mir nach!“
Und flog ihm um den offnen Rachen.
Sie wußte nicht, daß große Herren möglich machen,
Was uns unmöglich ſcheint.
Der Adler war dies Jahr des Löwen Freund.
Bey einem Ehrenſchmaus an einer Ochſenkeule,
Brach laut der Löwe aus: Freund, räche mich und eile!

Der Adler gab sein Wort. Es kam der andre Tag,
An dem die Krähe tod dem Freund zu Füßen lag.
Sie rief, wie man erzählt, bey ihrem Ende,
Voll Reue: „Fürsten haben lange Hände.“

v. B.

Auf den Prediger Max.

Nein, lieben Freunde! glaubt es nicht,
Was man von unserm Pastor spricht,
Als red' er durch des heil'gen Geistes Fülle;
Ein Geist ist's zwar, der aus ihm spricht,
Doch nur der Geist von der Postille.

Tismar.

Auf
ein ſehr groſſes Frauenzimmer.

Nach dem Martial.

Wenn ſie um zwey Zoll kleiner wäre,
So wäre ſie — bey meiner Ehre! —
Ich ſchätze richtig, ſag' ich euch,
Doch noch dem groſſen Roland gleich.

Tismar.

An L.

Dein Schattenbild, ein ſchwacher Umriß deiner Züge,
Wird ſehnſuchtsvoll von mir oft angeblickt;
Es ſchmeichelt nicht, kein Strich ſagt eine Lüge,
Dem Meiſter iſt es ganz geglückt,
Dein frohes Weſen auszudrücken,
Den edlen Stolz im Augenpaar,
Dein ſchalkhaft Lächeln zum Entzücken,
Und Grazien im Lockenhaar.
Ich ſteh' davor, und möchte niederfallen,
Wie einer Gottheit dienen dir;
Die wir mit Sinnlichkeit einmal durchs Leben wallen,
Bey Gott! nicht Sünde thät' ich hier.

J. F. Dreßler.

Der Löwe und der Hirsch.

Der König Löwe ging in einem Wald spazieren,
Sein treuer Knecht und Freund, ein Hirsch,
ging neben ihm.
Als sie sich allzuweit von ihrem Sitz verlieren,
Da spricht der gute Fürst: „Mich quält mit
Ungestüm
Der Hunger, Freund! er könnte mich
Dich zu erwürgen leicht verführen:
Dein Fleisch ist rein und zart. Entferne dich!“
O! hätten ihn doch die vernommen,
Die leicht in Zorn auch gegen Freunde kommen.

v. B.

Veit und der Kenner.

V. Eh wir die Unterredung ſchließen,
Geſtehn Sie wenigſtens: daß meine Verſe
fließen.

K. Das muß ich wohl geſtehn, Herr Veit!
Denn Waſſer floß ja jederzeit.

A. F. Wismar.

Schon recht.

Herr Huf pflegt oft ſich ſelbſt zu ſchlagen:
Herr Huf thut recht, das muß ich ſagen.

v. B.

Aufrichtiger Wunſch.

Der kluge Harpax aß mit ſeinen Hausgenoſſen.
Als ſeine milde Hand ſich kaum 'harr' aufgeſchloſſen,
That ſich der mildre Mund noch weiter auf, und floß
Von Worten, die das Herz aus ſeiner Fülle goß:
Eßt, meine Lieben, euch ſo ſatt, daß all mein Tage
Der Hunger nie euch wieder plage.

v. B.

An einen Vornehmen.

Sie wollen gern mit gnädigem Bezeigen
Zu meiner Wenigkeit herab ſich neigen;
Faſt ſollt' ich mich der Ehre freun.
Doch, Ihre Gnade auszuſchlagen,
Soll, wie mir kluge Leute ſagen,
Noch eine gröſsre Ehre ſeyn.

Entſcheidung.

Dichter. In was für Sylbenfüßen ſchreib' ich mein Gedicht?

Apoll. Zum Kriechen brauchſt du ja der Füße nicht.

v. B.

Auf meinen Hund.

Mein Hund iſt ein getreues Thier,
Bey jedem Winke folgt er mir;
Er hat Geſchicklichkeit zu vielen feinen Dingen,
Iſt reich an ſchlauen Blicken, kecken Springen,
Auch gab ein gutes Herz ihm die Natur,
Doch leider keine Sprache ſeinem Munde:
Ihm fehlt des Schmeichlers Ludo Rede nur;
Und dieſem fehlet viel von meinem Hunde.

v. B.

Grabschrift eines Helden.

Steh, Wandrer, still, und sieh des großen Dorus Grab,
Der ew'gen Nachruhm sich, den Tod sehr vielen gab.
Zu würgen war allhier sein einziges Bestreben;
Geh, rathe nun: was thut er wohl in jenem Leben?

Auf einen Flötenspieler.

Der Flötenspieler dort, belügt er uns wohl nicht?
Die Töne sagen Lust, und Unlust sein Gesicht.

v. B.

Ale-

Alexander.

Zu Ammons Tempeln sah man Alexandern
Durch unbewohnte Wüsten wandern:
Er suchte seinem Namen ew'gen Schein,
Und wird als Held und Thor gleich ewig seyn.

Mitleid.

Du schwatzest mir, Elpin, so viel von Mitleid vor:
So habe Mitleid doch, o Freund, mit meinem Ohr.

v. B.

Der Esel und die Schooshunde.

Ein alter guter Esel zog
Bey schwüler Mittagsstunde,
Mit schwerer Last, die seinen Rücken bog,
Bergan nach eines reichen Landmanns Hause.
Zwey muntre Bologneserhunde
Ergötzten sich im Schatten dicht am Thor.
Sie kamen gleich von einem Schmause.
„Seht," riefen sie, „den Herrn mit langem Ohr!
„Das faule Thier, mit sklavischer Geberde!
„Seht, wie es schwitzt; hört, wie es keucht!
„Nun hebt doch einmal nur die Augen von der Erde,
„Und tragt euch so wie wir, so nett und leicht!
„Wär' ich nur euer Herr, ich wollt' euch anders zwingen;
„Ihr solltet mir vor Freuden springen! — "

„Das

„Das überlaß' ich ihnen, meine Herrn!"
Sprach er, „Sie werden ja dazu gehalten,
„Wie ich zum Tragen. Laſſen wirs bey'm Alten.
„Zwar ſpielt' ich Armer auch wohl gern;
„Allein ich muß doch Mehl zu Hofe bringen,
„Wie könnten Sie ſonſt luſtig ſeyn und ſpringen?
„Sie zu ernähren trag' ich Müh;
„Mich zu ergötzen, tanzen Sie!"

v. B.

Das Lamm.

Ein junges Lamm, ein unerfahrnes Ding,
Sprang an den Klumpen Steinsalz, der im Stalle hing,
Und strich ihn mit der Zungen Spitze.
Bald aber ward die sanfte Lust zur Hitze.
Es biß den Stein, biß zweymal und zerbrach
Zwey Zähne sich, und ließ voll Unmuth nach.
So ward Vergnügen ihm zu Leide,
Noch nie gab es erzwungne Freude.
Nur auf der Dinge Oberfläche liegt
Die Freude, die dem Reiz der Sinnlichkeit genügt.

v. B.

Die Henne.

Es ſchrie einſt eine Henne ſehr beym Eyerlegen.
„Willſt du denn," ſprach ein Hahn, „Bewunderung erregen?"
„Neugierde nur," ſprach ſie. — Ich habe nichts dagegen!

* * *

Es preiſe noch ſo laut und viel
Dorant ſein unvollendet Trauerſpiel!
Neugierde ſucht er nur. Gewiß er kömmt ans Ziel.

v. B.

An Cäsar.

Zu Cadix weintest du bey Alexanders Bild,
Doch ward dein Schmerz gar bald durch größern Ruhm gestillt.
O, sähst du Friedrich je bey deinem Bild erscheinen,
Du müßtest ewig weinen.

Auf einen Arzt.

Ja billig daß dein Lob in Ewigkeit erschalle;
Du bringst zur Ewigkeit, die dir vertrauen, alle.

v. B.

Pyrrhus und ein Höfling.

H. Heil, Pyrrhus, dir zum Sieg, den du dir heut erſtritten!
Dies iſt der zweyte ſchon!

P. Ich falle durch den dritten.
Zwey Siegs hab' ich zwar, doch hab' ich ſie erlitten.

An Damon.

Schon längſt haſt du gedroht, Bavs Schreibepult zu plündern:
Geh nur getroſt ans Werk, denn Bav wird dich nicht hindern.

v. B.

Die Schlange und die Otter.

An einem grün beſchilften Teiche
Ging ſingend ein unſchuldig Kind,
Und pflückte Lilien. Da fuhr geſchwind
Aus einem dichten Dorngeſträuche
Mit ausgeſtrecktem Stachel ziſchend eine Schlange.
Das Kind entfloh, und hinter ihm
Wand ſchnell von einem Erlenſtamme
Sich eine Otter los mit aufgeſchwelltem Kamme,
Und ſchoß mit Ungeſtüm
Dem Knaben und der Schlange zu,
Er kam indeß ganz glücklich aus dem Drange.
Nun ziſcht die Otter heiſer: „Schlange! du
„Verfluchtes, giftʼges, falſches Thier!
„Was that der arme Knabe dir?
„Hätt' ich ihn nicht in Schutz genommen,
„So wär' er ſchrecklich umgekommen!"

„Wie?

„Wie?“ sprach die Schlange; „so wird itzt
„Der Mensch von Ottern gar beschützt?
„Ein Wunder hätt' ich itzt gesehen!
„Du, deren Auge voll von edlem Eifer blitzt,
„O! sieh doch dort den Wandrer gehen!
„Fort, sanfte Menschenfreundin, winde
„Dich an der Erle graue Rinde,
„So grau wie du; du stehst dann einem Zweig
„Desselben Baumes völlig gleich,
„Thu alles, was noch mehr ihn täusche.
„Nach einem einzigen, wohl abgezielten Sprung
„Steckt schon dein Stachel tief in seinem Fleische,
„Schon kocht sein Blut, und ihm wird keine Linderung,
„Was auch die Kunst versucht; er muß erblassen.
„Wer kann, Verruchte, dich nicht hassen!
„Du schweigst, und lächelst höhnisch? sprich,
„Stirbt man so leicht von meinem Stich?“ —
„O! sprach die Otter, wär' mein Gift und meine Stärke
„In dir, gewiß, wir thäten gleiche Werke.

„Dir fehlt es nicht an Bosheit und an Wuth;
„Dir fehlt es nur an Kraft und Muth.
„Bin ichs, die laurend oft in Wegegleisen
ruht?“ —
Der Schlange kocht aufs neu die Galle über;
Sie wollte reden, „Sey nur ruhig,“ sprach
ein Biber,
„Ihr seyd euch beyde ziemlich gleich
„An schädlichen Verdiensten;
„Und ich vertraue mich der feigsten unter euch
„So wenig als der kühnsten.“

v. B.

Pandolf.

Wie reich iſt nicht Pandolf! ſein Gut iſt nicht zu zählen;
Er hat ja ſo viel Geld, als Schmutz an ſeiner Seelen.

Auf einen Schwermüthigen.

Was treibt ihr denn, Manill, die Schwermuth zu zerſtreuen?
Ihr unternehmt den Fiſch vom Waſſer zu befreyen.

v. B.

An ein verlobtes Mädchen.

Dein Auge lehrt mich Liebe fodern,
Und ach! dein Mund verſagt ſie mir!
In meinen Pulſen brennt ein Lodern,
Und dieſe Pulſe ſchlagen dir!

Ach! nur ein Merkmal deiner Liebe,
Ach, Hoffnung nur gewähre mir!
Dir, Mädchen, glühen meine Triebe,
Und meine Pulſe ſchlagen dir.

O könnt' ich meine Glut dir ſchildern!
Doch Menſchenſprache kann es nicht!
Und wagt' ichs in den kühnſten Bildern,
Bey Gott! ſo träf' ich es doch nicht!

Die Reize, Mädchen, die dich krönen,
Und deine Tugend ſing' ich nicht!
Die nicht! mich würden Neider höhnen,
Und Freunde hielten's für Gedicht.

Nein, nur was meine Liebe fodert,
Was meinen Buſen wild empört,
Was ewig mir im Herzen lodert;
Und blieb' ich ewig unerhört.

Doch du kannſt Liebe nicht gewähren,
Denn, Mädchen, ach! du biſt verlobt;
Drum muß das Lodern mich verzehren,
Das laut in meinem Innern tobt.

Ich war zu ſcheu es dir zu ſagen,
Als dich ein Schickſal von mir riß! —
Und ach! nun iſts zu ſpät zu klagen,
Und meine Hölle iſt gewiß.

Wenn unſre Erd' in Staub zerfiele,
Und Trümmern deckten dich und Graus,
So fänd' ich dich in dem Gewühle
Und hauchte dann mein Leben aus.

A. F. Wismar.

An Fuſſus.

Kann ſeyn, der Fürſt, den du mit frechem Kiele
Antaſteſt, iſt vielleicht kein treflicher Regent;
Doch ſage mir mit wahrem Selbſtgefühle:
Biſt du ein größerer Skribent?
O laß hinfort das Lehren der Regenten bleiben,
Und lerne ſelber — ſchreiben.

Auf die jetzigen Zeiten.

Die böſen Völker die, ſeht wie ſie rebelliren;
Sie zwingen gar die Fürſten — zu regieren.

v. B.

Phylint und Mopſus.

M. Geduld, Phylint! denn bald wird ſich
dein Unglück enden,
Und wird verdoppelt ſich auf deine Feinde
wenden:
Erwarte nur die Ewigkeit;
Welch eine Luſt iſt dir in Jener Qual be-
reit?

Ph. Behüte Gott vor ſolcher Seligkeit!
Wer ew'ge Qual für ſeinen Feind begehrt,
Iſt ihrer mehr als dieſer werth.

v. B.

Am Todestage

des Professor Reichards, der viele Jahre vor seinem Tode schwer hörte.

Der Erde starbst du heut, doch nicht dem Nachruhm ab;
Der Fremdling sucht gewiß noch einst bey uns dein Grab.
Und wenn auch dies zerfällt, bleibt doch dein Ruhm noch hier.
Du hörtest wenig selbst, doch Deutschland viel von dir!

A. F. Wismar.

Das Schattenbild.

Ich ſehe Dir oft ins Geſicht,
Du ſiehſt mich an und weißt es nicht;
Ich werfe manchen Kuß dir zu
Und finde bey dir Troſt und Ruh;
Ich trage dich mit mir herum
Und bin für andre taub und ſtumm;
Spiel' ich, ſo ſpiel' ich dir nur vor;
Mich dünkt, du leiheſt mir dein Ohr,
Stimmſt ſelbſt in meine Klagen ein:
Dein Schatten ſchon kann mich erfreun.

J. F. Dreßler.

Fehlgeſchlagene Bitte um ein Pfarramt 1788.

Mein König,
zürne nicht dem Knechte,
Der dir in tiefſter Demuth naht,
Und um den Beyſtand deiner Rechte,
— So dringend als vor ihm noch Niemand
hat —
An deines Thrones Stufen flehet.
Wie's groß und kleinen Dichtern gehet,
Wie ſelten ſie des Glückes Göttin liebt,
Und ihnen mehr mit karger Hand,
Ja oft noch kaum ſoviel bey ihrem Unbeſtand,
Als kleine Kupfermünzen giebt,
Iſt, weiß ich, dir nur allzu gut bewußt;
Auch las ich viel mit wonnevoller Bruſt,
Zu deines Namens ew'gem Ruhme,
Auf manchem Blatt von dem Geſchenk von dir
Für deinen lieben Dichter Blume,
Und neues Herz und neuer Muth wuchs mir.

So edel, als du giebst, zu geben wenige
Der Kayser und der Könige:
Drum öfnet dir sich flehend meine Brust;
Doch fleht sie nicht um goldne Gaben,
Du müßtest Peru's Eingeweide zu verschwenden
haben,
Auch müßten auf dem hohen Meere dein
Von Zeit zu Zeit die Silberflotten seyn:
Und doch, ich müßte mich sonst sehr bethören,
Doch könntest du die kaum erhören,
Die rings um deinen Königsthron
Seit langen lieben Monden schon
Gedrängt in hundert dichten Reihen,
Ein gnädigs Ohr von dir zu leihen,
Mit bittender Geberde flehn
Und schielend stets nach deinen Schätzen sehn.

Nein! ich erflehe nur von dir
Auf einer schönen Flur ein Pfarramt mir,
Das mir bey kluger Thätigkeit
Gar leicht zum Unterhalt soviel verleiht,
Daß ich mir kann in sieben fetten Jahren
Für sieben magere die Zehrung sparen.

Verſagſt du nicht die fromme Bitte
Voll Huld, mein König und mein Vater, mir,
Wirſt von der Dürftigkeit du mein Erretter;
Dann ſchadet mir kein Schwager und kein Vetter,
Die itzt beym Eingang in ein Amt mir widerſtehn;
Und wie mein Herz weih' ich die niedre Hütte,
So lang' ich Erdner bin, nächſt Gott zum Heiligthume dir!
Dann red' ich laut von deiner Güte,
Und rühme deinen Namen mir.
Es ſteigt empor mein heiſſes Flehen
Zu jener Gottheit Thron,
Der keine That bleibt unbewußt,
Aus Dank erwärmter Bruſt
Und heiſcht für dich den beſten Lohn.

J. C. Gieſecken.

Paſtor Flott.

Mein Amt, ſpricht Paſtor Flott,
Verdank' ich einzig meinem Gott;
Und Recht hat Paſtor Flott:
Denn warlich Geld nur iſt ſein Gott.

A. F. Wismar.

Nach dem Martial.

Es lobt der kritiſche Phyline
Gelehrte nur, die nicht mehr ſind.
Doch ſeinen Beyfall zu erwerben,
Iſt nicht der Mühe werth, zu ſterben.

C. F. Sangerhauſen.

Unbillige Bestrafung einer Tochter der Freuden.

Nach dem Owen.

Sie mußt der Ruthe heft'gen Streichen
Den ganz unschuld'gen Rücken reichen.
Wie ungerecht! — Der trüge die Schmach,
Da's doch ein andrer Theil verbrach.

Tismar.

Der [illegible] und die Lerche.

[illegible] Das [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bestimmung.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ein Blick gen Himmel.

Ach! ich habe hart gelitten,
Und der Thränen viel geweint;
Manchen schweren Kampf gestritten,
Hier, wo nie mein Glück erscheint.
[illegible] Leiden;
Was mich engt und was mich drückt,
Weiß nur Gott. Doch will ich meiden,
Menschen, wenn sie stolz beglückt,
[illegible] Leiden,
Was mich engt und was mich drückt.

Ach! ich habe hart gelitten,
Und bin noch des Glückes Spiel,
Eil' ich doch mit schnellen Schritten
Hin zur Gruft, dem letzten Ziel.
Meine Tage sind [illegible] Thränen
Und [illegible] Schmerz.

Wo

Nie kann' ich mich glücklich wähnen,
Wie verschloß sich jedes Herz;
Meiner Tage kaum sind Thränen
Und getäuschter Hofnung Schmerz.

Ach! ich habe hart gelitten,
Meine Thränen sind versiegt,
Nur um eins laß, Gott! mich bitten,
Eh die Hofnung ganz erliegt:
Alles nahmst du meinem Herzen,
Nur den Trost, Gott! nimm mir nicht,
Daß sich enden bald die Schmerzen,
Bald das Herz im Tode bricht.
Alles nahmst du meinem Herzen,
Nur den Trost, Gott! nimm mir nicht.

G. C. G. Kallenbach.

Elysium.

L. Da wo der Ewige, der Lichtumfloßne thronet,
Da wo Elysium bewährte Dulder lohnt,
Da trift dein Aug' einst deine Laura wieder.

Ich. Nein, Laura! umgekehret, und wär's in Wüsteney'n,
Wo ich dich finde, soll Elysium mir seyn.

A. F. Wismer.

Amors Köcher.

Noch iſt dir jeder Kampf gelungen, —
Sprach Jupiter zum loſen Venusſungen,
Als er auch über ihn den leichten Sieg errungen —
Im hohen Götterchor und in der Oberwelt,
Wo ſich vor deinem Pfeil nicht Einer ſicher hält;
Doch in der Unterwelt, wo dir die Parzen fluchen,
Willſt du's dort nicht einmal verſuchen?
Wie ihnen ſelbſt! rief Amor ritterlich;
Und rüſtete zum neuen Siege ſich.
Ha! wie die volle Wang' ihm girrte!
Wie ihm der Pfeil im vollen Köcher klirrte!
O laß mich, rief er, Jupiter! ich muß
Hinab in Pluto's Tartarus!
Dir weih' ich, wenn ich glücklich bin,
Das harte Herz der ſchwarzen Spinnerin.

Er

Er lachte ſchlau, und band
Den Köcher feſter, und entſchwand.
Entſchwand: und binnen drey Minuten
Schwamm er im Kahn durch Pluto's ſchwarze Fluthen,
Und hielt vor dem Geſtank,
Der ihn beynah zu einer Ohnmacht zwang,
Die kleine Naſe mürriſch zu.
Poz Element! wer biſt denn du?
Sprach Charon, mit dem langen Barte,
Nicht wahr, du willſt hier eine Schaarte
In unſerm Schattenreich verwehen,
Und uns ſo eins mit deinem Pfeil verſehen?
Dir warlich nicht, du alter greiſer Bär!
Zwar ein Genieſtreich führt mich her,
Von dem man aber gern die Worte ſpart:
Drum mach nur zu, und ende deine Fahrt!
Der Alte ſchwieg, und ſchnitt ein Schaafsgeſicht;
Man ſieht's ſo dumm in hundert Jahren nicht!
Selbſt er, er ſcheute Amors Pfeil;
Und ruderte mit vogelſchneller Eil.
Kaum daß er ihn ans trockne Ufer ſetzte,
So floh er ſchon zurück, als wenn ihn einer hetzte.

Der

Der Kleine hab zum rüſtig ſeine Flügel,
Und ruhte dann auf einem fernen Hügel:
Von wo er, ziemlich nah,
Doch ungeſehn, die Parzen ſpinnen ſah.
Sie ſpannen ohne Sing und Sang
Den Lebensfaden kurz und lang.
Der Held ſaß noch auf ſeinem Hügel,
Und mauſterte die kleinen Flügel,
Schlich dann noch ungeſehn und leiſe,
Ermüdet von der weiten Reiſe,
Zum nahen Baum, und ſchlief auf einem Stein
Mit allen ſeinen Planen ein,
Und träumte ſich die ſchöne Würde
Des Glücks, das er im Götterrath
Für ſeine große Heldenthat
Im vollen Maaß erlangen würde.
Kaum ſchlief er nun, ſo machten in der Feyer-
ſtunde
Die Parzen ſich von ihren Seſſeln auf,
Und nahmen ihren Lauf
Zu der gewohnten Abendrunde,
Nach Amors Hügel, fanden ihn,
Weil durch den Buſch ſein goldner Köcher
ſchien.

Nehmt,

Nehmt, krächzte Klotho, dem Verbrecher,
Der uns zu ſtören wagt, den Köcher!
Mit ihrer Beute ſtahlen nun die ſchwarzen
Lichtſcheuen ränkevollen Parzen
Zum trägen Lethestrom ſich fort,
Und tauchten dort
Den Köcher in die faulen Wogen,
Bis ſich die Pfeile vollgeſogen.
Dann brachten ſie ſie wieder,
Und legten ſie bey unſerm Schläfer nieder,
Und ſchützten dann die ſchwarze That
Durch Flucht vor dem Verrath.
Schon waren ſie des Orkus öde Felder
Wie Schadenfreude durchgeflohn,
Schon ſchlich der Frühſtral ſich durch Pluto's Wälder,
Als Cypriens betrogner Sohn
Die kleinen Wimper lüpfte
Und ſchnell nach ſeinem Köcher hüpfte.
Er fuhr zurück, ſah ſeine Pfeile trieſen,
Errieth den Parzenſtreich, und helle Zähren lieſen
Die Wang herab; es ſchmerzt' ihn tief,
Daß er ſo feſt, ſo unbehutſam ſchlief.

Doch

Doch sieht er wohl, es ist hier nichts zu machen;
Drum nimmt er seine sieben Sachen,
Und eilt zu dem Olymp zurück,
Dem Götterpath das Bubenstück
Zu klagen. Thränen in dem Blick
Erzählt ers hier, und seine Hörer lachen!
O, ruft er, Jupiter! mir, einer Göttin Sohn,
Wir Weltbezwinger solchen Lohn?
Bestrafe sie, du großer Lasterrächer!
Und mir — gieb einen neuen Köcher.
Das kann ich nicht, sprach Jupiter, beym Styx!
Und überdies ist ja des Mißgeschicks
Geringre Hälfte dein,
Und Athropos wird sich nicht lange freun;
Denn was hinfort ein Pfeil aus deinem Köcher trift,
Durchzuckt sogleich des Lethe rasches Gift,
Und oft ist dann in wenigen Sekunden
Die Liebe aus dem Herzen, das du trafst, entschwunden.
Der Jüngling sieht sein Mädchen dann,
Das ihn so schnell vergaß, mit nassen Augen an,

Und flieht vielleicht durch selbstgewählten Tod
Das Mädchen, dem er Liebe bot.
Die Parzen müssen dann, selbst in der Feyer-
stunde,
Statt der gewohnten Abendrunde,
Die kurzen Lebensfaden schneiden,
Und dürfen sich nicht mehr an Bubenstücken
weiden.

A. F. Wismar.

Ende des ersten Bändchens.

1912 2087

Heeresgesänge

für

die Truppen des deutschen Reichs

Königl. Bibliothek Berlin

von

J. C. Giesecken

Predikant am St. George-Stift

vor Magdeburg.

1895

Magdeburg 1793.

Im Verlage des Herausgebers.

Meinem allergnädigſten Kaiſer

Franz den Zweiten

Meinem huldreichen König

Friedrich Wilhelm den Zweiten

---

und

allen übrigen Fürſten

des

deutſchen Reichs

ſo wie denen unter ihnen fechtenden

tapfern Helden

unterthänigſt und ehrfurchtsvoll

zugeeignet

von

J. C. Gieſecken.

Für Euer Wohl, für Eure tapfern Heere
Sang ich mit kühnem Schwung
Einst diese Lieder, frey von Gr[illegible],
Durch die Begeisterung.

Nimm Kaiſer Franz, nehmt ſie, ihr
Brennen Fürſten,
Mit Huld und Nachſicht auf;
Und unter denen, die nach Ehre dürſten,
Befördert ihren Lauf.

Heil Euch! wo Franken uns Verderben
ſchwören,
Wo ihre Fahnen wehn!
Dann werd' ich bald von Euren Thaten hören,
Und Euch als Sieger ſehn.

O ſchlüge ſie ſchon itzt, die Feyer-
ſtunde,
Der manches Aug' einſt thränt;
Von mir gegrüſſt mit jubelvollem Munde,
Von Redlichen erſehnt.

Vervielfacht dieſer ernſten Stunde Schwingen
Durch angeſtammte Kraft;
Dann will ich Lob in Euren Thaten
ſingen
Dem, der uns Sieg verſchafft;

Dann rufen des Thuiskons edle Söhne:

Hoch lebe Kaiſer Franz!

Hoch lebe jeder deutſche Fürſt!

ihn kröne

Mit Sieg ſein Waffentanz.

Ein paar Worte an die vereinigten Heere der Deutschen.

Durch die Hände der glorreichen Fürsten unseres Reichs werden, Ihr tapfern Verfechter deutscher Gerechtsame, diese Gesänge, wie ich mir schmeichele, in Eure Hände kommen; möchten sie doch bey Euch bewirken, was ich durch sie beabsichtete, als ich sie zum Druck übergab. Möchtet Ihr, angefeuert durch sie, mit vereinigten Kräften, mit persönlicher Tapferkeit, und ausdauerndem Muthe in Gefahren uns bald, den Oehlzweig in der Hand, zu dem Frieden Glück wünschen können, den ihr mit Gotteskraft, geführt von Fürsten und Helden, groß durch Thaten des Siezes, uns zu

erfechten gedenket und strebet. Wallet demnach in Segen auf der betretenen Bahn der Ehre, auf welcher jeder Schritt mit Blut erkauft werden muß; wallet unerschrocken auf derselben fort und betet, voll unbegränzten Vertrauens auf die Hülfe Eures Gottes, seine weisen Führungen auch da noch an, wo sie Euch dunkel und verworren zu seyn scheinen; einst wird eine Zeit kommen, in welcher Euch nicht mehr dunkel seyn wird, was itzt Eurem Auge verborgen liegt; dann werdet Ihr erkennen, daß die Wege, auf welche Gott uns führt, so dornenvoll sie auch seyn mögen, dem großen Ziele unserer Vollendung und namenlosem Heil uns näher bringen. Wie freue ich mich schon im Voraus, Euch als Helden und Sieger in Euer Vaterland zurückkehren zu sehen, durch die Kraft dessen, der alles wirket in allen, nach seinem Wohlgefallen; durch die Kraft dessen, der Euer Schild in jedem Kampfe seyn und durch den für Euch jeder neue Kampf ein neuer ruhmvoller Sieg werden möge.

Der Herausgeber.

Zuruf eines preußiſchen Kriegers an die vereinigten Heere.

Laßt in den vereinten Chören,
Brüder, laßt uns Treue ſchwören;
Jeder werde groß als Held;
Staunend ſieht dann in die Runde
Thaten von dem Rieſen-Bunde
Die erwartungsvolle Welt

Ehe noch entblühn die Roſen,
Hebt den Muth der Hofnungsloſen,
Schmückt euch mit dem Lorbeerkranz.
Er, den ihr in heißen Stunden
Auf dem Kampfplatz euch gewunden,
Zeigt ſich Enkeln noch im Glanz.

Mag, wer will, uns Sklaven nennen,
Nur von hohen Muth entbrennen
Soll fürs Vaterland die Bruſt.
Unter unſerm Waffenſchmucke
Zeige jeder, daß vom Drucke
Keiner von uns hat gewußt.

Färbt mit unerſchrocknem Muthe
Eure Waffen in dem Blute
Derer, die den Tod uns drohn;
Ihnen zu kehrt nie den Rücken,
Wenn ſie ihre Schwerdter zücken,
Unſre Stirn ſprech' ihnen Hohn.

Wer von uns im Kampf erlieget,
Stirbt als Held dann unbeſieget,
Ihn, den Tod fürs Vaterland.
Und es rächen ſeine Brüder
Zehnfach den Gebliebnen wieder
Mit den Waffen in der Hand.

Antwort

auf den Zuruf eines preußiſchen Kriegers an die vereinigten Heere.

Ja beſchworen ſey aufs neue
Unter uns der Bund der Treue;
Ihr nur glühe unſre Bruſt.
Wie durch uns die Franken fallen,
Soll von Pol zu Pol erſchallen,
Werden jedem Volk bewußt.

Eh die Roſe ſich entfaltet
Giebt der über alles waltet
Giebt den Lorbeer unſerm Haupt,
Daß der Enkel noch ſich freue
Seines Schutzes, unſrer Treue,
Die kein Erdenſohn uns raubt.

Fühlen sollen unsre Rechte;
Daß als Sklave keiner fechte
Von uns für sein Vaterland;
Fühlen, die den Frieden stören,
Die sich wider uns empören;
Hoch ist unser Muth entbrannt.

Ungern, doch mit vestem Muthe,
Färben in der Franken Blute,
Sieggewohnt, wir unser Schwerdt;
Mag dabey der, jener sinken,
Unser Blut die Erde trinken;
Fließen solls für unsern Heerd.

Und mit Löwenmuthe wieder,
Todte Väter, Söhne, Brüder
Jeder, der das Feld behält;
Bis auch er im heißen Kampfe,
Bis er unterm Pulverdampfe
Groß als Held und Sieger fällt.

Siegeslied.

Triumph! Triumph! der Sieg iſt da,
Wo unſre Heere ziehn;
Jauchzt, Brüder, jauchzet fern und nah!
Wir ſahn die Feinde fliehn.
Der Geiſt der Väter blies uns an
Wir fühlten leiſes Wehn;
Gelobten auf der Heldenbahn
Wie ſie einher zu gehn.

Die dämmernde Vergangenheit
Lag da vor unſerm Blick;
Wir ſahn im Geiſt der Väter Zeit,
Ihr Thun und ihr Geſchick;
Und unſer Herz entbrannte ſchnell
Wie eine Feuergluth;
Und um uns ward es ſonnenhell,
Und hoch wuchs unſer Muth.

Hell glänzte unſrer Ahnherrn Bild
Vor unſerm Angeſicht;
Treu, bieder, tapfer, edel, mild,
Wie ein wohlthätges Licht;
Da achteten im heißen Drang
Wir nicht auf Kugelſaat
Der Franken, und der Schlachtgeſang
Riß uns zu großer That.

Dies Heer, das eure Frevel rächt,
Die Waffen vor euch pflanzt,
Iſt nicht durch Weichlichkeit geſchwächt,
Durch Eintracht iſts verſchanzt;
Es ſind die alten Krieger noch,
Bewährt durch Muth und Treu;
Sie alle haſſen euer Joch
Und ſind nicht pulverſcheu.

So dachten und ſo kämpften wir
Den langen, blutgen Kampf,
Und pflanzten unſer Siegspanier,
Trotz Schwerdt und Pulverdampf.
Auf unſrer Feinde Batterien;
Und trieben ſie zurück,
Verfolgten tapfer ſie im Fliehn
Mit unſrer Waffen Glück.

Bezeugt itzt Franken unsre That,
Bezeugt sie aller Welt;
Schwört, daß wer feindlich sich uns naht
Durch unsre Waffen fällt;
Daß unsre Adler kraftvoll noch
Sich heben in der Schlacht,
Daß über uns, o preist ihn doch!
Der Gott des Krieges wacht.

Sagt, warft aus ehrnen Schlünden ihr
Den Tod nicht auf uns hin?
Und standen nicht, wie Felsen, wir
Dennoch vom Anbeginn?
Ward nicht der Lorbeer, dessen Preis,
Der Zaubermunder thut,
Erkämpft von uns mit Strömen Schweiß,
Mit unserm Heldenblut.

Triumph! Triumph! der Sieg iſt da,
Wo unſre Heere ziehn;
Jauchzt, Brüder, jauchzet fern und nah,
Wir ſahn die Feinde fliehn.
Weit ſchalle unſer Siegsgeſang!
Wohl mit gebeugtem Knie,
Singt Deutſche, ſingt dem Ew'gen Dank,
Der uns den Sieg verlieh.

Abendgesang

eines Kriegers zu Kriegern.

Laßt in dieser Abendkühle,
Keines Trübsinns uns bewußt,
Brüder, wecken Hochgefühle
Auf in unsrer Heldenbrust;
Singen Thaten unsrer Brüder,
Deren Blut die Erde trank,
Als einst ihre Hülle nieder
Auf der Bahn der Ehre sank.

Singen, neidend, jeden Krieger,
Der den Tod der Helden fand,
Als er ſich den Kranz der Sieger
Muthig um die Schläfe wand;
Daß er auf des Todes Flügel
Eile nun zu höherm Ruhm,
Und ſein ſtiller Leichenhügel
Sey der Nachwelt Heiligthum.

Ruft zum hitzigen Gefechte,
Dann uns der Trompete Klang,
Heben wir die tapfre Rechte,
Fühl'n, wie ſie einſt, heißen Drang
Zu beſtehn den Kampf im Felde,
Daß vor uns die Kämpfer fliehn,
Und von uns der Nachruhm melde:
Muthbeſeelt ſank er dahin!

Erst von heiligen Gedanken,
Von dem ahnenden Gefühl,
Dann die Hand mit Feuergluten,
Schaffet es Mann auf Erd,
Und an seinem Busen Hannchen, —
Blüht es Kind auf stiller Pracht; —
Dann mit frischen Farben,
Wer hat Lieb, hat Kunst die Gabe.

Bis an der Tempel Pforten,
Fühlen wir auch einst so groß
Uns, ehrbar Frauenzucht
Weiß Thaten, mehr Ehre;
Und es klingt unser Lied
Tausend Lieb und Lieder an,
Wenn auf Gegst an jenen Tag
Meines Herzens zu Dich.

[illegible]

[illegible]

Dem Kampfe Fremden wie Freund
Auf jener Schlachtbahn;
Den alten zu den blutigen Strauß
Die Unsrigen locken.

Die Schwerter glühn wie
Die weißen Blitze
Auf dunkler Wolkenwand, wie,
Den Kampf auf sie bot.

Mit Hetzen für ihren Herr zu Pferd,
Den Fußvolk wie der Heer;
Ihre Fahnen hoch auf Lanzen hin
Der Wimpfen wehen Heer.

Verspricht, daß eine solche That
  Man ihnen bald gewann,
Und der Commandeur, die kläglichen Noth,
  Die Hand zum Frieden bot.

Doch wird vom Zweiten Kampf begehrt,
  Er bricht' aus anderm Schwert
Die Rache, die er täglich nähret,
  Mit Flügel-Schnelle bei,

Sie nennen keine tückischen Ränke,
  Ein kluger Mann mit Rath;
Sie nehmen Zollenweihen an
  Mit ehrnem Gedicht.

Verfolgt mit Waffen in der Hand,
Besiegt durch unser Schwerdt,
Wenn er bis in sein Vaterland;
Bis Frieden er begehrt.

Die Krieger
an
die deutschen Fürsten.

Fürsten tapfrer Brennen,
Unbeugsam im Kampf,
Helden soll'n Euch nennen
Unsern Freiheitskampf;
Die zu Eurer Rechten,
Euch zur linken Hand,
Wie die Väter fechten
Für das Vaterland.

Ihr empfingt der Väter
Herz und Helden-Geist,
Die man noch als Thäter
Grosser Thaten preißt;
Und Ihr ehrt die Namen,
Ewig groß, wie sie;
Euer Erbe, kamen
Sie auf Sklaven nie.

Wohl dann, wir erkühren
Alle, Mann für Mann,
Euch itzt, uns zu führen
Jenen Pfad hinan,
Wo des Ruhmes Tempel
Offen, wie ihr wißt,
Feigen zum Exempel,
Nur dem Tapfern ist.

Wo der Geiſt des Brennen
Preußens Friedrich ſchwebt,
Den mit Ehrfurcht nennen,
Die vor ihm gebebt.
Daß von Euren Zügen
Welt und Nachwelt ſpricht,
Und Euch mit Vergnügen
Lorbeerkränze flicht.

Lied eines deutschen Kriegers ohnweit Mainz.

Auf! beugt des Franken Uebermuth,
Der deutsche Rechte kränkt!
Entreißt ihm das geraubte Guth,
Das er zu schützen denkt!

Erhaltet euren Kriegesruhm,
Von Vater Friedrich her,
Und schützet euer Eigenthum
Und trotzt der Franken Heer!

Schon ſcheut es zitternd unſern Blick,
Zieht hinter Schanzen ſich,
Bezweifelt ſeiner Waffen Glück
Und hält zur Schlacht nicht Stich.

Wir aber ſtehn im Waffenglanz
Wie Berge Gottes da,
Und harren auf den Lorbeerkranz,
Den jeder ſich erſah.

Greift Edle mit entflammtem Muth
Der Franken Veſte an;
Wir opfern willig unſer Blut,
Wir willig, Mann für Mann.

Vertrieben ſoll'n aus ihrer Burg
Sie, wie bey Roßbach, fliehn;
Und wir, wir wollen hinterdurch
Als ihre Sieger ziehn.

Und fallen soll durch unser Schwerdt,
Der Frank' auf seiner Flucht,
Der Zwietracht unter Völkern nährt,
Und falsche Freyheit sucht;

Bis er im schnellen Lauf Pardon
Aus trockner Kehle keicht;
Und als Besiegter uns zum Lohn
Die volle Börse reicht.

Schlachtgesang.

Zur Schlacht! zur Schlacht! die Trommel
schallt
Im Lager überall;
Dringt, Brüder, dringt mit Allgewalt
Auf unsrer Feinde Wall!

Wir alle fühlen heißen Drang
Zur Schlacht hervor zu gehn;
So laßt uns denn auf unserm Gang
Mit Ehr' und Ruhm bestehn.

Und lieben wir schon Frieden mehr
Als blut'ge Schlacht und Sieg,
Und wird uns schon das Morden schwer,
So will es doch der Krieg;

Drum dringet in die dichten Reihn
Der Feinde, schont sie nicht;
Gott wird uns jedes Tod verzeihn,
Gerecht ist sein Gericht.

Der Herſcher auf dem deutſchen Thron,
Die Fürſten aus dem Reich,
Sahn ſich zum Kampf gezwungen ſehen
Durch unſern Reichsvergleich.

So ſchleudert denn nun euren Blitz
Dem Feinde ins Geſicht,
Vertreibet ihn von ſeinem Sitz
Und weicht und wanket nicht.

Und wenn von eurem Nebenmann
Das Hirn ins Aug' euch ſpritzt;
So thut, was nur ein Tapfrer kann,
Bis ihr ſie niederblitzt.

Und ſo den Tod des Helden rächt,
Der euch zur Seiten fiel;
Wir alle ſind noch ungeſchwächt,
Und Sieg iſt unſer Ziel.

Bald ruhn wir dann vom heißen Streit
Mit Ehr und Ruhm gekrönt;
Und vor uns fliehet weit und breit
Der Feind, der itzt uns höhnt.

Abendfeyer.

Auf, ihr meine deutſchen Brüder,
Fühlt ihr noch in euch die Gluth
Von der Väter Heldenblut,
Auf und ſinget Heereslieder!
Schwört euch, muthig euer Leben
Opfernd für euch hinzugeben,
Und ſo weiht bey Sternenſchein
Dieſen Ort zum Tempel ein.

Hier, gedenket jener Schlachten,
Wo ihr zeigtet deutschen Muth;
Denkt an eurer Brüder Blut,
Das sie euch zum Opfer brachten;
Ihnen nach weint eine Zähre,
Ueber deren Grab die Aehre
Einst, ihr Bild, zur Sichel reift,
Eh der Schnitter sie ergreift.

Auch den Krieger schmückt die Thräne,
Die dem Mitgefühl er zollt;
Und wem diese nicht entrollt,
Ha! der gleichet der Hyäne;
Dränget ihn aus unsrer Mitte;
Denn ach! jeder frommen Bitte,
Selbst der Unschuld leisem Flehn,
Wird sein Ohr verschlossen stehn.

Hört den Jammer, hört die Klagen
Jener ängſtlich Winſelnden,
Mit dem Tode Kämpfenden,
Helft ihr Leiden ihnen tragen;
Fühlet mit erweichtem Herzen
Ihre namenloſen Schmerzen,
Und bey ihrer Wunden Blut
Schwört, zu rächen ſie mit Wuth.

Unerſchrocken in Gefahren
Wo Verderben, wo der Tod
Jeden Augenblick uns droht,
Standen ſie wie Helden, waren
Muſter ſie im blutgen Streite,
Fochten ſiegreich uns zur Seite
Und erfüllten ihre Pflicht;
Ihnen nachſtehn laßt uns nicht!

Ihr Verdienſt uns zu erringen,
Laſſet uns mit Gotteskraft,
Der uns Ruhm und Sieg verſchaft,
In das Heer der Feinde dringen;
Uns zur Rechten uns zur Linken,
Sehn wir dann ſie ſterbend ſinken;
Und der Nachruhm preiſet noch
Enkeln unſre Thaten hoch.

Gesang vor der Schlacht.

Auf, Brüder, auf, die Fahne weht,
Auf, kämpft für euer Guth
Und wenn bereit zur Schlacht ihr steht,
Zeigt eurer Väter Muth.

Sie standen wie der Fels im Meer,
An dem die Woge bricht,
Und achteten, wohl groß und hehr!
Auf ihre Wunden nicht.

Wir gehn zum Kampf für etwas mehr
Als unſern Kriegesſold,
Denkt ſich der Feind als Sklavenheer
Uns ſchon, erkauft mit Gold;

Zeigt ihm, daß braves deutſches Blut
In unſern Adern fließt;
Daß jeder für ſein Vaterguth
Gern dieſes Blut vergießt.

Laßt treuverbunden Mann für Mann
Uns wandeln Hand in Hand;
Beweißen, was ein Krieger kann,
Der ſich wie wir verband.

Und wenn ihr dann der Feinde Schaar
Durch euren Muth bezwingt,
Und Trotz der drohenden Gefahr
Des Sieges Lieder ſingt;

Wenn jeder vor uns das Gewehr
Als Ueberwundner ſtreckt;
In unſrer Bruſt die Wuth nicht mehr,
Das Mitleid nur erweckt;

Dann werdet noch als Sieger groß,
Durch Güte, Menſchlichkeit;
Und zeiget, daß der Feinde Loos,
Ihr Tod, uns nicht erfreut.

Schlachtgesang.

Auf zum Siegen oder Sterben,
Krieger, die kein Feind bezwingt!
Heer, mit dem Tod und Verderben
In der Feinde Flanken dringt!

Schmetternd ruft uns die Trompete,
Uns zur Schlacht der Trommelschall;
Eilt, daß vor der Abendröthe
Sieg uns kröne überall.

Achtet nicht das Drohn der Franken,
Nicht auf ihren Uebermuth,
Fallt den Stolzen in die Flanken,
Stillet euren Durst nach Blut.

Hemmt der Feinde wilde Fluthen,
Hemmet sie mit starkem Arm;
Daß zu Tausenden sie bluten,
Vor uns flieh' ihr toller Schwarm!

Daß auf unsre Siegeszeichen
Stolz noch Kindeskinder sehn;
Vätern nicht an Ruhm zu weichen,
Siegreich über Feinde gehn.

Auf dann! eilt mit schwerem Eisen,
Eure Brüder zu erfreun,
Daß sie euch als Retter preisen,
Eilt die Feinde zu zerstreun!

Das goldene A B C

des

preußiſchen Granadiers.

Auf! wackre Söhne! kommt heran,
Und höret euren Vater an,
Der manchen Feldzug mitgemacht,
Und brav gekämpft in Feld und Schlacht.

Beweiſet kühnen Heldenmuth;
In euren Adern fließt ja Blut
Von wahren Preußen, weit und breit
Berühmt durch Treu und Tapferkeit.

Kanonendonner, Kugelsaat,
Was achtet dieses ein Soldat,
Dem kühner Muth im Busen glüht,
Der gern dem Feind' ins Auge sieht?

Der Väter Ruhm beseele euch;
Seyd ihnen nun an Thaten gleich;
Kämpft muthig für das Vaterland,
Denn dies ist euer höchstes Pfand.

Erfüllet stets mit Achtsamkeit,
Was Eid und Kriegerpflicht gebeut;
Dient Gott und eurem König treu;
Den wackern Helden steht Gott bey.

Folgt dem Befehl der Männer gern,
Die euch gesetzet sind zu Herrn.
Nichts nützet große Meng' und Muth,
Wenn Jedermann nach Willkühr thut.

Gehorchen pünktlich, wie er ſoll,
Steht jedem guten Diener wohl,
Am meiſten einem Kriegesmann,
Der weder prüfen darf, noch kann.

Hegt Lieb' und Freundſchaft gegen die,
Die mit euch tragen gleiche Müh.
Es iſt nicht fein, wenn Zank und Zwiſt
In Brüderſeelen herrſchend iſt.

In Waffen übt ſich der mit Luſt,
Dem edler Muth erfüllt die Bruſt.
Sein Arm ſchwingt raſch das Feuerrohr;
Gern thut ers ſeinen Brüdern vor.

Kürzt auf der Wache nicht die Zeit
Mit Kartenſpiel; dies gibt nur Streit.
Nehmt Garn und Knittelſtock zur Hand;
So wird die Zeit gut angewandt.

Legt auf dem Posten das Gewehr
Nie sorglos aus der Hand; vielmehr
Seyd wach, und stets auf eurer Hut;
Denn Sicherheit thut selten gut.

Mit eurem Wirth lebt allezeit
In Friede und Verträglichkeit.
Seyd treu und ehrlich im Quartier;
Verlangt nichts mehr, als die Gebühr.

Nicht müßig seyd die Zwischenzeit,
Da ihr von Wachen seyd befreyt;
Die Arbeit macht euch dann zur Pflicht,
Denn sie ernährt, und schändet nicht.

O Söhne! zeigt Entschlossenheit,
Wenn euer König winkt zum Streit.
Vertrauet Gott; denn seine Hand
Giebt Krieg und Frieden jedem Land.

Plagt Mangel, Weg und Wetter ſehr,
Und drückt Gepäck und Rüſtung ſchwer,
So tragt geduldig dieſe Laſt,
Und denket an den Tag der Raſt.

Quellwaſſer, Salz und Brod erquickt
Den Leib, wenn Durſt und Hunger drückt,
Und Gott gibt ſein Gedeihn dazu,
Und auf dem Lager ſanfte Ruh.

Rein ſey vom Raube eure Hand
In Freundes und in Feindes Land'.
Vergeßt bey ſtrenger Kriegespflicht
Der Chriſten ſanftre Pflichten nicht.

Seyd unerſchrocken, wenn der Feind
Furchbar mit ſeiner Kraft erſcheint.
Ein veſter Muth iſt halber Sieg,
Und endet deſto eh'r den Krieg.

Thut in der Schlacht, wie Löwen thun,
Die eher nicht vom Kampfe ruhn,
Bis ſie den Feind zur Flucht gebracht,
Und Sieger bleiben in der Schlacht.

Wißt, Schande folgt dem, welcher flieht,
Und feig ſich dem Gefecht entzieht.
Der Tod ergreift den Flüchtigen
Oft eher, als den Kämpfenden.

Verübet keine Grauſamkeit
An dem, der wehrlos zu euch ſchreyt.
Es werde nur von eurem Schwerdt
Der Krieger, der euch droht, verzehrt.

Habt ihr den Feind zur Flucht gebracht,
So kehrt zurück zum Feld der Schlacht;
Begrabet die mit will'ger Hand,
Die fielen für das Vaterland.

Xerres verlor dereinſt die Schlacht,
Obgleich ſehr groß war ſeine Macht.
Dies lehre euch, daß nicht der Sieg
Durch Menge wird erlangt im Krieg.

Zeigt immer, daß ihr Preußen ſeyd,
Und euch der tapfern Thaten freut.
Weiht euer Herz und eure Hand
Gott, König' und dem Vaterland'.

Schlachtgesang.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark.

Auf, Brüder, auf, fürs Vaterland!
Kämpft unsern Vätern gleich!
Sie eilten ihrer Brüder Schaar
Zu retten, drohete Gefahr
Dem Kaiser und dem Reich.

Verfechten ſollt ihr deutſches Recht,
Brennt dieſer heil'gen Pflicht;
Euch ſtähle ſie zu großer That,
So oft der Feind ſich ſtolz uns naht;
Auf! weicht und wanket nicht.

Dem Feigen Schmach und bittrer Hohn,
Der ſcheu vom Wahlplatz flieht!
Der nicht des Heldennamen werth,
Mit Feindes Blute färbt ſein Schwerdt,
Einher als Sieger zieht!

Zeigt, daß ihr noch mit Gotteskraft
Euch gegen Krieger ſtemmt;
Verkürzet eurem Feind den Kamm
Der ſtolz ihm ſchwillt; ſeyd ihm ein Damm,
Der ſeine Fluthen hemmt.

Erfiegt euch eurer Väter Ruhm,
Den Lorbeer, der ſie ſchmückt,
Wenn um euch in der blutgen Schlacht
Der Donner des Geſchützes kracht,
Ihr eure Schwerdter zückt.

Seht Friedrich Wilhelm kämpft mit uns,
Der ſich mit Franz verband;
Mit uns Prinz Friedrich groß und hehr;
Auch kämpfen noch der Fürſten mehr,
Nebſt Clairfaits tapfrer Hand.

Sie ſchreckt zurück kein wüthend Heer,
Gefahr nicht, noch ſo nah,
Wenn Tod um ihre Stirne ſchwebt,
Der Erdball unter ihnen bebt,
Stehn ſie wie Rieſen da!

Sie trotzen feindlicher Gewalt,
Auf unſern Muth geſtützt;
Sie ſcheun nicht ſeiner Heere Macht
Gehn vor uns auf der Bahn zur Schlacht
Von unſerm Arm beſchützt.

Schön iſt der Tod fürs Vaterland,
Ihn ſterben laßt uns gern,
Uns alle tragen hohen Muth,
Weil zu verſpritzen unſer Blut
Auch ohne Wahl uns Stern!

Drum, tapfre Männer, auf zum Kampf!
Zeigt ihm, der Euch droht,
Daß in uns flammt der Brennen Glut
Und mit uns ficht ihr Heldenmuth:
Hier gilts Sieg oder Tod!

Führt uns, ihr biedern Fürſten, uns
Zu kämpfen Knabenſpiel;
Wo Tod aus ehrnen Schlünden kracht,
Sieht Sieg uns unſres Herres Macht;
Haun unſre Rohre am Ziel!

Dann ziehn als Sieger wir zurück
In unſer Vaterland,
Das veſt auf unſrem Schutz vertraut,
Und jeder Bürger jauchzet laut,
Und drückt uns deutſch die Hand!

Zuruf an den Frieden.

Kehre wieder holder Friede!
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

Todtenfeyer.

Als uns zur Schlacht die Feldherrn riefen, brachen
Mit uns sie auf die Feinde ein;
Doch ach! sie stürzten in des Todes Rachen
Und ließen uns den Sieg allein.

Wir hören nimmer nun bey unserm Heere
Das Rauschen mehr von ihrem Tritt;
Doch wir gedenken ihrer noch in Ehre
Und uns im Herzen bleibt ihr Schritt.

Wir preisen die als tapfer, welche wallen
Wie sie, nicht achtend Dampf und Knall;
Wie sie noch einst in Schlachten siegreich fallen,
Und rühmen ihren Heldenfall!

So donnern wir von Hügel bis zum Hügel
Hoch über sie den Waffengruß,
Und dreymahl prallts von ihrem Grabeshügel
Zurück bis an der Berge Fuß.

Victoria! wir schwören sie zu rächen,
Zu rächen siebenfach ihr Blut,
Wenn wir einst wieder in die Feinde brechen,
Mit sieggewohntem Löwenmuth.

Victoria! Franz unser Kaiser, lebe!
Und wem Gott Siege giebt, sey er!
Und zu der theuren Brüder Asche schwebe
Die Ruhe frommer Dulder her.

Viktoria! ſie alle ſollen leben
Wie Franz, die Fürſten in dem Reich,
O möchten ſie ihm bald den Frieden geben
Durch ihres Hauptes Lorbeerzweig.

Rekruten-Unterweiſung.

Die ihr itzt hinzieht ins Gefecht,
Seht hier den Pfad der Ehre,
Und hört von mir Geſetz und Recht
Der Männer in dem Heere!

Was du geſchworen haſt zu Gott,
Das ſollſt du nimmer brechen;
Du weißt, er duldet keinen Spott,
Und wird den Frevel rächen.

Wer ſeiner Krieger Schaar verläßt,
Den wird auch Gott verlaſſen;
Verwirkte Strafe wird ihn feſt
Bey ſeinen Schädel faſſen.

Du ſollſt gehorſam ſeyn dem Wort
Des Höhern, der dich führet,
Und wacker ſtehn an deinem Ort,
Wie einem Mann gebühret.

Du ſollſt in Stunden des Gefechts
Nicht von dem Kampfplatz weichen,
Und weder wanken links, noch rechts,
Als auf des Feldherrn Zeichen.

Du ſollſt nicht wüten, wo du ſiegſt,
Noch Greuelthat verrichten;
Da du nur ums Entwaffnen kriegſt,
Und nimmer ums Vernichten.

Dem Feinde, welcher wehrlos ſteht,
Und bittet um ſein Leben,
Sollſt den Pardon, den er erfleht,
Wie's Rechtens iſt, du geben.

Das Volk, das unterworfen ſchweigt,
Soll deine Rechte ſchonen,
Und dem, der dir als Freund ſich zeigt,
Sollſt du's mit Sanftmuth lohnen.

Du ſollſt nicht deines Nächſten Weib
Und nicht ſein Kind begehren;
Und nimmer ſchänden ihren Leib;
Sollſt fürchten ihre Zähren.

Du ſollſt nicht deines Nächſten Guth
Aus böſer Luſt zerſtören;
Das Land, in deinem Uebermuth
Nicht, zu verheeren, ſchwören.

Denn wo der Feldherr nicht gebeut:
Geht aus, um zu vernichten!
Wird deine That von dir bereut;
Um ſie wird Gott dich richten.

Doch wirſt du folgſam immerdar
Nach dieſer Lehre handeln:
So wirſt du unter deiner Schaar
In Ruhm und Seegen wandeln;

Dir wird Gott geben Kraft und Muth
Zu allen deinen Werken,
Und auch dein Fürſt, gerecht und gut,
Wird deinen Pfad bemerken.

Ihr, die ihr fortzieht ins Gefecht,
Seht hier den Weg zur Ehre,
Seht, das iſt das Geſetz und Recht
Der Männer in dem Heere.

Morgengeſang eines Kriegers.

Schon ſtrahlt die junge Morgenröthe
Am ſchimmernden Gewölk herauf! —
Steig, o mein Geiſt, im frommen Dankgebete
Nun mit dem Duft der Blumen auf!

Zu ihm, den Schutzgott dieſer Schaaren,
Der mächtig dir zur Seite ſtand,
Daß nicht die kleinſte nächtlicher Gefahren
Den Weg zu deinem Lager fand! —

Dieß längre Maaß von meinen Tagen,
Beſtimmte mir kein Ohngefähr;
Du Ew'ger warſts, warum ſollt ich nun zagen?
Du trugſt vor mir den Schild daher.

Oft an des Feindes Heeresſpitze,
Stand ich mit meiner Brüder Schaar,
Wo meinem Leben ſeiner Waffenblitze
Ein einzger ſchon verderblich war.

Und dennoch ſeh' ich Freund' und Brüder,
Ich ſie die reizende Natur,
Von dir geſchmückt, im Glanz des Frühroths wieder,
Und athme den Geruch der Flur.

Ich ſeh's, wie deiner Sonne Seegen
Sich über Freund und Feind ergießt,
Ich ſeh es, wie herab von ihren Wegen
Ein allgemeines Wohlſeyn fließt.

Sie ſey an jedem meiner Tage,
Auch wenn im blutgen Kriegesſtreit
Verderben ich dem Feind' entgegen trage,
Mir Muſter edler Gütigkeit!

Daß ich, mit lächelnd bittrem Hohne,
Nicht kränke den Bezwungenen,
Des Unbewehrten menſchenfreundlich ſchone;
Selbſt leide mit dem Leidenden;

Daß unterdrückter Unſchuld Klage
Nicht wider mich um Rache fleh
Zu dir; ich nicht auf blutbefleckte Tage
Im Sterben einſt zurücke ſeh.

Ergebungen in den Willen Gottes.

Ein Lied

eines verwundeten Kriegers.

Wenn in ſchaudervollen Stunden
Du ſchon auf dem Kampfplatz mir
Durch den Feind ſchlugſt tiefe Wunden,
Weich' ich, Herr! doch nicht von dir.

Bet' in dir den Gott der Liebe,
In dir meinen Vater an,
Der aus gnadevollem Triebe
Mich ſo hart nur prüfen kann.

Rufe unter meinen Schmerzen,
Jedes frommen Dulders Pflicht,
Mit beklommnen ſchweren Herzen
Dich um Linderung an und Licht.

Um durch ruhiges Betragen
Deiner Liebe werth zu ſeyn,
Und mit Zittern und mit Zagen
Nicht zu mehren meine Pein.

Seelig iſt, wer willig duldet,
Wenn ihm deine Vaterhand,
Leiden, von ihm unverſchuldet,
Liebevoll hat zugeſandt.

Ihn, den du in Prüfungsſtunden,
Durch der Leiden harten Druck
Standhaft laſt, bewährt gefunden,
Zieret dann der Dulder Schmuck.

Die verheißne Lebenskrone
Wird ſein Erbe, wird ſein Theil,
So lohnſt du an deinem Throne
Den, der treu dich liebt, mit Heil.

Laß mich denn vor allen Dingen,
Laß nach dieſer Herrlichkeit
Mich mit allen Kräften ringen
Hier in meiner Prüfungszeit.

Laß mich ſehen ſchon im Bilde
Den verheißnen Siegeslohn,
Jene beſſern Weltgefilde,
Vater deinen Gnadenthron;

Und ſo laß mich herſchen, wachen
Ueber jede Leidenſchaft,
Und ſey mächtig in mir Schwachen
Du mit deiner Gotteskraft.

Bis nach Tagen, oder Jahren,
Wie es dir, mein Gott, gefällt,
Du von Leiden und Gefahren
Hin mich rufſt zur beſſern Welt.

Preisgesang eines Verwundeten.

Preis dir, Unendlicher! es steigt im Jubelliede
Mein Geist zu dir empor und ihn umstrahlt dein Friede,
Verstummt ihr Klagen! Preis und Dank sey meine Pflicht;
Entweiht den Lobgesang, ihr meine Wunden, nicht.

Preis dir, Unendlicher! noch fristest du mein Leben;
Du hast im Leiden mir Gelassenheit gegeben:
Und wenn ich Leidender vom Staub zu dir gefleht,
So hörtest du, ich fühls, du hörtest mein Gebet.

Preis dir, Unendlicher! du haſt mich
angenommen;
Ich Sünder darf als Kind zu dir, dem
Vater kommen;
Nun iſt der Sündenlaſt mir nicht mehr
fürchterlich;
Der alle Welt vertritt, dein Sohn vertritt
auch mich.

Preis dir, Unendlicher! für deine weiſe
Führung,
Für jeden Troſt von dir; für jede Seelen-
rührung;
Für meines Geiſtesſchauer, wenn der Welt
entrückt,
Ich einen lichten Strahl der Ewigkeit
erblickt.

Preis dir, Unendlicher! für Nahrung,
Schlaf und Hülle;
Selbſt für der überſtandnen Schmerzen
große Fülle;

Für jeden Sonnenſtrahl in meiner Leiden Nacht;
Für jede Thräne, die dem Herzen Luft gemacht.

Preis dir, Unendlicher! nicht immer will ich weinen,
Noch ſorgſt du ja für mich, noch nimmſt du dich der Meinen
Nach deiner großen Huld, mit Vatertreue an;
Preis dir für Wunder, die du haſt an mir gethan.

Preis dir, Unendlicher! du lehrteſt recht mich kämpfen,
Die Sehnſucht nach der Welt und ihren Lüſten dämpfen:
Und wenn zu ſchwach ich nicht mehr ſiegreich kämpfen kann;
Dann hörſt du mein Gebet um neue Stärke an.

Preis dir, Unendlicher! Dank dir mit Freudenzähren,
Du lehrſt mich jedes Glück der Eitelkeit entbehren.
Und wenn ich einſam auch mich wähne, ſpricht zu mir
Dein guter Geiſt: Getroſt: Der Vater iſt bey dir;

Preis dir, Unendlicher! dein Wille ſoll geſchehen.
Soll ich hinab ins Grab mit meinen Schmerzen gehen,
So ſingt dir doch mein Geiſt, dicht an des Grabes Nacht;
Preis dir, Unendlicher! du haſt es wohl gemacht!

Morgengebet eines Verwundeten.

Ohnmächtig bin ich, krank und schwach;
Doch du, mein Gott, bist gut;
Hilf mir die Schmerzen tragen, Ach!
Gieb meiner Seele Muth;

Heil dem, den Hofnung nicht verläßt;
Von dem Geduld nicht weicht,
Wenn sich sein Blick mit Thränen näßt,
Und Unmuth ihn beschleicht;

Wenn Schwermuth ſeine Seele drückt;
Ihm jede Nerve dröhnt;
Den Dolch auf ihn die Sünde zückt
Und ſeinen Glauben höhnt.

Ich weiß, daß du Verlaßne liebſt,
Auch mir ſelbſt biſt du gut;
Darum bin ich gewiß, du giebſt
Mir wieder neuen Muth.

Bis ich einſt werde, ganz befreyt
Selbſt von der kleinſten Pein,
Durch dich beglückt in Ewigkeit
In deinem Anſchaun ſeyn.

Dann preis ich dich im weiten Raum
Dich Helfer in der Noth,
Und denke mir das Leiden kaum,
Das itzt mir ſchrecklich droht.

Morgengebet eines Kriegers.

Schöpfer, der an jedem Morgen
Auf den frommen Beter sieht,
Zu dem unter Last und Sorgen,
Harrend meine Seele flieht,
Nimm den Dank für meine Ruh,
Sanften Schlummer gabst mir du!

Mit den Morgendüften steigen
Meine Wünsche auf zu dir;
Laß dein Ohr sich zu mir neigen,
Nimm die Seufzer auch von mir,
Du vor dem die Menschenwelt,
Demuthsvoll zu Füßen fällt!

Zürne, Vater, aus Erbarmen
Ueber dieſe Beter nicht!
Zeig' uns Frommen, zeig uns Armen,
Liebevoll dein Angeſicht!
Siehe, wie wir vor dir knien,
Zuverſichtlich zu dir fliehn.

Segnend, Gott, Allvater, ſtrahle
Deine Sonne unſrer Welt,
Sie, die auch in dieſem Thale
Unſer Lager itzt erhellt;
Tränke du mit deinem Thau
Jedes Feld und jede Au.

Sieh von den gewölbten Himmel,
Deinen Stuhl, auf unſre Bahn;
Sieh das ängſtliche Gewimmel,
Armer Staubbewohner an,
Jeden Abend, morgens früh
Mindre ihre Laſt und Müh!

Segne du die müden Waller,
Sey ihr Stecken, sey ihr Stab,
Vater, ach! erbarm dich aller,
Der dem Dulder Thränen gab.
Der des Harten Herz bewegt,
Daß es sich voll Mitleid regt.

Höre in dem Lazarethe,
Wo die siechе Armuth weint,
Des Verwundeten Gebete,
Eh' er vor Gericht erscheint;
Gott, mein Gott, verlaß ihn nicht,
Wenn sein Auge sterbend bricht.

Rechte mit uns Sündensklaven
Nicht nach unserem Vergehn;
Laß uns selbst in deinen Strafen
Noch den Gott der Liebe sehn;
Da durch Leidenschaften blind,
Thoren wir, nicht Frevler sind.

Sieh, mit Huld im Blicke nieder
Auf mein theures Vaterland,
Gieb ihm bald den Frieden wieder
Durch der Eintracht goldnes Band.
Durch sie, in des Friedens Schoos,
Mache seine Fürsten groß.

Und nun bitt' ich für die Meinen,
Die so ferne sind von mir;
Ihre Thränen, wenn sie weinen
Im Gebete, Gott, zu dir,
Trockne du und tröste sie!
Ach, von ihnen weiche nie!

Muthig vor des Feindes Mauren,
Oder hin zur blutgen Schlacht,
Gehe ich dann ohne Trauren,
Wenn für sie dein Auge wacht.
Ja du wirst ihr Schutzgott seyn!
Dieser Trost soll mich erfreun.

Gehet mir die letzte Sonne
An des Kampfes Tage auf,
So befehl' ich doch mit Wonne
Hart am Ziel von meinem Lauf,
Sterbend für das Vaterland,
Meinen Geiſt in deine Hand.

Und er geht ins beßre Leben,
Näher dich zu ſchaun, zu dir,
Und wird dort dein Lob erheben!
Heil zu dieſer Stunde mir!
O mit Freuden will ich dein
Lebend und im Tode ſeyn!

Abendlied eines Kriegers.

In deine Hand befehle,
Mein Gott, ich Leib und Geiſt!
Dein harret meine Seele,
Die dich lobſingend preiſt,
Bevor zur Ruhe nieder
Sich ſenket mein Gebein;
Daß du aufs neue wieder
Mögſt unſer Schutzgott ſeyn.

In dieſer Nacht umſtrahle
Mit deiner Klarheit Glanz,
Tränk' aus des Schlummers Schaale,
Du unſern Kaiſer Franz!
Und Friedrich Wilhelm reiche
Nebſt Deutſchlands Fürſten ſie:
Von ihnen allen weiche —
Mit deinem Schutze nie.

So wiege du in Schlummer
Auch alle Kämpfenden,
Entlaſte ſie von Kummer,
Wenn ſie zur Ruhe gehn;
Laß deiner Engel-Schaaren
Sich lagern um ſie her,
Sie ſchützen vor Gefahren,
O du Allgütiger!

Nun leg' in deinem Nzmen
Ich mich, mein Gott, zur Ruh;
Streu ſelbſt des Schlummers Saamen
Auf meine Augen du.
Wird mich dein Flügel decken,
Iſt mir kein Lager hart;
Kann mich kein Feind erſchrecken,
Durch ſeine Gegenwart.

Doch ſollt ich ſchlafend ſterben,
So ſey für mich der Tod
Kein Bote vom Verderben,
Nein! Retter aus der Noth;
Er führe zu den Meinen,
Den längſt Verklärten, mich,
Und laut für dies Vereinen
Erheb' ich jauchzend dich.

Morgenfeyer vor der Schlacht.

Um uns feyerliche Stille,
Nahen wir zu deinem Thron,
Daß geſchehe, Herr, dein Wille
Wir empfahn der Beter Lohn;
Daß wir Muth ins Herz uns ſingen,
Eh wir in die Feinde dringen.

Hebſt durch Muth du unſre Herzen,
Giebſt du unſrer Rechte Kraft,
Daß, nicht achtend Tod und Schmerzen,
Jeder, was er thun ſoll, ſchafft;
Stehen wir zu deiner Ehre
Wie der Fels im hohen Meere.

Zieh einher vor unſerm Volke,
Wie vor Iſrael du zogſt,
Der du aus der lichten Wolke
Ihrer Feinde Nacken bogſt;
Deren große Kriegerſchaaren
Stolz auf eigne Kräfte waren.

Führe Völker, welche irrten
Von der Bahn zum Völkerglück;
Alle, welche Völker wirrten
Durch uns bald zur Pflicht zurück;
Ihre Plane zu verrücken,
Eile uns mit Sieg zu ſchmücken.

Auf! die Waffen zu erheben,
Brüder, auf, fürs Vaterland,
Auf, für unſrer Fürſten Leben,
Stark zum Kampf durch Gottes Hand,
Daß wir bald mit Siegsgeſängen
Uns zu ſeinem Throne drängen.

Abendlied
eines
genesenden Verwundeten.

Des Tages trübe Stunden
Sind wieder mir verschwunden,
Dort glänzt der Abendstern;
Steig auf mein Dank im Liede,
In mir wohnt Gottes Friede,
Steig auf zu ihm, er hört dich gern!

Er sah mich einst, der Gute,
Bedeckt mit Schweiß und Blute,
Verspritzt fürs Vaterland,
Halb todt im Kampf erliegen;
Da half er uns im siegen,
Und sorgte, daß man mich verband.

Voll Huld half er mir tragen
Das Loos von meinen Tagen,
Er schwächte meine Pein;
Und schlug mein Herz voll Kummer,
So wiegte doch in Schlummer
Mich seine Vaterstrahne ein.

Ich fühlte Leibesschwäche,
Da flossen Lebensbäche
Von ihm auf mich herab;
Ihm, ihm, dem Arzt der Kranken,
Soll meine Seele danken
Für jede Kraft, die er mir gab.

Von Leidenschaften stille
Soll sein Gesetz, mein Wille;
Mein Herz ihm heilig seyn;
Durch Treue will ich ehren
Des großen Mittlers Lehren,
Ihm so mein Erdenleben weihn.

Ach, wenn ich meiner Liebe
Die ewigen Farben finden,
Will ich dich helle schreiben;
Drey auch der Feind mich hassen,
Wenn Blut sie Tinte hätten,
Sie kann so klein nie fließend gehen.

Wenn kann für deinen Preisen,
Den du mir hast bestimmet,
Die Engel mit die Zeit,
Die alten treuen Sänger,
Auf meinen Lebenswegen,
Ach, ach ich stimme, heißer Dank.